

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 68 (1934)

258 (23.9.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-812015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-812015)

Heute: 5 Beilagen

Die Nachrichten... Der Tag der Jugend in Wort und Bild

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredaktion: Dr. De Konrad Barz, gleichzeitig Politik und Wirtschaft... Druck und Verlag von B. Schwarz, Oldenburg i. O., Peterstr. 25.

Nummer 258

Oldenburg, Sonntag, den 23. September 1934

68. Jahrgang

Völkerbund und Sowjetrußland

Von Karl Brunner (Berlin)

Sowjetrußland ist nun in Genf eingezogen. Wohl gab es Profektismen, und bei der entscheidenden Abstimmung in der Vollversammlung hat es an einigen Entschaltungen nicht gefehlt, die Protektion gleichkommen. Das ändert aber nichts daran, daß der sowjetrußische Staat, der noch vor einiger Zeit sich in Verböhungen und Schwähungen der Genfer Institution nicht genug tun konnte und sie als ein Instrument zur Vernichtung des Kommunismus und des Sowjetreiches verdammt, jetzt feierlich nach Genf eingeladen worden ist und dieser Einladung Folge geleistet hat.

Diese Aenderung kam nicht von ungefähr und nicht ohne Vorbereitung. Die Sowjetmacht hat ohne Zweifel den Stil ihrer Politik gewandelt. Es bleibt nur die bange Frage, ob sie auch Sinn und Richtung ihres Strebens gewandelt hat. Die Entscheidung über das, was nun Ereignis wurde, fiel im Grunde schon in dem Augenblick, als Stalin über Trozki triumphierte hatte und der Schöpfer der Roten Armee das „Vaterland der Werktätigen“ verlassen mußte, um bei den verhassten kapitalistischen Staaten ein kümmerliches Asyl zu erbetteln. Trozki proklamierte die Weltrevolution als das unmittelbare, nächste Ziel der sowjetrußischen Politik.

Die Weltrevolution bleibt das Postulat aller kommunistischen Anstrengungen und muß es bleiben. Nur wollte Stalin zuerst das Aufbauwort im Innern Rußlands vollenden. Die „erste kommunistische Welt“ sollte nach jeder Richtung erstarken, ehe die Brandfackel in die übrigen Wölke geschleudert wurde. Auch Stalin hat nicht darauf verzichtet, die kommunistischen Parteien in den anderen Ländern am Leben zu erhalten, sie hart zu machen, ihnen ab und an, wenn ihre Situation bedrohlich wurde, zu Hilfe zu kommen und ihnen, zumeist in Gestalt mühselig erorbener Exportsubvention, neues Leben einzublasen. Doch er teilte er nicht das Kommando zum Losschlagen. Es waren — darüber muß man sich klar sein — lediglich vorübergehende Auffassungen über das Tempo, nicht etwa über das letzte Ziel, die ihn von Trozki trennten. Diese Einstellung und die ständig wachsende innere Beherrschung des kommunistischen Staates führten auf dem Gebiete der Außenpolitik zu einem Kurse des Ausgleichs und der Verständigung mit den bürgerlichen Staaten. Und Herr Litwinow war der Apostel dieses Kurses. Er reiste Hauptstadt auf Hauptstadt ab, knüpfte Fäden, schloß Nichtangriffspakte, suchte die Regierungen verständlicher zu stimmen, die bis dahin noch keine diplomatischen Beziehungen mit Moskau aufgenommen hatten. Kurz: er gebärdete sich wie der Außenminister eines streng bürgerlich-konventionellen Staates. Er machte Politik im alten Sinne. So ist die Aufnahme in Genf, vor allem nach den Ereignissen der beiden letzten Jahre, seine Überraschung mehr. Es ist die letzte Konsequenz aus dieser außenpolitischen Richtlinie. Dabei darf man freilich nicht betonen, daß nur der Kurs geändert wurde. Dieses oder jenes Regel wurde gestrichelt, nicht fortgeworfen. Das Schiff blieb das gleiche.

Frankreich hat ziemlich spät, erst 1924, sieben Jahre nach der sowjetrußischen Revolution, die diplomatischen Beziehungen mit Moskau aufgenommen. Doch hat es jetzt mit einem geradezu beängstigenden Eifer dem plötzlich entdeckten neuen „Freunde“ die Hände in das Genfer Beistimmungs-Gebiet. Dieser Gefinnungswechsel konnte unvermutet, ja, unbegreiflich erscheinen. Und doch stellt er sich bei näherem Zusehen nur als der Abschlus einer, wenigstens in ihren

Bergwertsunglück in England

Keine Hoffnung auf Rettung von über 100 Bergleuten

London, 22. September.

In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Wregham im mittelländischen Industriegebiet hat sich eine Explosion ereignet. Die Schichtanlagen sind in Brand geraten. Kurz vor der Explosion waren gerade vierhundert Bergleute eingefahren; 156 Bergleute befanden sich in dem Teil der Grube, der von der Explosion betroffen wurde. Bisher konnten sechs tote Bergleute geborgen werden. Die Rettungsarbeiten werden durch den Brand überaus hart behindert. Der Brand stark getrennt. Unter Verwendung von Sand und Erde und allen anderen erdenklichen Mitteln versucht man, der Flamme Herr zu werden. Netze und Sanitätär, die aus der ganzen Umgebung herangezogen worden sind, können wegen des Brandes noch nicht in ausreichendem Maße eingesetzt werden. Bisher konnten 16 Tote geborgen werden. Zwei Bergleute wurden mit Verletzungen, fünf unverletzt zutage gefördert. Wegen des Schicksals der in dem Schacht

noch eingeschlossenen etwa 160 Bergleute herrscht eine ernste Besorgnis. Bei dem Bergwertsunglück soll es sich um das größte handeln, das sich im Laufe der letzten Jahre ereignet hat.

London, 22. September.

Zu der furchtbaren Bergwertskatastrophe bei Wregham werden weitere Einzelheiten bekannt. Danach besteht kaum eine Hoffnung auf Rettung der mehr als 100 abgebliebenen Bergleute. Alle verfügbaren Polizeibeamten, Aerzte, Sanitätär und Apotheker des Bezirks wurden an Ort und Stelle gesandt. Viele Mitglieder der Rettungsvereine brachten trotz ihrer Sauerstoffmasken zusammen und mußten aus dem von Schlagweitem erfüllten Bergwerk an die frische Luft gebracht werden. Sie wurden aber in jedem Fall sofort von Freiwilligen ersetzt. Das Bergwerk beschäftigt 1850 Arbeiter unter Tag und 375 über Tag. Es wird behauptet, daß die Leitung des Bergwerks die Frage prüft, ob es notwendig ist, das Bergwerk zu schließen und abzusiegeln, um das Erlöschen des Feuers zu beschleunigen.

Ein Jahr Reichsautobahnen

Huldigungstelegramme an den Führer

Berlin, 22. September.

Am 23. September 1934 ist ein Jahr vergangen, seit dem der Führer und Reichsminister den ersten Spatenstich zum Bau des gigantischen Werkes der Reichsautobahnen getan hat. Der Hoffende des Reichsaufbaues und Vorstand der Gesellschaft Reichsautobahnen, Generaldirektor Dr. Dopfmüller, hat aus diesem Anlaß an den Führer und Reichsminister nachstehendes Huldigungstelegramm gerichtet: „Mein Führer! Der Tag, an dem Sie, mein Führer, am 23. September 1933 in Frankfurt (M.), den ersten Spatenstich ausführten und den Befehl zum Beginn der Arbeit gaben, ist der Geburtsstag der Reichsautobahnen. Ein Jahr ist erst verfloßen, und mit Stolz kann ich Ihnen melden, daß die ersten Teilstrecken der Reichsautobahnen ihrer Vollendung entgegen gehen. Der Geburtsstag der Reichsautobahnen soll fortan ein Ehren- und Festtag für alle Reichsautobahner und für alle meine Arbeitkameraden sein, die an ihrem großen Werk mitwirken. Wir alle, vom Leiter, dem Ingenieur, dem Kaufmann, dem Angestellten, dem Arbeitkameraden angefangen bis zum kleinsten Helfer danken Ihnen heiß dafür, unser ganzes Können, unsere ganze Arbeitskraft einsetzen zu dürfen, das große Werk auszuführen und zu vollenden. Wir sehen den Tag herbei, an dem Sie, mein Führer, die erste Teilstrecke eröffnen und dem Betrieb übergeben können. Im Namen aller Reichsautobahner — 2549 Ingenieure, Techniker, Kaufleute und Angestellte, sowie von 61.500 Arbeitkameraden — erbitte ich Ihnen zu diesem Ehrenstag unsere herzlichsten Glückwünsche und Grüße. Seil, mein Führer, ges. Dopfmüller.“

Von der Direktion Reichsautobahnen erging für sämtliche Baustellen, Bauhöfen und Dienstgebäude der Obersten Bauleitungen und Bauabteilungen der Reichsautobahnen Anweisung zur festlichen Beflaggung. Die Stellen, an der der Führer vor einem Jahre den ersten Spatenstich bei Frankfurt a. M. vollzogen hat mit Strahlen und Blumen geschmückt worden. Gleichzeitig hat Dr. Dopfmüller an das Personal der Gesellschaft Reichsautobahnen und alle an den Baustellen schaffenden Volksgenossen folgenden Aufruf gerichtet:

Reichsautobahner! Heute ist der erste Geburtsstag der Reichsautobahnen. Am 23. September 1933 gab unser Führer und Reichsminister Adolf Hitler durch den von ihm geleiteten ersten Spatenstich den Befehl zum Beginn der Arbeit an dem Beginn der Reichsautobahnen. Ein Jahr ist verfloßen und schon gehen die ersten Teilstrecken ihrer Vollendung entgegen. Überall regen sich fleißige Hände, weitere Strecken zu erstellen. Neue Arbeit wird dadurch geschaffen und Freude kommt in das Heim von Hunderttausenden erwerbslosen Volksgenossen. Wir danken das alles dem Führer und Reichsminister Adolf Hitler, Reichsautobahner, ich habe in eurem Namen, Wissen, jedes einzelnen Winkels damit zu erfüllen, folgendes Huldigungstelegramm an unseren Führer und Reichsminister Adolf Hitler gerichtet. (folgt obiger Wortlaut.)

Dieser Aufruf wird am 23. September auf sämtlichen Baustellen, Bauhöfen, Unterrichtsräumen und Dienstgebäuden der Reichsautobahnen angeschlagen sein.

Matien verständlichen politischen Entwicklung dar. Die Nachkriegspolitik Frankreichs war bestimmt durch die drohende Gefahr gegen zwei Gefahren, in denen man die entscheidende Bedrohung der durch den Sieg von 1918 errungenen Position erblickte: die Wiedererstarkung Deutschlands und den Kommunismus. Daher ist es auch Frankreich so unendlich schwer gefallen, die besonderen „Sicherheiten“ aufzugeben, die es durch die Besetzung der Rheinlande, durch die Internationalisierte Militärkontrolle und durch die Reparationen in Versailles gegen die deutsche Wiedererstarkung geschaffen hatte. Weltweit waren die bewegten Predigten über die Verständigung mit dem Nachbarn, in denen die französischen Politiker sich gefielen, ihnen alles als unbestreitbar weiser voran Herr Briand, nicht einmal unaufrichtig gemeint. Allein die Verständigung, die Frankreich meinte, sollte auf der Grundlage erfolgen, daß Deutschland sich in die Kesseln fügte, in die das Friedensbrot als gelegt hatte, und sich mit seiner Demut abfand. Frankreich verlangte daher für sein zögerndes und schwüchliches Entgegenkommen Zugeständnisse, die für Deutschland oft bitterer waren als die Last, von der es befreit wurde. Die Gefahr der deutschen Wiedererstarkung wuchs für das französische Empfinden ins Ungemeine, als Adolf Hitler die Macht übernahm. Die kommunistische Drohung dagegen lag jetzt in weiter Ferne; sie war durch den Sieg des Nationalsozialismus, der ihr endgültig den Weg über die deutsche Grenze versperrt hat, fast unwirksam geworden. Jedenfalls hatte sie jede Aktualität verloren. Die energische Forderung Deutschlands nach der praktischen Verwirklichung der uns in dem Rinfmächteabkommen vom Dezember 1932 zugestandenen Gleichberechtigung auf dem Rinfmächtegebiet und der Austritt aus dem Völkerbund, als diese Forderung schonde brüßliert wurde, vermehren auf der anderen Seite das

Gefühl der Furcht, daß Frankreich vor dem neuen Deutschland empfand. Es schien ihm nun die dringlichste, ja, die alleinige Aufgabe, gegen diese „Gefahr“ sich zu sichern. Datan haben bislang auch die wiederholten Verbindungen und überzeugenden Beweise des deutschen Friedenswillens nichts zu ändern vermocht. Frankreich glaubte, den Kurs zweier Gegner sich jetzt nicht mehr erlauben zu können. Es wollte mit dem weniger gefährlichen sich verbinden, um gegen den gefährlicheren überlandfähig zu bleiben. Die französische Diplomatie ging mit der Konsequenz, mit der sie ihre Gedanken in die Wirklichkeit umzusetzen pflegt, ihren Weg. Die Abrüstungsverhandlungen, die, durch die Bemühungen Ghens, der die Hauptstädte der Großmächde bereite, ein praktisches Ergebnis fast in greifbare Nähe rücken, wurden zerfallen. Der Plan eines Nordpakt wurde ausgekehrt, das Militärabkommen mit England entworfen und — der letzte Schritt zu dem ererbten Ziel — der Einzug der Sowjetunion in Genf vorbereitet und ermöglicht. Eine neue Kräfteverteilung im politischen Raum Europas — eine Verteilung im Sinne der französischen Machtvollmacht, scheint fürs erste gesichert. Und Herr Barzou schließt dem Friede und Ausgeruh von seiner Bader in die Völkerbundstadt eilenden Außenminister Litwinow in dem bedrückenden Bewußtsein die Hand, eine großartige politische Konzeption vollendet zu haben.

Wer will bestreiten, daß die Franzosen auf dem Gebiete der Diplomatie und, soweit sich die Diplomatie mit der Politik deckt, auch auf dem Gebiete der Politik Künstler sind. Doch stammt diese Kunst aus einer alten, vergangenen Welt. Seitdem in einem Teil der Erde der Kommunismus sein Banner entfaltet hat, seitdem eine Krise obgleich die Wirtschaft der Welt schüttelte und fast zu vernichten

brohte, haben auch im politischen Leben andere Maßstäbe sich durchgesetzt. In die politischen Gleichungen, die man in Paris so sorgfältig auszufüllen verließ, haben sich Faktoren eingeschlichen, vor denen die alten Methoden verlagen. Man hat die Regierung des kommunistischen Staates nun an den Tisch der Mächte geführt, die, im einzelnen würdig oder nicht würdig, die abendländische Kultur gegen den nie geleugneten und zum letzten entschlossenen kommunistischen Zerstückelungswillen zu verteidigen haben. Hat man damit nicht gegen die innere tiefe Gesetzmäßigkeit des politischen Lebens gehandelt, die auch durch noch so feine und raffinierte Schachzüge sich auf die Dauer nicht unwirksam machen läßt? Jedenfalls hat sich der Völkerverbund auch diesmal wieder als ein willkürliches Instrument der machtpolitischen Bestrebungen Frankreichs gezeigt, und nicht im Sinne der Aufgabe gehandelt, die seine Gründer ihm einstimmig zuwiesen. Er hat wichtige, oft entscheidende Gesichtspunkte preisgegeben. Diese Inkonsistenz ist schließlich nichts anderes als ein Zeichen innerer Schwäche. Die Reichsregierung hat mit dem, was jetzt in Genf geschieht ist und noch geschieht, nichts zu tun. Sie hat keinen Grund und keine Neigung, den Völkerverbund mit Sowjetrußlands gutzuheißen oder zu tadeln. Sie gehört dem Völkerverbund nicht mehr an, und die letzten Ereignisse haben ihr nur die Nichtigkeit des Beschlusses bestätigt, ihn zu verlassen. Deutschland trägt in diesem Falle keine Verantwortung. Die Verantwortung tragen Frankreich und die Mächte des Abendlandes, die sich ihm auf dieses Spiel eingelassen haben.

Hauptmann nicht der alleinige Täter

Wie die „Los Angeles Times“ erfährt, haben Agenten des Bundesjustizamtes in Los Angeles der Polizei in Newyork Mitteilungen gebracht, die voraussichtlich zu der Verhaftung von mindestens einem Mann in Newyork führen wird, der an der Entführung des Kindes Lindberghs beteiligt sein soll. Die Agenten behaupten, ermittelt zu haben, daß sich Hauptmann im Jahre 1931 mit einem ihm sehr ähnlich sehenden Mann in Los Angeles aufgehalten habe. Daß mindestens noch ein zweiter an dem Verbrechen beteiligt ist, geht auch aus einer Aussage Dr. Condons, des Mittelamtes Lindberghs, hervor, der bei der Auszahlung des Lösegeldes an der Kirchhofsmauer den Eindruck hatte, daß ein zweiter Mann in der Nähe „Schnierer“ stand. Außerdem äußerte Condou bei seiner Gegenüberstellung mit Hauptmann am Donnerstag Zweifel hinsichtlich der Ähnlichkeit der Stimme Hauptmanns mit der des Mannes, dem er das Lösegeld seiner Zeit übergeben hatte.

Ein weiterer Beweis dafür, daß außer Hauptmann mindestens noch eine Person eine Teilsumme des Lösegeldes beiseite haben muß, wird in der Tatsache erblickt, daß im Frühjahr 1933 nach dem Erlaß des Verbotes des Besitzes von Goldzertifikaten ein Unbekannter bei der Federal Reserve Bank Newyork erschienen ist und den Betrag von 2970 Dollar in Goldnoten in Silberzertifikate umgewandelt. Dabei hatte der Mann einen falschen Namen und eine falsche Anschrift angegeben, wie sich bei späteren Nachforschungen herausstellte. Außerdem stellte man fest, daß die Goldnoten aus dem Lösegeld Lindberghs stammten. Da der verhaftete Hauptmann sich offenbar nicht der Gefährlichkeit des Besitzes von Goldnoten bewußt war, liegt die Vermutung nahe, daß diese 2970 Dollar den Anteil eines anderen darstellten.

Hauptmann leugnet hartnäckig

Nach vierstägigem, fast ununterbrochenem Verhör, währenddessen er nur wenig Nahrung erhielt, verbiß der im Zusammenhang mit der Entführung des Kindes Lindberghs verhaftete Hauptmann bei seiner ersten Aussage, daß er weder mit der Entführung noch mit dem Lösegeld irgend etwas zu tun habe. Die Vernehmung wurde am Sonnabend früh zeitweilig abgebrochen.

An der Grenze bei Sufat kam es, wie die Agentur Abala berichtet, zu einem italienisch-südafrikanischen Zwischenfall. Zwei italienische Staatsangehörige aus Tiflis wurden bei ihrer Flucht über die Grenze von einem italienischen Militärposten beschossen.

Das Festschreiben zur Reichstagung der Deutschen Christen



Die Teilnehmer an der am 21. und 22. September in Berlin stattfindenden Reichstagung der Deutschen Christen tragen diese bronzenfarbene Plakette als Tagungsabzeichen.

Genfer Mosait

Das Völkerverbundssekretariat veröffentlicht einen Brief des Präsidenten in der Abstimmungskommission der Saar, de Jongh, an den Generalsekretär, in dem gegen ein Rundschreiben des Reichsministers des Innern über die Organisierung der Abstimmungsbedingten im Saargebiet Stellung genommen wird.

Der Präsident der Regierungskommission, Koz, versucht in einem Begleitersreiben an den Völkerverbund zu einem von ihm beflagmachten Brief des Landesgeschäftsführers an den Landesleiter der Deutschen Front den Ansehen zu erwecken, als ob mit Putschabsichten der Saarländer, die sich als Arbeitsdienstoffliche im Reich befinden, zu rechnen sei. In einer Erklärung des Landesleiters der Deutschen Front, Birro, wird diese Behauptung als gänzlich unberechtigt zurückgewiesen.

Genfer Minderheitenausbrüche

Die Ausbrüche der Minderheitenfragen wurde Sonnabendvormittag in der Politischen Kommission fortgesetzt. Wie erwartet, erfolgte zunächst der Gegenstoß der Vertreter der kleinen Entente gegen Ungarn, das am Freitag durch den Mund seines ersten Vertreters, Tibor von Schard, einen scharfen Angriff gegen die rumänische Minderheitenpolitik geführt hatte. In Stelle des rumänischen Außenministers Trulescu übernahm der händige Vertreter Rumaniens, Anton Jia, die Verteidigung der rumänischen Regierung. Er erwähnte zunächst, daß Ungarn mit seinem Vorstoß in der Minderheitenfrage an die Stelle einer anderen Macht getreten sei, die nicht mehr anwesend sei. (3) Der Vertreter Rumaniens verurteilte dann, die Feststellungen des ungarischen Vertreters abzuschwächen oder über ihren eigentlichen Inhalt hinwegzuleiten.

Nach Politisch, Südafrikaner, der die Erklärungen Anton Jia des unterricht, und Außenminister Benesch, gab Maffigi, als Vertreter Frankreichs, eine kurze Erklärung ab. Er halte die Ausbrüche, wie sie hier von ungarischer Seite von der politischen Kommission eröffnet worden sei, für unzureichend und unangebracht. Maffigi bemerkte zum Schluß, es handle sich hier offenbar mehr um eine Kundgebung und um Propaganda, die der Politik schädlich werden könnte.

Maffigi schloß sich dann im Namen Staniens der Auffassung grundständig an, daß der Völkerverbund für derartige Fragen zuständig sei. Darauf erfolgte Vertagung.

Die polnische Presse bezeichnet den Verlauf der Verhandlungen über den Minderheitenschutzvertrag in der Poli-

tischen Kommission des Völkerverbundes als Triumph, zumindest als moralischen Triumph der polnischen Delegation.

Ministerrat in Paris

Der im Schloß Rambouillet am Sonnabend unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammengetretene Ministerrat war zum größten Teil ausgefüllt durch den außenpolitischen Lagebericht des Außenministers Barthou u. Er gab, wie es in der amtlichen Mitteilung über die Ministerberatung heißt, Aufschluß, unter welchen Umständen die Komjettion in den Völkerverbund eingetreten sei und über die Genfer Verhandlungen zur Wahrung der Unabhängigkeit Oesterreichs unter den in den Verträgen von Versailles und St. Germain vorgelegenen Bedingungen. Die Ausführungen Barthous wurden vom Ministerrat vollumfänglich gebilligt. Im übrigen wurde das Programm für den Staatsbesuch des Königs Alexander von Serbien, der am 9. Oktober in Frankfurt eintrifft und bis zum 13. dauert, von der französischen Regierung festgelegt.

Das „Deuere“ über die Pläne Barthous und Litwinows

Die außenpolitische Berichterstatlerin des „Deuere“ will ihrem Blatt aus Genf die Geheimnisse der französisch-sowjetrussischen Politik enthüllen können. Nach ihrer Ansicht könnten Barthou und Litwinow gegenwärtig in vollem Einvernehmen mit ihren beiden Regierungen untereinander abschließen, was Frankreich 1921 mit Polen abgeschlossen habe, also einen Vertrag zur gegenseitigen Garantie gegen einen deutschen Angriff. (1) Aber beide Staatsmänner finden auf dem Standpunkt, daß die Wünsche auf Verwirklichung eines Spaniens noch nicht geschwunden seien. Polen habe den Wortlaut seiner Antwort mehrmals abgeändert, und man erwarte den endgültigen Text in Genf für Ende nächster Woche. Sollte die polnische Antwort so ungenügend ausfallen und zeigen, daß Polen auf die deutsche Karte setze, dann würden es Paris und Moskau vielleicht vorziehen, zur Aufrechterhaltung des Friedens in Europa zu versuchen, einen Pakt mit den baltischen Staaten, der kleinen Entente und den Balkanstaaten abzuschließen, und zwar nach dem Grundsatz, daß es besser sei, möglichst viele Länder zur Verteidigung gegen einen zu befürchtenden Angriff zusammenzubringen.

Nationalhaus der Deutschen Arbeit

Der Stadtleiter der SD und Führer der Deutschen Arbeitsfront Staatsrat Dr. Leh hatte am Sonnabendvormittag die Spitzen der Köhler-Industrieverwaltung und der kommunalen Behörden in den Aufsehn des Köhler-Bezirks gebeten, um die Mobilität des Nationalhauses der Deutschen Arbeit, die von dem Architekten Kloss entworfen und inzwischen vom Führer und Reichsfinanzler Adolf Hitler gebilligt wurden, zu besichtigen.

Dr. Leh erklärte in seinen Begrüßungsworten u. a., das Bauwerk werde zu den größten gehören und ein Symbol für den Aufbau unserer Zeit darstellen. Da alle Hindernisse beseitigt würden, könne jetzt an die Verwirklichung des Bauplanes herangegangen werden.

Was die Ausmaße des zu errichtenden Nationalhauses der Deutschen Arbeit anbetrifft, so soll hier, wie Dr. Leh u. a. weiter ausführte, ein Bauwerk geschaffen werden, in dem 100 000

Menschen Platz finden. Zu der großen Ansehenshöhe sollen alle vier Jahre die Kongresse der Deutschen Arbeitsfront stattfinden, ähnlich wie jetzt alle zwei Jahre in Nürnberg der Parteitag der NSDAP. Im übrigen sollte die Kongresshalle zu gemeinsamen Treffen der westlichen Gauen dienen.

Hieran anschließend berichtete der Schöpfer des Bauwerkes, Architekt Kloss (Köln), über die Unterhaltung, die zwischen ihm und dem Führer und Reichsfinanzler Adolf Hitler über die Errichtung des Nationalhauses der Deutschen Arbeit stattgefunden hat. In einer einständigen Unterredung habe sich der Führer mit den Bauplänen befaßt, die seine volle Zustimmung gefunden hätten.

Das Nationalhaus der Deutschen Arbeit wird sich auf der rechten Seite einer Länge von 150 Meter am Rhein entlangziehen und 1,6 Millionen Kubmeter Gebäuderaum umfassen. Die Gesamtlänge des Baues beträgt 370 Meter. Die Breite des mittleren Baues soll 150 Meter betragen. Ein Ehrenplatz, der hinter dem Gebäude selbst hergerichtet wird, verovollständigt die Anlage.

Neues vom Tage

Der Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbetages entlassen

Die Deutsche Arbeitsfront teilt mit: Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht hat die Entlassung des Generalsekretärs des Deutschen Handwerks- und Gewerbetages, Dr. Schacht, angeordnet, weil Dr. Schacht verurteilt hat, die Deutsche Arbeitsfront gegen das Ministerium auszuspielen. Aus dem gleichen Grunde hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Leh, den Dr. Schacht seiner Funktionen in der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk entzogen. ges. Dr. Leh. ges. Dr. Schacht.

General Duffin tritt zurück

General Duffin ist am Sonnabend überraschend von der Leitung der Vereinigten Irland-Partei und der Blauhemden-Organisation zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Oberst Cronin. Eine Erklärung über die Gründe seines Schrittes hat General Duffin abgelehnt.

Retardverlauf unter schlechten Vorzeichen

Nach zweijähriger Vorbereitung sind die beiden britischen Flieger Cochran und Selmore in Portsmouth zu einem Flug nach Indien gestartet. Sie hoffen, Indien in 48 Stunden zu erreichen. Die Maschine, mit der der Flug durchgeführt wird, ist ein gewöhnliches sechsstufiges Verkehrsflugzeug. Um mit der schweren Maschine möglichst glatt fliegen zu können, haben die Flieger verhältnismäßig wenig Betriebsstoff mitgenommen. Etwa 20 Kilometer vor Portsmouth entfiel der Motor daher zum ersten Male Brennstoff von einem anderen Flugzeug übernommen. Die nächste Brennstoffübernahme wird bei Malta vor sich gehen. — Das Flugzeug, das die Indienflieger in der Nähe von Portsmouth mit Brennstoff versorgt hat, ist auf dem Rückflug abgesetzt und in Flammen aufgegangen. Die verbleibenden beiden Flieger und der drei Mediziner, die die Brennstoffversorgung der Indienflieger durchgeführt hatten, wurden aus den Trümmern geborgen.

Fünf Personen von einer Granate zertrümmert

In einem kleinen Dorf im Grappa-Tal, nordwestlich von Treviso, fanden fünf Leute in einem Dörfchen eine Granate aus der Kriegszeit flammende 21-Zentimeter-Granate. Gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern, versuchten sie, das Geschoss zu öffnen. Dabei ging es unter furchbarem Krach in die Luft. Die Umstehenden wurden zu Boden geschleudert. Fünf Personen wurden durch Splitter scharf verletzt und fanden den Tod.

Nach einer Meldung des „Reichs Chronicle“ soll das Wissenschaftler-Gespaar Jostli die langgesuchte Formel für die Erzeugung künstlichen Rubiums gefunden haben.

Die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft hat an den Führer und Reichsfinanzler ein Telegramm geschickt, in dem sie ihre freudige Entschlossenheit zu operativer Mitarbeit kundtut. Der Führer hat darauf telegraphisch geantwortet.

Die deutsche Fliegerin Gaby Bohnhorst wurde vom deutschen Gesandten in Mexiko empfangen. Kommunisten versuchten, in das Haus des deutschen Gesandten einzudringen, um gegen die Fliegerin zu demonstrieren, die sie als „Naziagentin“ bezeichneten. Der deutsche Gesandte hat beim mexikanischen Außenminister um wegen dieser Vorfälle Protest eingeleitet. Das Regierungsbüro teilte der Fliegerin einen begeisterten Artikel „Gaby Boppettin“ farbete in Pernambuco zur Rückfahrt nach Deutschland.

Im mannsführigen Heer in der Provinz Gehol ist die Rote Ruhr ausgebrochen. Bisher sind 156 Tote zu beklagen.

Zur Tsukunftkatastrophe in Japan

Die Gesamtbevölkerung des großen Japan beträgt 70 Millionen in Mitteljapan wohnen in Ostia bis jetzt mit 1039, darunter etwa 300 Schulkinder, angegeben. Der Tag der Befreiung soll als Nationaltrauertag gelten.

Noch das ganze Japan steht unter dem Eindruck des furchtbaren Tsunamiunglücks der größten Katastrophe seit dem Erdbeben im Jahre 1923. Aber allmählich beginnt in den Städten Osaka, Kioto und Kobe das Leben wieder seinen normalen Gang zu gehen. Die Läden waren am Sonnabend allgemein wieder offen, und auch die Theater und Lichtspielhäuser öffneten am Sonnabendnachmittag wieder ihre Tore. Straßenbahnen und Autobusse verkehren wieder regelmäßig. Allenfalls gibt man mit bemerkenswerter Energie an den Wiederaufbau. Der Eisenbahnbetrieb zwischen Tokio und Osaka wird am Sonntagmorgen wieder aus der aufgenommen werden, während die Strecke Osaka-Schimofski in zwei Tagen wieder befahrbar sein wird. Mit dem flachen Lande sind die Schäden ganz ungleich groß, da es sich um ein landwirtschaftlich besonders wertvolles und intensiv bebautes Gebiet handelt. In dem vom Tsunami heimgesuchten Gebiet ist die Reiserteile verheerend. Vier Millionen Scheffel Reis, die in den Regierungsspeichern eingelagert waren, wurden durch die Wasserfluten verlorf gemacht.

In einer sehr schwerigen Lage befindet sich die Stadt Osaka, deren 60 000 Einwohner ohne jede Nahrungsmittelversorgung sind, da der Fluss Arisagawa seine Deiche durchbrochen, die Stadt überflutet und von der Außenwelt abgeschnitten hat.



... und man spricht jetzt so viel von neuer Kleidung

und die Damen, die als erste das Neue tragen wollen, wählen jetzt schon Ihre Herbstkleidung

Natürlich mit Vorliebe im Spezial-Geschäft!

1. durch größte Auswahl
2. durch größte Leistungsfähigkeit
3. durch größte Preiswürdigkeit

WALLHEIMER

Oldenburg

Meine erfolgreiche Spezialabteilung für starke Figuren verfügt über eine vorbildliche Auswahl moderner Mäntel und Kleider in Spezialgrößen. Überzeugen Sie sich durch einen Besuch!

Chemisch reinigen ist hygienisch und erhält Ihre Garderobe. Färberei H. Schöttgen Kurwickstraße 11 Tel. 3713

Lichtbildervortrag

Eintritt frei!



des Herrn Obering. Dreyer-Berlin am Montag, dem 24. September, 20.15 Uhr, im Saal der „Union“, Heiligengeiststraße, über

»Kleinfilmphotographie - ja oder nein«
verbunden mit interessanter Bildschau

Grabplatten

in Schwarzglas (Sandstrahlgrabbüste) müssen nach einer Verfügung des Reichswirtschaftsministers II 98254 vom 1. 9. 1934 wieder überall u. uneingeschränkt von den Friedhofverwaltungen angeliefert werden. Wir bitten daher insbesondere die Grabsteingehörigen, uns wieder vor dem Verbot mit Aufträgen zu bedenken. Schwarzglas, Edelstein u. Sandbläsewerk sind noch vorhanden. Für freundl. Aufträge erstellung sind wir und unsere Mitarbeiter außerordentlich dankbar, da wir hierdurch unsere letzten, aufnehmenden Mitarbeiter wieder einstellen könnten. Carl Schief Nachf. Glas- u. Spiegelmanufaktur, Steine Straße 5/6

RADIO-URSIN
das Rundfunkspezialgeschäft



Fordern Sie

bevor Sie sich zum Eintritt in eine Wohnraufwerkversicherung entschließen, die mit Beitragsrückgewähr ausgerichteten günstigen Tarife des

Leipziger Verein „Varmeria“

Deutschlands größte Wohnraufwerkversicherung

Generalgentur **Friedrich Schröder** Oldenburg i. O. Wallstraße 19

Laufen Sie schnell und bequem. Ihre Kleidung und Mantel soll ab demnach nötig sein. **Senftenberg 3421** **Südbahnen Kellerei**

Tuberkulosefürsorgestelle

Wahlfeldstraße 5
Öffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr. Ehrenamtliche der Schwester Montags, Mittwochs und Freitags, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Hühneraugenhilfe!

Einschleifmaschine Naai Kleezer, de Groot, Garenstr. 16

Ghanturmen beginnt heute 16 Uhr.

Mantelstoffe

solide Qualitäten in großer Auswahl von Mk. **3.90** an

Ernst Breuche Gaststr. 28 Nur 1 Treppe



Sonntag, 23. 9. 1934 - 22. AA „Der Bettelstudent“ 0.50 bis 3.00 Mk.
Dienstag, 24. 9. 20 - 22. A2 „Das Konzert“
Mittwoch, 25. 9. 20 - 22. AA und VORGEH IIB und IIIA4 „Der Bettelstudent“
Donnerstag, 27. 9. 20 - 23. B2 Renauff. „Uda“
Freitag, 28. 9. 20 - 22. C2 „Die Siebiger“
Samstag, 29. 9. 20 - 22. AA und VORGEH ES u. ESb „Der Widerwärtige Sämann“
Sonntag, 30. 9. 1934 - 22. AA Ehrenführ. „Das Glücksmädel“ 0.50 bis 3.00 Mk.
Montag, 1. 10. 20 - 22. AA Einmalig! Gastspiel **Georg Nubmann** mit Ensemble „Der Mäureratte“ 0.50 bis 3.00 Mk.

Zur Herdigung unseres verstorbenen Kameraden **Hermann Kock** Antreten am Montag, dem 24. 9. 1934, vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal **Vereinsführer**

Die Anmeldungen

für die zum Herbst 34 neu eintretenden Schüler, Schülerinnen nimmt personl. entgegen **Clara Maria Arnold** Direktorin der Gemeindefschule

Wer übernimmt Buchführung für 1 oder 2 Tage der Woche. Angebote unter B M 896 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Oberbett 1 1/2 fchl. m. 6 Fld. gut. Federn 25.-
Kissen 80/80 mit 2 Fld. guten Federn 6.75 RM. kaufen Sie nur beim **Fachmann Betten-Grashorn**, Lange Str. 6

Kaum. Privatschule W. Riemann Oldenburg, Ziegelhofstr. 12 **Neuer Halbjahrskursus** beg. 9. Okt., Einzellicher Lehrer, Geringes Lehrgeld, Lehrplan Ansonst

Patentbüro Cordes Oldenburg (Old.), Bremer Ch. 13 Zuverlässige Bearbeitung

Arztstafel

Zurück **Dr. Modes** Facharzt für Nervenkrankheiten

Zurück **Dr. Laux**

Heiraten

Suche für meinen Sohn, 28 J., grobe hättl. Erziehung, mit gutem Vermögen, in älter. selbst. Geschäft, Aussegnestimmer, nord. evangel. Mädel mit Vermögen (evtl. Landwirtstochter), das Lust hat, nach dem Heirat zu betreten. Angebote unter U U 882 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Geb. Kaufm., Ant. dreißig, arbeits. arabe Natur, ernster, ehrenhafter Charakter, solide, hoch d. Betanntheit eines natürlich. j. Mädchens (weder Heirat, evtl. Einberufung od. Beteiligung erwünscht). Alt, Kantig und eig. Sagen verfügbar. Ernügem. Judisiren erh. unt. U U 882 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Beamter mit eigenem Heim, Witwer, Ant. 40er, wünscht Bekanntschaft mit einer geübten, häuslich und wirtschaftl. erzogenen Dame. Einiges Vermögen erwünscht. Angebote unt. G A 906 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Streng reell!

Junger Mann, über. Realist. Natur, prinzipiell Nichtläuzer, wünscht

Idealehe

mit Mädel entsprechendes Alters, häusliche Eigenheiten u. Lebensbejahung, Kostanstellung zur Darunter in Grlichkeit und Treue, zuzuführen mit neuem Wohn erben unter B G 891 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Trauerfallshalber
ist mein Geschäft am Montag, dem 24. d. M., bis 2 Uhr nachmittags **geschlossen**
Herm. Kock Achternstraße 25

Weine und Spirituosen
Verlangen Sie Preisliste!
Herm. A. Becker Lange Straße 78 Eingang neben der Dolapotheke — Telefon 3401
Inhaber Ludwig Stendel **Und Einseitigdenverkauf!**

Wäscherei Schwarting
Feststraße 6 Fernruf 2572
wäscht, plättet, mangelt zu Ihrer vollsten Zufriedenheit

Schlank-jung-elastisch
durch **Dr. Ernst Richters** Frühstückskräutersee
regt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme. Jetzt auch als Drix-Tabletten. In Apotheken und Drogerien.

Deutsche Nationalmannschaft **auf BMW**
gewinnt zum zweiten Male den Pokal der internationalen Sechs-Tage-Fahrt für Motorräder. BMW als schnellste und zuverlässigste Motorrad der Welt. Prospekte und Vorführung durch **H. Rudebusch** Cloppenburg Str. 138 Tel. 3712 Offizielle BMW-Vertretung

Familien-Nachrichten

Vermählungs-Anzeigen
Ihre Vermählung geben bekannt **Karl Spilker und Frau** Else geb. Duchow
OLDENBURG, den 23. September 1934

Ihre am 20. 9. vollzogene Vermählung geben bekannt **Fritz Kraegig und Frau** Ulma geb. Schumacher
Gleichseitig danken wir herzlich für erwiesene Aufmerksamkeit

Todes-Anzeigen

Oldenburg, den 22. September 1934, Ziegelhöfstraße 88.
Heute früh 8 Uhr verstarb nach langer Krankheit im 29. Lebensjahre unter lieber engster Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein innigstgeliebter Brautigam **Erich Bruns** Schönwäckermeister
In tiefer Trauer **Ellert Bruns und Frau** Christine geb. Wülfen **Georg Schwarting und Frau** Ulma geb. Bruns **Heinrich Martens und Frau** Sophie geb. Bruns **Erich Warns und Frau** Martha Liers als Braut
Beerdigung am Mittwoch, dem 24. Sept., vorm. 10 Uhr, vom Trauerhause aus. Trauerandacht 1/2 Stunde vorher

Nachruf

Am 21. September wurde unser Berufskamerad, **Reserve-Zugführer Friedrich Menke** durch ein tragisches Gescheh. uns und den trauernden Angehörigen genommen.
Wir trauern um einen Kollegen, dessen Freundschaft, Güte und ehrenhafter Charakter uns vorbildlich war. stets werden wir dein gedenken — Verantwörtung, Pflicht, Bereitwilligkeit, Deine Lösung — und sind es bis zum letzten Hauch geliebt!
Ihr letzten Ehrentitel sammeln sich die Kameraden um 13.45 Uhr beim Evangel. Krankenhaus, Anzug: Uniform
Der Fahrbeamtenverein

Dankigungen

Für die wohlwollenden Beweise der Teilnahme an dem so schmerzlichen Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen **herzlichen Dank** Frau Adele Jaeger und Angehörige
Oldenburg, den 22. September 1934

Bitte einen Moment zum Verpuffen!

Ich bin erschöpft, ich bin erschlagen — Und kann doch sonst 'nen Puff vertragen! Fast bin ich an der Kräfte Ziel; Denn was zuviel ist, ist zuviel. Woll' ich's heute nur die Woche. Wo wahr' ich's 'nerforedoche. Sie fing gleich ganz gewaltig an. Posauern schollen vom Lappan, Die weil das Land's posauernesek An diesem Tage ist gewese. Zugleich das deutsche Schulst' flog Mit Sang und Klang, mit Kampf und Sieg. Die Braune Messe auch begann, Der Feuerzug fing gleichfalls an; Ein Sprigenhaus ward eingeweiht In Weisendorf in dieser Zeit. Auch eine Fahrtrins Wlane war, Gerade als die Tierchau war. Ich sah die Gärner Obst ausstellen, Sah Wunder von Nankingensellen, Auch mußte Trachten ich betrachten, Die Neuenburger Mädel's machen. Dann traf ich eine Reibe Messen Auf zween Kameradschaftstreffen. „Regina“ war'n die nicht gewohnt, Sie sagten: „Gef' damit an'n Mond!“ Gab' ins Theater auch gemüht, Zu sehn, wie man „die Schulter läßt“, Kapitler bot mir das Museum, Und Kunst sah ich im Augusteum. Mit Kraft und Freude fuhr der Bahn Ich außerdem nach Zwischenahn. Gafstententung Mondays war, Am Dienstag kam das Handwerk klar, Der Mittwoch war der Wauerntags, Der Donnerstag der Frauentags, Am Freitag lud der Hand ein, Am Sonnabend hat Sahu Hinz's freyh. Er trägt den Schluß, Er trägt am Ende, Daß ich 'mal Schlaf und Ruhe fände. Nach solcher Woche Aufgebot, Ist mir ein tiefer Schmeißes not. Doch da ich kaum in Betts liege, Mich eh'n in Morpheus Armen wiege, Da fährt's mir jockroß durch's Gebein, Ein langer Schlaf darf ja nicht sein, Dem's würde mir sehr schwer verarag, Fehlt' ich am Bodenit'cher Markt. Feh' hängt am Feh! 's geht wie am Schürden! Drum auf zum Markt noch Bodenit'chen, Dann schlaf ich eine Woche lang Bis Kramermarkt und Entedant. Spottstroffel.

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 23. September 1934

Oldenburger Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute zu Sonntagspresen: „Der Bettelkuben“ Morgen bleibt das Theater geschlossen Am Dienstag: „Das Konzert“ ein Spiel voller Geisterlei, Lebensbejahung, hoher Kultur und Lebenswürdigkeit.

Am Mittwoch: „Der Bettelkuben“

Die Oper eröffnet am Donnerstag mit einer Neu-Inszenierung von Verdis „Aida“.

Das Werk wurde seiner Zeit von Ismael Pascha zur Eröffnungsfest des Theaters bestell und im Jahre 1871 in Kairo uraufgeführt. Mit großem Jubel wurde es aufgenommen, ging über alle Bühnen der Welt und gehört heute zum eisernen Bestand sämtlicher Spielpläne.

„Die Stedinger“ kommen am Freitag zur Wiederholung.

Am Sonnabend: „Der Widerspenstigen Zähmung“ Der Kramermarkt im Landestheater

wird in diesem Jahre mit der Eröffnung von „Güldenadel“ eröffnet. Sonntagspresie!

Am Montag einmaliges Gastspiel Heinz Kühmann mit Ensemble in „Muffergarten“. Kleine Preise!

Am selben Tage gastiert das Landestheater mit „Der Widerspenstigen Zähmung“ in Nordham.

Landesorchester

Aus dem Landesorchester wird uns geschrieben: Die Neueinschreibungen für das Konzert-Orchester haben begonnen. Eine große Reihe ausstichgezeichneter Plätze sind noch nicht belegt. Die Theaterkasse bietet um tünftlich rechtzeitige Anmeldung, da nur noch 14 Tage bis zum Beginn der Konzertspielzeit ausbleiben.

Wie schon vielfach bekanntgegeben, ist es gelungen, eine Reihe bedeutender und zum Teil weltberühmter Solisten für die Oldenburger Konzerte zu gewinnen (u. a. Enrico Mainardi, Dorothea Braus, Wilhelm Bachhaus). Um so reger möge sich die Beteiligung des Publikums zeigen, das wohl zum größten Teil von jeher mit freudiger Begeisterung die Kon-

Kundgebung der Beamten Ummarsch — Aufmarsch — Besichtigung der Braunen Messe

Der Reichsbund der deutschen Beamten, Gau Weser-Ems, hatte gestern nachmittag seine Mitglieder aufgerufen zu einer Kundgebung im Rahmen der Deutschen Woche. Auf dem Marktplatz wurde die Kundgebung abgehalten. In langen Kolonnen fanden hier die Beamten aller Art, nach folgenden Fachkreisen gegliedert: Reichsbahn, Reichspost, Reichssteuer, öffentliche Banken, Reichsfinanzverwaltung, Kommunalverwaltung und sonstiger Körperschaften des öffentlichen Rechts. Zahlreichste die größte Säule bildeten naturgemäß die Eisenbahner.

Unter den Marschführern der Gau-Bezirkskapelle Entelmann und derer Spielleute bewegte sich der lange Zug durch die Lange Straße, über Schloßplatz, Hauptstraße, Lindenstraße zum Pferdemarkt. Der Gauamtsleiter des Reichsbundes für Beamte, Ratsherr Spanhake, sowie Gauverwaltungsleiter Bürgermeister Vertam, Gauverwaltungsobmann Wehlen und ein Vertreter der Reichsleitung, Pg. Huhmann-Berlin, gingen mit den verschiedenen Kreisamtsleitern dem Zug voran.

Auf dem Pferdemarkt angekommen, formierten sich die Fachschaften auf dem freien östlichen Platz vor der Mednertribüne, während die Leiter der Beamtenerorganisation von der bereits anwesenden Messeleitung begrüßt wurden. Gauamtsleiter Ratsherr Spanhake hielt hier seine Beamteneredenz und betonte, daß auch die Beamten ihre Verbundenheit mit der Gesamtheit des Volkes und mit der deutschen Wirtschaft betonen wollten mit dieser Veranstaltung.

Als Mittel der Messeleitung und im Auftrag des Instituts für Deutsche Wirtschaftsverbung begrüßte Gauamts-

leiter Ratsherr Jens Müller die Beamten in einer kurzen, begeisterten Ansprache. Er sagte, die ganze Wirtschaft wende sich an alle Berufskreise unseres Volkes, und auch die Beamten hätten sich in die Reihen aller Berufsgruppen, um zu bekunden, daß wir alle gemeinschaftlich einen und denselben Kampf führen, den Kampf um die Seele des deutschen Volkes. Aus dem deutschen Bauernstand, der zuerst da war, entsand der deutsche Soldatenstand, und erst dann gab es den Beamtenstand und auch den Handel. Gerade auch die Beamten müßten es lernen, was deutsche Werte und deutsches Werteverhalten ausgeben. Deutsches Denken und deutsches Handeln ist maßgebend. Wenn heute auch die Beamten über das Weissefeld gehen, so seien auch sie besonders hingewiesen auf den Einsatz der nationalsozialistischen Bewegung, der uns macht an den opferreichen Kampf für Deutschlands Freiheit und Ehre, und die seien ganz besonders hingewiesen auf die tapfersten Kämpfer im Zeit des Reichsdrückandes, die tapfersten Kämpfer, die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem Dank für den von den Beamten bestimmten Willen zur Mitarbeit und Volkstreue. Deutsches Denken, Handeln und gemeinschaftliches Handeln am Aufbau der Nation verbindet uns alle. Jeder tue seine Pflicht im Sinn und Geist des Nationalsozialismus Adolf Hitlers.

Die Veranstaltung stimmte in das von Gauamtsleiter Spanhake ausgebrachte deutsche Siegeslied auf den Führer und Reichsführer ein und sang das Horst-Wessel-Lied.

Darauf begann ein gemeinschaftlicher Besuch mit eingehender Besichtigung der Braunen Messe. Abends fand eine Versammlung ab, über die wir in der Montagnummer berichten werden.

serie des Landesorchesters besuchte, aber noch immer einen viel zu engen Kreis umfaßt. Es muß deshalb immer wieder darauf verwiesen werden: die Zeit der wirren Experimente auf dem Gebiete der Kunst ist wohl vorbei, aber die kommenden Jahre werden beweisen müssen, wie viele von den zahllosen Konzerts-Instituten Deutschlands auf die Dauer lebensfähig sein werden. Auch die Konzerte des Landesorchesters ist nur gewährleistet, wenn von jeiten des Publikums durch starke Belegung des Anrechis ein bringendes Interesse betundet wird, diesen wichtigen Kulturfaktor für immer zu erhalten.

Auf die in allen Buch- und Musikalienhandlungen unentgeltlich erhältlichen Programmhefte mit Widausstattung wird nochmals aufmerksam gemacht.

Ein Mahnruf der Rentientassen

Hinterziehung der Beiträge wird bestraft

Bemerkenswerte Entscheidung eines Innungs- und Gewerbeamts

In den letzten Jahren haben die Krankentassen mehr denn je über den schlechten und verspäteten Eingang der Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung zu klagen; erhebliche Ausfälle müssen immer wieder verzeichnet werden. Von den Krankentassen wird dabei nicht verkannt, daß der Grund in den weitaus meisten Fällen in der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage liegt. Andererseits muß aber auch in vielen Fällen Unvollständigkeit festgehalten werden. Dies gilt besonders in den Fällen, in denen die Arbeitnehmeranteile von den Beschäftigten einbehalten, von den Arbeitgebern nicht abgeführt werden oder nur auf dem Wege der Zwangseinziehung in den Besitz der Kasse gelangen. In einem ähnlichen Fall hat ein Innungs- und Gewerbeamt eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Ein Meister bildete seit Jahren Lehrlinge aus, ließ sich von ihnen, da Lohn nicht gezahlt wurde, die Beitragsanteile zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung erlassen und verbrauchte diese Beiträge für andere Zwecke. In diesem Verhalten hat das Innungs- und Gewerbeamt eine sorgfältige große Mißachtung der dem Allgemeinwohl dienenden Vorschriften erwidert, über die sich der Arbeitgeber mit verwerflichem Eigenwitz hinwegsetzte. Es wurde ihm deshalb die Befugnis zum Gatten und Arbeiten von Lehrlingen auf Dauer von drei Jahren entzogen.

Die Entscheidung muß begrüßt werden, da durch die Handlungen derartiger Arbeitgeber die im sozialen Interesse der Arbeitnehmer geschaffenen öffentlichen Einrichtungen empfindlich geschädigt werden und durch erhebliche Beitragsausfälle letzten Endes doch nur die pünktlichen Beitragszahler zu leiden haben.

* Die Sprechstunden des Staatsministers Pauly finden in Zukunft freitags von 9 bis 12 Uhr statt.

* Mitgliederbesprechung im Reichsluftschutzbund. Aus organisatorischen und technischen Gründen wird mit dem 10. Oktober 1934 für das gesamte Landesgruppengebiet Weser-Ems eine Mitgliederbesprechung auf unbestimmte Zeit angesetzt.

* Aus Anlaß des einjährigen Gedenktages der Reichsautobahn und zur Feier des Tages, an dem der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler den ersten Spatenstich am Werk der Reichsautobahn getätigt hat, haben alle Vize, Bauämter und Baustellen der Reichsautobahnen am 23. September zu flaggen.

* Ausföndung der Schaufenster zum Griebentanzfest 1934. Die Reichspropagandaabteilung der NSDAP gibt in Verbindung mit der Reichsdruckerei Deutsche Werbefachleute (RWD) und der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels die Richtlinien für die Ausföndung der Schaufenster zum Griebentanzfest 1934 — am 30. September — nachstehend bekannt. Alle Einzelhandels haben diese Richtlinien genau zu beachten. Die Schaufenster sollen der Bedeutung dieses Tages entsprechend, in festlicher und würdiger Form ausgeschmückt werden. Wo dies aus technischen Gründen erforderlich ist, wird empfohlen, mit der Ausföndung am Sonnabend, dem 29. September, zu beginnen.

Für die Dekorationen ist vor allem an den Außenfronten frischer Grünsmud, wie Fichte, Tanne und Eiche, zu verwenden. Dieser frische Grünsmud ist jedoch frühestens erst Sonnabend, den 29. September, abends, anzubringen. Die Dekorationen der Schaufenster sind am Dienstag, dem 2. Oktober, wieder zu entfernen. Der Leitgedanke für die Schaufensterdekorationen soll die Verbundenheit von Stadt und Land sein.

* Geldbelohnungen für verdientes Reichsbahnpersonal. In einer Verfügung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft an die Präsidenten der Reichsbahndirektionen wird, laut NDZ, unter Hinweis auf die Kleinarbeit der Eisenbahner anläßlich der großen Veranstaltungen, wie Reichsparteitag, Tannenberg, Gaueinweihung usw., ausgeführt, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft es nicht bei dem Ausdruck der Anerkennung für die Gesamtleistung belenden lassen wolle. Es solle vielmehr den Bediensteten, die sich bei der Vorbereitung und Durchführung durch besonders Maß von Arbeitsaufwand hervorgetan haben, eine einmalige geldliche Zulage gewährt werden. Die Präsidenten werden ersucht, jeweilig nach Durchführung solcher großer Leistungen entsprechende Vorschlagslisten einzureichen. Für die zurückliegenden sechs Monate, einschließlich des Parteitages, sind die Vorschläge bis zum 1. Oktober zu unterbreiten.

* Arbeitsdienstplicht — die Schule der Nation! Die Worte des Führers bei dem geyaltigen, bisjubilierenden Aufmarsch des Arbeitsdienstes auf dem Reichsparteitag in Nürnberg: „Durch die Schule wird die ganze Nation egeben!“ haben im Inn- und Auslande ein gewaltiges Echo gewekt. Ein außerordentliches Interesse hat die ganze Weltöffentlichkeit den Arbeitsdienst näher kennenzulernen. Das im Auftrag des Reichsarbeitsführers, Staatssekretär Siegel, in großer Auflage hergestellte Heftbuch „Arbeitsdienstaumarkt Reichsparteitag 1934“ vermittelt mit seinen ausführlichen Bildern und Originaltexten auch dem Auswärtigen einen klaren und übersichtlichen Eindruck. Dieses Sonderheft ist im Rahmen der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ erschienen und kam vom Verlag Deutscher Arbeitsdienst, Berlin SW 11, Dessauer Straße 33, zum Preise von 20 Pf., bezogen werden.

* Vortrag über die Grabung in Kleinmetern. Im Rahmen einer Tagung der Vermessungsbeamten des Landesamtes Oldenburg wurde am Freitag von Ingenieurdirektor Wachseln in der Aufsicht über die Grabung in Kleinmetern gehalten. Der Vortrag war von den Beamten und Angehörigen der Vermessungsabteilung und des Katasteramtes Oldenburg sowie von den Vorständen der Katasterämter recht zahlreich besucht. Nachdem Vermessungsrat Behrens die Ergebenen begrüßt und auf das gute Einvernehmen und die Zusammenarbeit zwischen der Vermessungsabteilung und dem Naturhistorischen Museum auf dem Gebiete der Erforschung unserer Vorgeschieden hingewiesen hatte, begann Direktor Wachseln seinen interessanten und durch vorgähl. Bildmaterial unterstützten Vortrag über die Grabung des Großsteingrabens in Kleinmetern. Er gab einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung der Gräber der jüngeren Steinzeit (3000—2000 v. Chr.). Von welcher Wichtigkeit die Oldenburger Grabungen sind, ging daraus hervor, daß in unserem Gebiet wahrscheinlich die Vermählung zweier Rassen stattgefunden hat, deren Ergebnis, wie man annehmen, das germanische Volk war. Dem Vortragenden wurde für seine Ausführungen reiches Beifall gesollt.

* Kapelle Entelmann im Rundfunk. Am nächsten Mittwoch um 18 Uhr wird die Gaupapelle der NSDAP unter der Leitung des Musikgruppenführers D. Entelmann ein Militärlonzert mit außerordentlichem Programm vom Sender Hamburg aus geben. Auf diese Darstellung werden sich die Hörer in Stadt und Land genau einstellen.

* Personalien. Landgerichtspräsident Janßen in Oldenburg tritt wegen Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand. — Es sind ernannt: a) zum 1. Oktober d. J.: der Studienrat Sandfede in Oldenburg zum Hauptlehrer der Schule in Wechhausen, 2. der Hauptlehrer Sommer in Walfisch zum Hauptlehrer der Schule in Hülfinghausen, 3. der Hauptlehrer Tabeiling in Hinterem Solze zum Hauptlehrer der Schule in Herbergen, 4. der Hauptlehrer Busch in Grandorf zum Hauptlehrer der Schule in Brockdorf; b) zum 1. November d. J.: der Hauptlehrer Bornhufen in Sandfeste zum Hauptlehrer der Schule in Caldeslage.

Advertisement for ODOLO toothpaste. It features the brand name 'ODOLO' in a large, stylized font with 'ZAHNPASTA' underneath. To the left, it says 'Die richtige Wahl:' and to the right, 'Die richtige Wirkung!'. The background is dark with light-colored text and graphics.

Bestandene Meisterprüfung. Vor der Prüfungskommission für das Buchdruckgewerbe...

Die nächste Sitzung des Stadtraats findet am Mittwoch dieser Woche im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Mit der Obbauabteilung, die auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft...

Lohnpändungen wegen der Bürgersteuer 1934 sind von der Stadtkämmerei Oldenburg in großer Zahl erlangt.

Mit der Feuerwehr, die auf Grund des § 2 der freiwilligen Vorarbeiten einseitig im Landesteil Oldenburg im Anschluß an die in dieser Woche zur Durchführung gelangende Feuerwachenwoche stattfindet...

Eine große Feuerwehrrückmeldung fand aus Anlaß der Feuerwachenwoche gestern in den frühen Nachmittagsstunden auf dem Rathausmarktplatz statt.

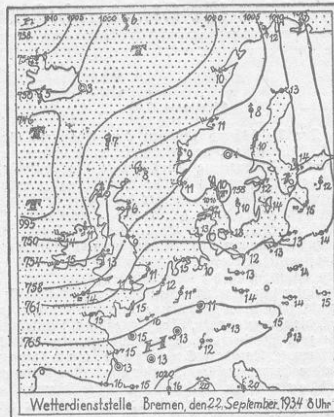
Neue Feuerwehrlübungen auf dem Pferdemarkt. Nach der gestrigen Übung auf dem Rathausmarktplatz wird heute auf dem drittligen Teil des Pferdemarkt-platzes eine große Feuerwehrlübung abgehalten.

„Jolanthe“ stellt einen deutschen Reford auf. Der „Europa“-Film „Jolanthe“ hat bei uns in Oldenburg allem Anschein nach einen neuen deutschen Reford in bezug auf die Besucherzahl erzwungen.

Ueber Kleinfilmphotographie, verbunden mit einer Bildschau, wird am Montag in der „Union“ ein Bildbroschürenvortrag gehalten.

Als Schwimmler entpuppte sich ein junger Mann, der bei einer Verkleidungsgesellschaft als Vertreter angestellt war.

Als Schwimmler entpuppte sich ein junger Mann, der bei einer Verkleidungsgesellschaft als Vertreter angestellt war. Es lagen allerdings Klagen über Unregelmäßigkeiten vor, die der Gesellschaft Unlust gaben.



Wetterdienststation Bremen, den 22. September 1934 6 Uhr

Table with weather data for Am 24. September 1934: Sonnenaufgang, Mondaufgang, etc.

erklärt wurde, daß der Antrag auf Abschluß der Versicherung ordnungsmäßig unterschrieben und die erste Prämie vor einem Vierteljahr auch bereits gezahlt worden sei.

Verträge gegen die Verkehrsordnung konnten in den letzten Tagen mehrfach wieder festgestellt werden.

Ein Brennstoffdiebstahl wurde in einem Gebäude am Saub verübt. Hier wurde die in einem Kellerraum lagernden Kohlen zu gelegener Zeit gestohlen.

Handbetrieb im Hafen. Die letzte Woche brachte im Hafen einen so starken Verkehr, daß die Kräne längst nicht ausreichen, um die einlaufenden Schiffe innerhalb der vorgesehenen Zeit zu löschen.

Wochenmarkt. Der Wochenmarkt am Sonntag zeigt immer ein ganz anderes Bild als der Mittwoch.

Wohlfahrt. Der heutige Sonntag wird für unser Volk ein Festtag sein, verbunden mit einem Reichsfest.

Wohlfahrt. Der heutige Sonntag wird für unser Volk ein Festtag sein, verbunden mit einem Reichsfest.

Wohlfahrt. Der heutige Sonntag wird für unser Volk ein Festtag sein, verbunden mit einem Reichsfest.

Wohlfahrt. Der heutige Sonntag wird für unser Volk ein Festtag sein, verbunden mit einem Reichsfest.

Weiterbericht der Bremischen Landeswetterwarte

Ein heftiges Tief, das nach dem gestrigen Wetterartenbild mit seinem Kern über dem mittleren Nordatlantik...

Brandstiftung für den 23. September: Frische, teilweise starke West- aus Süd bis West, erneut Eintrübung, Regenfälle, wenig Temperaturänderung.

Ausflüß für den 24. September: Frische westliche Winde, hoch- feld bedeckt, Schauerregen, Temperaturen wenig verändert.

Täglicher Wetterbericht

Table with weather data for 22. September 1934: Baromet., Lufttemper., Windricht., Niederschl., etc.

Table with weather data for 23. September 1934: Baromet., Lufttemper., Windricht., Niederschl., etc.

haupt, Stein- und Birkenpilze Pfund 30-40 Pf. Die Pilz- ausstellung wurde wiederum von Schulen besichtigt.

Der letzte Bollei-Agnesbericht

Geschlossen wurde. In der Nacht vom 14. zum 15. September in der Zeit von 1-3 Uhr nach dem Zerteilung einer Gasmischnung...

Der Gerlen Schützenverein hielt unter äußerst feierlicher Beteiligung sein Königstagesfest, verbunden mit einem Reichsfest.

Der Gerlen Schützenverein hielt unter äußerst feierlicher Beteiligung sein Königstagesfest, verbunden mit einem Reichsfest.

Anfälle. Die Einwohnerrin S. verlor sich in erheblicher Weise dadurch, daß sie durch die Kellerstufe brach und sich das Bein verfracturierte.

Wohlfahrt. Der heutige Sonntag wird für unser Volk ein Festtag sein, verbunden mit einem Reichsfest.

Wohlfahrt. Der heutige Sonntag wird für unser Volk ein Festtag sein, verbunden mit einem Reichsfest.

Wasserwerk Feldbauern gewonnen sind, wird vor allem wegen der überaus starken Trockenheit dieses Sommers allgemein als ein Segen empfunden, und immer mehr Stimmen werden laut, die dringend den Bau weiterer Nebenstraßen über den ursprünglichen Plan hinaus fordern. So wurde auf Wunsch der Bevölkerung der Ortsteil des Scharrens und Hfem bereits kürzlich mit dem Bau einer Nebenstraße von Helmühle über Scharrens nach Hfem begonnen, wofür der Amtsvorstand 85 000 RM an Baukosten bereitstellt. In diesen Tagen fand in Hfem eine von der dortigen Ortsgruppe der NSDAP einberufene hartnäckige öffentliche Versammlung statt, in der der Bau einer Nebenstraße von Hfem über Hfem nach Hfem gefordert wurde. Deramtliche Herr (Hilfsbauwart), der Schöpfer des Planes für die Gruppenwasserleitung, war anwesend und gab eingehend Aufklärung über die technische Seite dieses Nebenstraßenprojektes, das früher schon einmal im Zusammenhang mit der Hauptleitungsfrage erörtert worden ist. Die von allen Einwohnern beauftragte Versammlung beschloß darauf einstimmig, beim Amtsvorstand dahin vorstellig zu werden, daß möglichst bald der Bau der Nebenstraße nach Hfem durchgeführt wird. Auch in anderen Ortsteilen des Bezirks werden die Forderungen nach Anschluss an die Gruppenwasserleitung immer dringender. So wird als drittes Projekt jetzt der Bau einer Nebenstraße von Scharrens über Hfem nach Hfem und Hfem erörtert. Auch in diesen Ortsteilen herrscht schon seit Wochen sehr großer Wassermangel. Wenn außer dem bereits in Angriff genommenen Projekt Scharrens-Hfem jetzt auch noch der Bau der Nebenstraßen nach Hfem und nach Hfem zur Ausführung kommen würde, würden sich für die nächste Zeit im Bezirksamt ziemlich bedeutende neue Arbeitsmöglichkeiten ergeben.

Gruppenbühen.

Sperrung der Stromleitung. Wie das Karlsruher Nachrichtenblatt mitteilt, wird am kommenden Dienstag wegen Verbesserungen an den Leitungen die Stromleitung nach Reithorn, Sennam und Schierbrof unterbrochen.

Schierbrof.

Ein Beispiel blinder Zerkünderung hat sich am Sonnabendmorgen den Einwohnern. Zahlreiche Wegweiser und andere Schilder waren umgerissen, Plakate zum NSDAP-Tag waren herabgerissen und vieles andere mehr beschädigt.

Ganderlessee.

Gründung von NS-Frauenvereinen in der Gemeinde Ganderlessee. Fräulein Franziska Schmitt, von NSDAP und NS-Frauenvereinen. In unserer großen, rund 10000 Seelen zählenden Gemeinde gab es bis jetzt an Frauenvereinen nur die „Vaterländischen Frauenvereine vom roten Kreuz“, die, wie es unser Ortsgruppenführer der NSDAP, Gemeindevorsitzender Fr. Strubhöf, kürzlich auch betonte, in der langen Zeit ihres Bestehens in der Gemeinde, besonders auf dem Gebiete des Helfens und des Wohltuns, sehr segensreich gewirkt haben. Um die Frauen und Mütter mit dem nationalsozialistischen Gedankengut und den Aufgaben vertraut zu machen, die der Führer den deutschen Frauen gestellt hat, beauftragte der Führer unserer Ortsgruppe, Gemeindevorsitzender Fr. Strubhöf, Frau C. Becken mit der Gründung von Stützpunkten innerhalb der NSDAP-Ortsgruppe, die die ganze Gemeinde umfassen. So sind in den letzten Tagen zur Freude aller Parteigenossen in Ganderlessee der „Schierbrof- und Gruppenbühen Stützpunkte der NS-Frauenvereine“ entstanden. Ein weiterer ist in Bergedorf im Entstehen. Zu Leiterinnen wurden bestimmt: Ganderlessee: Frau C. Becken, Gruppenbühen: Frau C. Lange, Schierbrof: Frau J. Baumberger. Sehr fruchtbar wirkte sich die Zusammenkunft der NSDAP und der NS-Frauenvereine aus. So konnte schon in den letzten Tagen auf die Vorbereitung des Winterhilfsfestes berathen werden. Viele, viele Gemeindeglieder wanderten in die verschiedensten Häuser, wo sie mit Früchten und Gemüse gesüßt wurden. Weiter werden in der nächsten Woche schon in den verschiedenen Orten Mütterberatungsstunden, die von Ärzten und dafür geeigneten Frauen abgehalten werden, eingerichtet. In Ganderlessee selbst geht man auch an die Vorbereitung aller Kulturveranstaltungen heran, indem man Volkstisch- und Volkstanzabende für Jungen und Mädchen einleitet.

Oldenburg wurde wieder heiratsfreudig

575 Oldenburger Paare entschlossen sich 1933 im Vertrauen auf die Staatsführung zum Gang aufs Standesamt — Die Oldenburger Heiratsziffer um 96 gestiegen — Ehestandsbarleihen förderten Oldenburger Familiengründungen

Etwas mehr als ein Jahr ist vergangen, seitdem das Reichsgesetz zur Förderung der Eheschließungen — ergangen auf Initiative des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium Reichardt — in Kraft trat. Sein Kernstück war die Tatsache, daß das Reich die Finanzierung von Eheschließungen unter gewissen Voraussetzungen ermöglichte und damit Familiengründungen förderte. Das einjährige Jubiläum der Ehestandsbarleihen ist Anlaß an der Entwicklung der Heiratsziffer abzulesen, ob diese Maßnahme den gewünschten Erfolg gehabt hat. Die deutsche Heiratsziffer des letzten Jahres — des ersten Jahres der nationalsozialistischen Staatsführung — ist zugleich eine Kundgebung des Vertrauens zum neuen Regiment. 631 000 Ehen wurden 1933 in Deutschland geschlossen; das sind 24 v. H. mehr als im Vorjahr 1932. 631 000 Neuwermählungen, „Ja“ im Vertrauen auf Deutschlands Führer und in der Hoffnung auf Deutschlands Zukunft.

Wie die Oldenburger Heiratsziffer stieg? Das Reichsgesundheitsamt, der ständige Wächter über die Gesundheit und die Bevölkerungsbevölkerung des deutschen Volkes, hat die Ziffern der Eheschließungen in den vier Vierteljahre des Jahres 1933 zusammengestellt. Diese Zusammenstellungen ergeben folgendes interessante Bild: Die Zahl der Eheschließungen in der Stadt Oldenburg betrug im Jahre 1933 im:

1. Vierteljahr:	87
2. Vierteljahr:	144
3. Vierteljahr:	157
4. Vierteljahr:	187

Zm. Jahr 1933 also: 575

575 Oldenburger Paare wagten im ersten Jahr des Nationalsozialismus den ersten Schritt zum Standesamt. Gewiß haben die Ehestandsbarleihen in zahlreichen Fällen die Familiengründung erst ermöglicht. Aber von entscheidender Bedeutung wird zweifellos die Hoffnung auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse gewesen sein. Zu der Oldenburger Heiratsziffer muß bemerkt werden, daß seit August 1933 Ehestandsbarleihen gewährt wurden, daß also die Auswärtsbewegung in dritten und vierten Vierteljahr 1933 durch die Ehestandsbarleihen unterbunden wurde.

In einem Jahr wurden in Oldenburg 96 Ehen mehr geschlossen!

Die Oldenburger Heiratsziffer des Jahres 1933 gewinnt erst ihre Bedeutung durch einen Vergleich mit der des Vorjahres. Das Reichsgesundheitsamt hat ermittelt, daß 1932 in Oldenburg 479 Ehen geschlossen wurden. 1933 wurden also 96 Ehen mehr geschlossen.

Mit der Zunahme des Vertrauens in die Staatsführung, in die politische und wirtschaftliche Entwicklung, mit der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten ist der Mut zur Eheschließung und Familiengründung außerordentlich gestiegen. Die Zunahme der Eheschließungen im neuen Reich ist — wie Direktor Dr. Burgdorfer vom Statistischen Reichsamt feststellt — in der deutschen und in der internationalen Bevölkerungsstatistik ohne Beispiel: 1934 wird die Heiratsziffer noch stärker steigen, als eine noch größere und eindrucksvollere Vertrauenskundgebung für Deutschlands Führer und Deutschlands Zukunft.

Ueber Boden und Pflanze zum Tier und Menschen

Jedes Tier ist ein Produkt seiner Umwelt. Das wichtigste Moment dieser Umwelt sind aber die Lebensverhältnisse, wie sie der Kulturzustand einer Wirtschaft bietet. Die Aufgabe des Züchters ist daher eine doppelte: Das Tier zu erschaffen und es aufzuziehen; die erstere umfaßt das Gebiet der Paarung und Zucht, die letztere das der Ernährung und Wartung.

Welche Rolle die richtige Ernährung in der Tierwelt spielt, zeigen am besten die in den letzten Jahren gemachten Feststellungen an den Pferden. Das Oldenburger Pferd konnte früher nur in den Märchen dem Züchtler entsprechend gezogen werden, da dort die Böden in früheren Jahren einen natürlichen Vorrat an den fruchtbarsten Stoffen, Phosphorsäure, Kalzium, hatten, während auf den von Natur aus nährstoffarmen Gebieten nur leichte und feinstnügige Tiere gezogen werden konnten. Das Bild änderte sich in den letzten 28 Jahren mit der starken Verwendung der Handelsdüngemittel, besonders des Thomasmehls, auf den Gesteinböden. Heute ist das Bild so:

	March	Geest
Bei 3- und 4jähr. Stuten	1933	1934
betragt	1933	1934
das Durchschnittsgewicht	667,5	693
„Durchschnitts-Nährwert“	22,9	22,9
	682,5	700
	22,8	22,9

Auch in der Rindviehzucht holt das Tier des Gesteinböden den Vorsprung, den bisher das Tier der Märchen voraus hatte, ein und beginnt sogar dieses teilweise zu übertreffen, sowohl in der Form, als auch in der Leistung. Warum? Weil in den Gesteinböden in den letzten Jahren stets stark mit Thomasmehl und Kali (dem Witten)

gedüngt und somit den Tieren zum Aufbau ihres Knochengewebes und ihres Körpers Phosphorsäure und Kali im Futter selbst gereicht wurde. Wie stark gerade eine Thomasmehldüngung den Gehalt der Gräser an den Knochenbaustoffen anreichert, zeigen folgende Heumutteranalysen von mehrjährigen Versuchen. Es betrug der Gehalt an Phosphorsäure und Kali im Heu in Hunderteilen: Bei einer Düngung von

	Kali, Stickstoff	Kali, Stickstoff	Kali, Stickstoff	Kali, Stickstoff	Kali, Stickstoff
	u. 600 kg/ha	u. 1000 kg/ha	u. 1000 kg/ha	u. 1000 kg/ha	u. 1000 kg/ha
Phosphor	0,34	0,77	0,48	0,78	0,52
					0,81

Dabei stieg im Besonderen der Anteil an guten Gräsern und Kleegrasen, während der Gehalt an Unkräutern durch die stärkere Thomasmehldüngung von 9,5 v. H. auf 4,6 v. H. in zwei Jahren herabgemindert wurde. Es stieg also der Ertrag der Gräser!

Und welche Weide vorzuziehen die Milch für?

Bei einem Weideversuch wurden im Monat Mai d. J., an 25 Tagen, von morgens 7 bis abends 9 Uhr auf dem mit Thomasmehl gedüngten Koppel Rinde 983 mal, auf dem ohne Thomasmehl belassenen Koppel Rinde 482 mal Weiden festgefressen!

Also durch richtige Düngung, mit Thomasmehl, besserer Gräser- und Kleegrasen, weniger Unkräutern, mehr Phosphorsäure und Kali und mehr Stickstoff im Futter, leistungsfähiger und gesünder Vieh. Im Zeit des Reichsbrandes auf der „Braunen Wiese — Deutsche Wiese“ in Oldenburg wird die Frage der richtigen Düngung anschaulich behandelt.

Aufruf!

Sollt mich in der Apotheke und trinkt mich. Macht mir eine richtige Ernährung, denn ich bin der Sohn von Rheumatismus, Gicht und viele andere Krankheiten. Und so jage für gute Funktion von Leber, Galle und Nieren. Ich ernähre die Gelenke aus dem Körper, bringe das Blut und ich habe dadurch vor Verfallung. Ich werde wieder ungesund. Gicht und so. Ich bin in dem Zustand ungesund, ich habe schon viele Menschen glücklich gemacht. Man kennt mich, denn ich bin der „Vollständige Zylinder“ von Apotheke „Pant. Gran. M. H. Berlin W. 30. Giesbergstr. 33. Ich bin in allen Apotheken zu haben in Dosen zu RM 0,95, 1,77, 3,19



HORCH
Dreiliter V-8 Zylinder
Vollständige Zylindermechanik
Schnelligkeit-Vorläufige
Formgestaltung-sportsamer
Betriebe - ab RM 525,-

Hermann Müller-Nielsen, Bremen, Birkenstr. 34. Tel. Dornhof 23 285

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Der Damm wird in der Nacht vom 24. zum 25. September von 23 bis 5 Uhr für den Durchgangsverkehr mit Fahrzeugen gesperrt. Die Umschaltung des Verkehrs erfolgt durch die Kanalarbeitskräfte, Amalienstraße und Am Ferkungsgraben.

Oldenburg, den 20. September 1934

Stadtmagistrat (Nst. 31)

Gebrauchte Auto-Ersatzteile

Fahrgestell für Pferdewerk

Heinrich Gross, Auto-Friedhof
Bremen, Ladestraße 37
Roland 97
Ankauf von Kraftfahrzeugen

Obstverkauf

der schönen und wohlschmeckenden
Apfel und Birnen
aus der Obstausstellung in der
Brauerei Wiese
am Montag, dem 24. d. M.
vormittags 10 Uhr
im „Steuen Hause“
am Werdermarktplatz

Ford-Lastwagen

2 t. 13/40 PS, billig zu verkaufen
Auto-Weber, Abraham

Gabe einige gute
Milchtücher in Futter
zu geben
Jakobs, Dommerdörfer Str. 129

Zu verkaufen bottragende
Quene
Deinr. Schwöber, Alexanderfeld

41/16
Hanomag-Cabriolet
mit Motor, für 500,- RM zu
verkaufen. Telefon 320

Uruov Gint

Uruov Gint
für Ein!
Silberrauchen-Wachs entfernt voll-
ständig Silberrauchen und Horn-
haut, 1 A. Nur bei
Drogisten G. Siffert
Lange Straße

Schon für
RM 32,-
Spez.-Rad mit
Freil., Rücktr.-
Bremsen, Ford.
Sie den Kat. 34,
er bringt die
neue Räderin
Chrom. Lieg.
direkt an Priv.
L. & P. Stricker
Fahrradfabrik
Bielefeld Nr. 450

Conas, Matrassen macht Peter
Gehaus, Volgt, Ynne-Str. 48
Ebenfalls werden angen.

Autofahrer 4182
Bereitwillig Preis nach
Vereinbarung.
Hochgeschwindigkeit, Verdrängungs-
fabrik, Leichenauto.

Gebr. Linemann
Kraftfahrzeuge

Fahrräder
in reicher Auswahl
Günstige Ratensahlum
Chr. Fröhe, Etzlinstr. 7

Zu verkaufen emailierter Ofen
Beckerstraße 7



M.129 Togal
hervorragend bewährt bei
Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuss und Erkäl-
tungskrankheiten. Stark harn-
säurelösend-bakterientötend! Ab-
solut unschädlich! Ein Versuch
überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Raschke & Ahlers

Oldenburg, Nadorster Straße 105
Fernruf 2124

Autorisierte „Ate“ Lockheed-Bremsendienst
Ersatzteile — Bremsflüssigkeit

Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad

das Sie vollst. befriedigen wird. Der Lauf ist
spielend leicht, die Haltbarkeit Jahrzehntelange, das Äußere v. wunderbarer
Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie sofort
niedrigen Preise Kauf für möglich halten. Katalog, auch über Näh-
maschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko.
Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten
wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K

Jetzt billigere Preise!

Alles Färben zum Reinigen
Bügeln

nur zur
Färberei Aug. Möhlmann

Chem. Reinigung
Wallstraße 25 Fernruf 4539
OLDENBURG

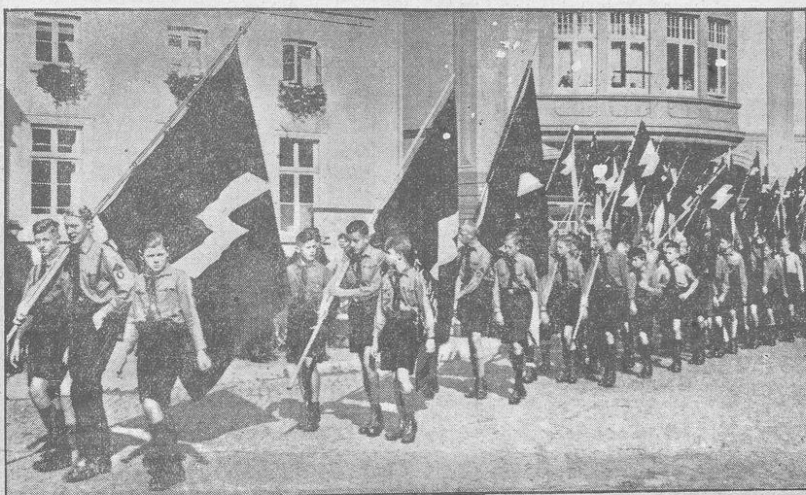
Eine Zeltstadt auf den Dobbentwiesen

Zum HJ-Zeltlager in der ersten Oktoberhälfte wird uns geschrieben:
 Das hat Oldenburg noch nicht gesehen: Ein Riesenzeltlager, natürlich von der HJ. Ja, was kennt schon der Laie von einem Zeltlager, was weiß er von all den Einzelheiten, von den Schwierigkeiten, die sich bei der Vorbereitung und in der Organisation solcher Zeltlager in den Weg stellen? Was weiß er von den Werten, die ein Lagerleben für jeden deutschen Jungen in sich birgt? — Nun, Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden. Für die Hitlerjugend ist nichts unmöglich, alle Hindernisse werden beseitigt, weil sie beseitigt werden müssen. Da müssen z. B. zuerst 120 Zelte vorhanden sein, ein großer Kommandoturm muß gebaut werden, Palmenmatten beschafft werden, dann Stroh für die Zelte, das macht für die 120 Zelte 240 Zentner, weiter müssen Telefon- und Wasserleitungen gelegt, Schein-

werfer angelegt und Latrinen gebaut werden. Notwendig sind dann noch ein Postzelt, ein Gerätezelt, ein Nachtzelt und zwei Kommandozelte, und nicht zuletzt werden zehn Gulaschkanonen für die Stärkung der 2000 in rege Tätigkeit treten müssen. — Diese Zeltstadt wird vom 30. September bis zum Gebietsfest der Hitlerjugend und des Jungvolks am 13. und 14. Oktober der Öffentlichkeit zugänglich sein. Vor allen Dingen die Eltern der Jungvolkshinzie und Hitlerjungen haben hier eine nicht so leicht wiederkehrende Gelegenheit, in die Einrichtung und das Leben und Treiben in einem vorchriftsmäßigen Zeltlager der heutigen Jugend Einblick zu gewinnen. Das Lager wird an allen Abenden von großen Scheinwerfern beleuchtet sein. Es werden an einigen Abenden u. a. Darbietungen der Sing- und Spielscharen von Oldenburg und Verden und ein Fackelschwünge stattfinden. — Daher besucht das Riesenzeltlager unserer Jugend auf dem Lobben!

Der Tag der deutschen Jugend

Das Kind als Mitkämpfer und Vorkämpfer des Dritten Reiches — Preisverteilung Schulaufläge: Kauft deutsche Ware!
 Klasse 2 der Schule Osterriet eine Sonderklasse



Das Kind im nationalsozialistischen Deutschland ist nicht mehr das in weiten Exemplaren nicht unerwünschte Prüfungsobjekt der Familie, das für den Sonntagsbesuch sein gebüht wird, im übrigen artig und ruhig zu sein und viel zu lernen hat, um einmal mehr zu werden als der Vater. Das Kind ist Erde und Vorkämpfer des Dritten Reiches und überdies ein nicht zu unterschätzender Mitkämpfer. Diese neue Stellung des Kindes kommt uns auf Schritt und Tritt entgegen. Wie hoch man das Kind achtet, kommt besonders dadurch zum Ausdruck, daß ihm die Preisverteilung innerhalb der Deutschen Woche einen eigenen Tag widmete, den „Tag der deutschen Jugend“. Diese Kundgebung begann mit einem Riesenaufruf auf den Dobbentwiesen. Von 9 1/2 Uhr an drang helles, frohes Ansehen in den anmarschierenden Kolonnen in die Antsichten des Ministeriums. Unter Vorantritt der schneidigen Panzerantenne des Heiligen Jungvolkes zog man durch die Straßen der Stadt zum Pferdemarktplatz, wo um 11 Uhr eine Feier stattfand, die in der Vertiefung der Preisträger gipfelte. Die Hauptarbeit nämlich war vorher geleistet. Eine große Reihe von Schulen hatte sich an dem Wettbewerf beteiligt, und die SchülerInnen und Schüler hatten einen Aufruf gemacht über das Thema: Kauft deutsche Ware! Der beste Aufruf jeder Schule war dem Ministerium eingelehnt, und von der Preisverteilung mit einer Kränze ausgezeichnet. Dabei ergab es sich von selbst, daß eine Reihe glänzender Aufsätze von den hartbestuebten Schülern nicht mit ausgezeichnet werden konnte. Im ganzen genommen war das Ergebnis ausgezeichnet, so daß der Zweck erreicht ist, nicht nur die Kinder mit diesem Grundlag vertraut zu machen, der für die Volkswirtschaft von elementarer Bedeutung ist, sondern die Kinder zu Mitkämpfern zu machen, da sie — wie nehmen ein Wort aus den Ausführungen des Schulrats Siebrecht vorweg —

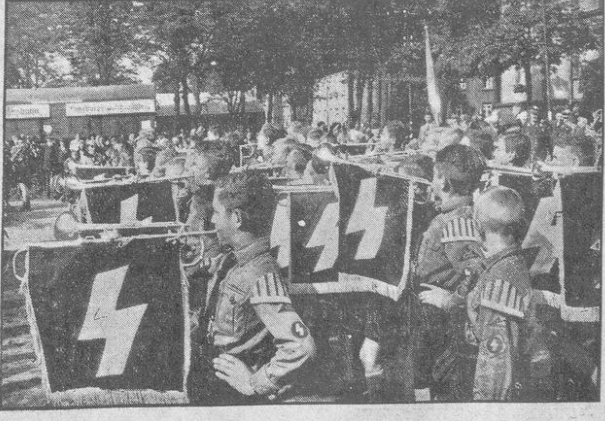
Ihren Einfluß auf die Eltern dahin ausüben werden, möglichst nur deutsche Ware zu kaufen. Die Preisverteilung auf dem Pferdemarktplatz begann mit einer Ansprache des Jungmannführers Eissenschmidt, der der Preisverteilung und der deutschen Jugend diesen Tag im Rahmen der Braunen Woche vorbehalten hat. Redner begrüßte als Vertreter des Staatsministeriums Ministerialrat Heering, den Gauobmann der NS-Hajo Hagens Müller und den Gauobmann des NS-Bezirksverbandes Hg. Siebrecht. Der Gauobmann der NS-Hajo Jens Müller führte etwa folgendes aus: Deutsche Mädchen und Deutsche Jungen! Wie besonders Freude begrüßen wir den Antritt für deutsche Wirtschaftspragande gerade dieser Tag innerhalb der Deutschen Woche als den Tag der deutschen Jugend, weil wir wissen, daß ihr unser Erde einmal antreten und unsere Arbeit fortsetzen müßt, die wir nicht vollenden können. Mit Freude und Genugtuung haben wir einen Teil eurer Aufsätze gelesen und daraus die Heberzeugung gewonnen, daß bei euch die richtige Stimmung herrscht, und daß ihr das Wesen der Braunen Woche und der Deutschen Woche richtig erfaßt habt. Wenn ihr dabei auch in erster Linie an die deutsche Landwirtschaft gedacht habt, so laßt euch gesagt sein, daß auch der deutsche Handel, das deutsche Handwerk und der deutsche Verkehr in gleicher Weise gefördert und gefördert werden müssen. Wenn man jetzt das Wort „Eisenmaterial“ viel hört, so soll man mit dafür sagen. Redner gebrauchte ein einwirkvolles Beispiel und sprach von der Eisenbahn und das Automobil als Ersatz für das Pferd zu bezeichnen. Redner rufte der Jugend zu: Behaltet aufseht Deutschland im Auge, bei jeder Handlung und an jedem

Wage, dann braucht uns um die deutsche Wirtschaft nicht bange zu sein!
 Der Gauobmann des NS-Bezirksverbandes Edo Siebrecht wandte sich mit etwa folgender Ansprache an die Jugend: Ein Bild wie das heutige wäre in unserer Kinderzeit und in unserer Jugend unmöglich gewesen. Wir haben auch Zigaretten bejodet und sind mit Mehl gefüllter, der eine mehr, der andere weniger, aber nie haben wir so viel Stoff gefunden, nie durften wir so mit dem Volke zusammenleben und Anteil nehmen an seinem Leben. Wir wurden von der Politik ferngehalten und „neutral“ erzogen. Diese vollkommen falsche Einstellung der Politik wurde von oben herab gegeben. Deshalb freuen wir uns, daß wir mitwirken, schon durch die Jugend die Einigung des Volkes zu erzielen. Drei Einrichtungen sind für die Erziehung der Jugend gegeben: das Elternhaus, die Schule und die HJ nebst dem DAV. Jenen ermahnt die gemeinsame Aufgabe, euch zu erziehen im Geist Adolf Hitlers und in euch die Erkenntnis zu wecken und bis zur letzten Klarstellung zu führen, daß ihr in einem freien, schönen, starken und stolzen Deutschland lebt und zu dem freien, großen, schönen und starken Volke der Deutschen gehört. Weiter, daß dies Volk die größten Leistungen vollbracht, wie sie kein anderes Volk der Erde fertigbrachte. Ein unabhängiger Stolz soll euch erfüllen und zugleich eine tiefe Ehrfurcht vor euren Vorfahren. Ihre Großtaten sollen euch anspornen und mahnen, daß sich jeder seiner Aufgabe in treuer Pflichterfüllung zu unterziehen hat. Nicht Genug, sondern diese Opferbereitschaft und dieser Dienstbereitschaft werden wir mit euch zusammen. Ein Ertick Dienst ist auch das, was für hier heute steht, die Braune Messe. Wir wollen nicht mehr sein als Adolf Hitler: treue Diener des Volkes. So wollen wir opfern und dienen, damit das deutsche Volk wieder gesund, stark und groß werde. Heil Hitler!

Ministerialrat Heering

richtete etwa folgende Worte an die Jugend: Deutsche Jungen und Mädchen! Heute seid ihr die Jugend des Volkes, demnach sollt ihr das deutsche Volk werden. Was zu Rang und Namen dieses Volkes erkämpft und geschaffen ist, sollt ihr pflegen, ehren und fortsetzen. Was die Väter ererbt, sollt ihr erfüllen, das Wert, das die Väter angefangen, dessen Verwirklichung sie aber nicht erleben durften, sollt ihr vollenden. Um euch dies zum Bewußtsein zu bringen, hat die Zeitung der Braunen Woche und die damit verbundene Deutschen Woche auch diesen Tag als Tag der Jugend vorbehalten. Um einmal zu sehen, wie weit in euch das Verständnis für die Aufgaben gewachsen ist, die euch erwarten, ist euch das Aufgabethema gestellt, das ihr behandelt habt: Kauft deutsche Ware! Im Namen des Ministeriums für Kirchen und Schulen habe ich das Ergebnis bekanntzugeben. Erfreulicherweise hat eine große Anzahl von Schulen sich daran beteiligt. Nicht jeder, dessen Arbeit es verdient hätte, konnte einen Preis freisetzen, da von jeder Schule nur einer ausgezeichnet werden konnte. Aber das ist ja der Sinn jeder Preisverteilung, alle anzusprechen, ihr Bestes im Dienste des Ganzen zu geben. Redner sprach allen Schulen und allen Schülern und Schülerinnen den Dank und die Anerkennung des Ministeriums aus für die wertvollen, zum Teil sehr wertvollen Aufsätze, die sich unter den weit über hundert als ausgezeichnet eingelehnten befanden. Ganz besonders anerkannt spricht er sich über die Gemeinschaftsarbeit der 2. Klasse der Schule Osterriet aus, zu der jeder nach Kräften durch Wort, Schrift und Bild beigetragen habe, um den Gedanken des Aufgabethemas und daneben den der Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen. Die Preisverteilung habe auch gern dem Wunsch entsprochen und der Klasse als Preis für diese aus dem Besten des Reichsbewerbes fallende Arbeit ein schönes Silberbild bestimmt. Darauf rief Redner die einzelnen Preisträger auf, die ihre Preise glückstrahlend in Empfang nahmen.
 Nach einem fernigen Schlußwort des Jungmannführers Eissenschmidt, das in ein Hoch auf den Führer ausklang, dem sich das gemeinsam gelungene HJ-Feld angeschlossen, marschierten die Gruppen zur Beschichtigung der Braunen Messe ab. Nach der Verlegeterier schloß sich ihnen an. Er hatte es allerdings nur auf eins abgesehen, das Wächlein der Osterriet. Und es muß gesagt werden, es lohnt sich schon, diesen prachtvollen Zeugen ferndeutscher Geminnung und eines feinen Kunstsinns, wie man ihn in einer 2. Klasse einer Volksschule einer kleinen Siedlung wahrlich nicht vermutet, zu Fuß sprechen zu lassen. Wohl und — das ist abschließend für alle an diesem ganzen Wettbewerb beteiligten Schulen und Schüler ausgesprochen —, wohl uns ob solcher Jugend und solcher Erlebe! Die Braune Messe wurde auch vom NS-Arbeitsdienstoffler Göttingen mit 120 Mann besucht.

Nachfolgend die Preisträger: Günter Wanda, Schule Osterriet, Hans Ruch, Schule Alegen, Julius Druks, Gert v. Göttingen, Hermann Werschlag, Otto v. Adenstücken, Hd. Feun Oberrealschule Oldenburg, Johann Wenz, Zweelbare, Günter v. Friden, Gymnasium Wedda, Bernhard Brate, Göttingen, Gg. Meents, Munderloh, Hugo Gört, Anabenich, Gertrudenstraße, Oldenburg, Johann Weier, Rath. Schule, Oldenburg, Hans Wille, Klattenhof, Günter Barmis, Damerstraße, Rathhain Kirmehmer, Rath. Schule, Oldenburg, Friedel Wehlfen, Dehganne, Hof. Kramer, Damm, Hof. Nordmann, Rath. Schule, Wilsel, Gerd Funtel, Giddigarden, Heinz Niemann, Kinder, Alfred Koch, Schule Gfardstraße, Oldenburg, Ludwig Ruder, D.D., Wedda, Alois Kleindewer, Goldenfischer, Seide, Hans Gadmann, Garum, Alfons Hagenkamp, Seefeld, Heinrich Gottschalkamp, Gottshaus, Heint. Gerle, Gymnasium Oldenburg, D. III, Käthe Egberts, Meerfeld, Agnes Lesau, Campe, Gerda v. Düren, Laitrup, Anneliese Hollens, Schmeldeorden, Gert. Unbehau, Ballstraße Oldenburg, Ella Martin, Schmel, Maria Meyer, Osterfenne, Marthilde Wende, Gaberfeld, Hedwig



Bruns, Hagenbögen, Paula Oberhoff, Schwabe b. Dittlage, Marie Reising, Dämmertalbauern, Elise Schröder, Hedebold II, Maria Früllage, Hedere Mädchenstule, Danne, Anna Neil, Norddiplom II, Barbel, Agnes Friede, Mühlen, Anne Gante, Bab Brüdern, Grete Gerberberger, Liebfrauenhe, Oberndorf, Josefina Gierberg, Carrel, Gie Warkens, Weiserhoff, Marianne Witte, Schwelburg, Paula Reich, Angelbet, Edith Klara, Kinderpflege, und Hauswirtschaftsschule, Oberndorf, Hilde Brinmann, Marie, Marga Weidmann, Sandbaiten, Elisabeth Hübeler, Hotel b. Wiesfeld, Army Meyer,

Rathhauserfeld, Johanne Meyer, Otrwede, Mathilde Janßen, Godesbald, Frieda Niemann, Agnermeier, Maria Gehaus, Hiel, Paula Bierßen, Kath. Schule, Wildesbäumen, Margu, Günele, Ungelen, Elisabeth Ukena, Barel, Gertr. Schumacher, Ellenbühne, Helena Elmman, Kobeleid b. Ellenbühne, Wilma Böhm, Friesbühne, Vore Fieher, Gaciensschule, Oberndorf, Maria Früllage, Norddiplom b. Wiesfeld, Marienens Gürtens, Wiesfeld, Hanna Böhmman, Friesbühne, Josefa Heße, Cloppenburg, Emma Deumaber, Moorbänken b. Altenhutorf, Rangemeier, Bunnin.

gemeinen Lebens ungewöhnten sprechen zu können. Vor allen Dingen seien diese Abende dazu geschaffen, um die Ziele und den Zweck des nationalen Gedankenwachstums und zu vertiefen, sowie die Kameradschaft zu pflegen. Heute abend sei es aber nicht angebracht, von den Mägen der Zeit zu sprechen, sondern der Freiheit möge vorberücken. Wenn auch nicht jeder nach seinem Stande behandelt werden könne, so müsse es aber eine große Verdringung für jeden einzelnen Bedenken, für die Kameraden des Weltkrieges arbeiten und ihre Mühe und Sorgen mildern zu können. Besonderen Anlaß für den heutigen Abend gäbe aber die Begebenheit, den Amtsleiter Reg. Rat Brünig gang besonders ehren zu können. In einigen Tagen jähre sich der Tag, wo Reg. Rat Brünig mit 40 Jahren in den Dienst des Reiches getreten sei. Das deutsche Reiches Führer und Reichsganzler läßt aus diesem Grunde seine besten Wünsche aussprechen und gleichzeitig mit dem Reichsarbeitsminister Urkunden überreichen. Gerne wolle ich die eben ehrenvollen Auftrag. Ein 40jähriges Dienstjubiläum hat neben dem hohen Gedanken, jahrzehntlang seine Pflicht getan zu haben, aber auch den ersten Besenheit, daß nunmehr die Sonne des Lebens den Zenit überschritten hat. Reg. Rat Brünig kann aber von sich sagen, daß er all die Jahre treu seine Pflicht getan habe im Frieden wie im Kriege. Gerade im Kriege habe er schwer gelitten und sein Blut fürs Vaterland vergossen. Wünschen möchte er aber ganz besonders, daß Reg. Rat Brünig noch recht lange für das deutsche Vaterland und für die Kriegskameraden wirken möge, wie er es nach dem Kriege und bis heute getan habe. Ganz besonders freue es ihn aber, daß gerade Reg. Rat Brünig der erste im biesigen Gau sei, dem vom Führer die Anerkennung für treue 40jährige Dienste eigenhändig ausgesprochen wurde. Er bitte daher, auf Reg. Rat Brünig ein dreifaches Heil auszubringen. Heil!

Termintalender der Braunen Messe — Deutschen Woche

- Sonntag, den 23. September 1934:**
1. Fachschaftsversammlung des NS-Lehrerbundes, Gau Weser-Ems. Amisweltertagung des Berufs- und Fachschullehrer mit Ansprachen vom Stellv. Reichsfachschaftsleiter Pöpte, Berlin, Gauamtsleiter Wg. Siebtreit-Odenburg und Gaufachschaftsleiter Müller-Deinhorst.
 2. Tagung der Reichsfachschaftsleiter. Leitung: Wg. Rud. Müller-Deinhorst.
 3. Tagung der Kreisfachbearbeiter der Abteilung Wirtschaft und Recht. Leitung: Wg. Korte-Odenburg.

4. Tagung der Kreisfachbearbeiter für Jugend- und Schülerzeitschriften. Leitung: Wg. Audena-Odenburg.
- Heimattreffendes des Reichsbundes Volksium und Heimat, Landtschaft Weser-Ems. Vormittags 9.30 Uhr im Landesmuseum sprechen Archivar Dr. Kübbing, Dr. Pfen, Heinrich Kunst und Museumsdirektor Dr. Müller-Wuldem. Nachmittags 14.30 Uhr findet in Bad Zwischenahn die Aufführung des „Heimatpfil 1934“ statt.

Geschmacklosigkeiten

Das Landesmuseum schreibt uns: Der Stand des Oldenburger Landesmuseums auf der Braunen Messe deranschaulicht und geht es so recht die Häplichkeit jener hilflosen Zeit um 1900. Aber auch heute sind diese Geschmacklosigkeiten noch längst nicht überwunden, noch heute hat man das Charakteristische eines Wertlosens, das ja gerade seine Schönheit ausmacht, noch nicht überall schätzen gelernt. Immer wieder sucht man den Dingen ihr ehrliches Aussehen zu nehmen und ihnen ein völlig fremdes Gepräge zu geben.

Hierfür einige Beispiele aus dem täglichen Leben: Noch heute gilt als das schönste Badier das „gehämmerte“. So jedenfalls sagen viele Buchdrucker und Papierhändler. Und der Kunde glaubt es und zahlt mit wahrer Wonne einen höheren Preis. — Aber nicht nur hier findet man diese Sucht nach etwas Besonderem, diese Verleugnung des Typischen, sondern wir begegnen ihr auf Schritt und Tritt, bei allen Gelegenheiten. — Warum muß zum Beispiel in der Möbelindustrie unbedingt mit Pinzel und Farbe ein fremdes Holz vorgefärbt werden, wenn doch mit Feinwerkstoff und Polituren oder Weize ein weit schönere, ehrliche Wirkung erreicht wird? — Und die Photographen begehen täglich hundert Mal einen Verstoß gegen den guten Geschmack, den wir ruhig hinnehmen, ja auf den mancher noch stolz ist: „Hochglanz mit breitem Wittenstein!“ Im Leben liegt doch über den Dingen wahrhaftig kein Spiegelglanz! Und der

Glanz, der den Dingen anhaftet, der wird schon ausreichend auf Photopapieren wiedergegeben, die nicht durch Spiegelplatten, Hochglanzlinsen und Wärme bearbeitet werden. Gewiß, durch den Spiegelglanz wird mehr aus dem Realität „herausgeholt“. — Ja, es bekommt oft sogar eine geradezu unmalerische Schärfe und Härte, denn so scharf, wie die moderne Kamera, vermag unter menschliches Auge kaum zu sehen. — Weit ungeschöner als dieser unpassende Glanz aber ist der gefangene Zirkular, der „Wittenstein“. Die klare rechteckige Form des Bildaufsatzes verlangt eine ebensolche Begrenzungslinie, also einen schmalen, glatten Rand. Der aber man fordert ohne jeden weichen Rand. In diesem Falle ist auch ein Wittenrand möglich, wenn er echt ist, d. h. wenn er nicht nach abgezeichnetem Zirkularmuster gefasst, sondern gerissen ist.

Dies sind nur einige Beispiele. Die Aufzählung ließe sich noch weiter fortsetzen, denn vieles ist noch künstlich, ist unecht, ist geistlose Imitation. Und das hat heute keine Lebensberechtigung mehr! — Der Kampf gegen diese Verirrungen, diese Verlogenheit, die zweifelslos um 1900 mit Phototelephon, taller Pracht und künstlichem Blumenstrauß ihren Höhepunkt hatte, die Überwindung dieser Geschmacklosigkeiten ist Aufgabe des Oldenburger Landesmuseums, der man mit der Ausstellung auf der Braunen Messe näher zu kommen sucht.

Liebesmorgt dankte Reg. Rat Brünig. Seine Worte könne er finden, um zu sagen, welche Gefühle in ihm erweckt worden seien. Daß gerade unser Führer ihm persönlich seine Wünsche ausspreche, berühre ihn außerordentlich. Doch mit reinem Gewissen könne er vor allen Arbeitskameraden frei betonen, daß er sich schon seit Jahr und Tag mit Gut und Blut dem Führer verschrieben habe. So lange er lebe, werde er im Sinne des Führers weiter betreiben, seine Pflichten gegenüber Volk und Vaterland zu erfüllen.

Darauf hielt W. Thormann einen feierlichenden Vortrag über die Stellung des Beamten im nationalsozialistischen Volksstaat. Lieberredner Beifall bewies dem Redner, daß seine Ausführungen die Zustimmung aller gefunden hatte.

Fachschaftsleiter Vredlow dankte für die gemachten Ausführungen der beiden Arbeitskameraden. Es wird stets das Bestreben sein, im Sinne unseres Führers zu arbeiten, möge auch kommen, was da wolle. Er bitte darum, einzustimmen, daß das dreifache Heil auf unseren Führer und unser Vaterland.

Anschließend blieben die Kameraden dann noch einige Stunden in vergnüglicher Stimmung beisammen und schieden mit dem Bewußtsein, daß aller Standesunterschied überwunden ist und es nur noch eine große Volksgemeinschaft gibt.

Lehrgang des Reichsluftschutzbundes

Mit dem gestrigen Tage hat der erste Lehrgang des Reichsluftschutzbundes, der auf Einladung der hiesigen Ortsgruppe von einem Lehrtipp der Zuspeltion des Ausbildungswesens vom 17. bis 22. d. M. im Hindenburg-Polytechnikum stattfand, sein Ende genommen. Etwa 60 Personen beiderlei Geschlechts aus verschiedensten städtischen und privaten Betrieben haben hier in einer Woche eine ausgiebige Ausbildung im Luftschutz erhalten. Ausgehend von der Gefahr, die unserem Volke entstehen kann, wurden ausführlich die behördliche und zivile Luftschutz, behandelt. Sodann erfolgte die Belehrung über die Verfahrungsmaßnahmen bei Schützen, d. h. die Brandbekämpfung und der Schutz von Leib und Leben. In diesem Zusammenhang wurden auch die erste Hilfe bei Unglücksfällen, Anlegen von Verbänden, und Entgiftungsversuche eingehend behandelt.

Nachdem man so die beiden ersten Tage auf theoretischem Gebiete gefühlt worden war, begann am dritten Tage die praktische Tätigkeit, für die das Gebäude und das Gelände des Polytechnikums wie geschaffen war. Sehr interessant gestalteten sich die Übungen mit der Gasmaske, die, nachdem sie eingehend besprochen worden war, im Freien und im Gaskeller, sowie bei der Feuerbekämpfung auf dem Hausboden, benutzt wurde. Ferner galt der Kursus dem Bau und der Ausstattung von Schutzkellern. Als Abschluß der arbeitsreichen Woche fand eine Großübung statt. Der gefirnte Sonnabend war am Vormittage der Schutzprüfung und am Abend einem harmonisch verlaufenden Kameradschaftsabend gewidmet. — Wegen der starken Nachfrage findet in der kommenden Woche nochmals ein Kursus statt.

Luftschutzlehrgang des NS-Lehrerbundes

Schulung der Kreisluftschutzreferenten im Hindenburg-Polytechnikum

Am Sonnabend fand im P-Saal des hiesigen Hindenburg-Polytechnikums ein einwöchiger Luftschutzlehrgang statt. Der Kursus war als einwöchige Schulung gedacht für die Kreisluftschutzreferenten des Gau Weser-Ems im NS-Lehrerbunde. Er wurde geleitet von dem Gau-Luftschutzreferenten, Gewerbetreiblicher Bunjes, Odenburg. Schulrat Siebtreit wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß der Lehrstoff bezüglich des Luftschutzes die Aufgabe der Mitarbeit und Auffklärung zuzule. Waffen und Flugzeuge sind uns verfehlt, nicht aber das Recht zum Leben und der unbedingte Wille zur Selbsterhaltung. Wir sind nicht in der Lage, einen Luftangriff zu verhindern, wohl aber die Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Wirkung eines Luftangriffes nach Möglichkeit abzumildern. Voraussetzung dazu ist, daß unser ganzes Volk durch planmäßige Schulung und Erziehung für den Luftschutzgedanken gewonnen wird. Die Lehrerschaft, die berufen ist, der deutschen Jugend den Weg ins Leben zu ebnen und ihr den Zugang zu den Kulturgütern unseres Volkes zu verschaffen, wird freudig und gern mithelfen, wenn es gilt, deutsche Menschen, deutsche Arbeit und Kultur vor Vernichtung zu schützen. Die Kreisluftschutzreferenten sollen hier heute Anregungen empfangen, um in ihren Kreisen erfolgreich weiter zu arbeiten.

Nunmehr folgten Vorträge und Vorführungen. Rektor Sirz vom Hindenburg-Polytechnikum sprach über „Luftschutz für Deutschland“. Sodann referierte Subtenant Böttner über „Chemische Kampfstoffe“. Gemeinoberschüler Bunjes hielt einen Vortrag über „Brandbomben und Feuerlöschung“, wobei der im

- Hindenburg-Polytechnikum vorhandene Schuttraum wesentlich zur Veranschaulichung beitrug. Der Luftschutzlehrtipp führte Gasmasken und Brandbomben vor.
- Sämtliche Veranstaltungen der reichhaltigen Tagung fanden auf einer hohen Barre und fanden den herzlichsten Beifall aller Teilnehmer. Jeder mußten wir es uns hier her sagen, näher auf den Inhalt der Vorträge einzugehen. Diese werden in einer Sondernummer des „Greicher zwischen Ems und Weser“ veröffentlicht. Von der Tagung wird reicher Segen ausströmen. Um einen Einblick in die Organisation des Luftschutzes im Gau Weser-Ems zu geben, veröffentlichten wir nachfolgend für die Oldenburger Kreise die betreffende Zuständigkeit, Bezirke und Personalien notwendigen Angaben:
- Kreisluftschutzreferenten des NSWB
 - Kreis Ammerland, Ribber, Bad Zwischenahn.
 - „ Wefermark, Breithaupt, Stub-Nat, Brafe, Oberreal-schule.
 - „ Vurjebingen, Fint, F., Stub-Nat, Norbentham, Bahnhofstraße 80.
 - „ Cloppenburg, Dehlwisch, Lehrer, Cloppenburg.
 - „ Delmenhorst, Mehrens, Konrektor, Deinhorst, Bismarckstraße 39.
 - „ Friesbühne, Schmittler, Hofsch., Post Stidjaußen-Weide.
 - „ Jeverland, Brodmann, Weber, Anton-Günther-Straße 36.
 - „ Oldenburg-Stadt, Zimmermann, Stub-Naturat, Oldenburg, Vardenburgstraße.
 - „ Rüstringen, Bmann, Dr. Müstringen, Holtermannstraße 26.
 - „ Barel, Gellermann, Büppel über Barel.
 - „ Wedda, Girdel, Stub-Nat, Wedda, Hindenburgstraße.
 - „ Oldenburg-Land, Meyer, A., Hauptl., Sandbaiten i. O.



Preis-Ausschreiben!

Es gilt eine Auß zu knacken!

Eine Auß, deren Schale nicht allzu hart ist. Wer gute Zähne hat, möge sich herwaguen. Die Aufgabe, die gestellt wird, ist leicht. Von 12 Bildern sind diejenigen zu durchstreichen, aus deren Bildinhalt eine Aufzählung des Brandverhütungsgedankens zu ersehen ist. Wer also richtig denken kann, hat den Preis in der Tasche. Aber obgleich leicht, richtig denken! Es gibt viele Kleinigkeiten, über die man sehr leicht stolpern kann.

Heran an die Aufgabe!

Aber nicht allein die richtige Lösung entscheidet, sondern die Abgabe der Lösungen an die rechte Stelle, und zwar dort, wo man im Falle eines Brandes in seiner Wohnung Feuermeldung erstatten würde. Wo unterrichtet sich jeder darüber, wo sich sein Feuermelder befindet. Wer Näheres über dieses Preisauschreiben erfahren will, erhält Auskunft darüber in der von der Obersten Leitung der B. D. W. für Volkswirtschaft — Schadenverhütung — herausgegebenen Broschüre „Brandbrennen ist Brandbrennen“, die während der Feuerlöschwoche durch Feuermeldere und die Organisationen der B. D. W. Volkswirtschaft zum Preise von 20 Pfennig vertrieben wird.

5000 RM. sind zu vergeben!

Mut gefaßt und heran an die Aufgabe der Aufgabe!



Bergstraßen und Talwege... Menschheitswege.

Mit prophetischem Geiste, aus seinem innersten Wesen heraus die Zukunftsentwicklung erahnend, schlägt ein Mensch Autobahnstraßen durch die Täler und über die Berge, als liebe er nur breite Sicherheit. Und doch liebt er die schmalen, tief in den Erdboden gehöhlten, rechts und links von schwerem Geröll bedräuten, uralten Menschheitspfade.

Ein anderer lebt vielleicht in äußerer Bewegung und gilt als der geborene Mann sachlicher Tätigkeit; in Wirklichkeit ist er in seinen besten Stunden ein Dichtersmann, der den Stimmen aus dem Inneren lauscht. Einen Dritten nennen sie einen „verknöcherten“ Rechner. Aber wer an seine Tiefen anzuklopfen versteht, findet statt des kalten, unnahbaren Denkers einen weichen, zarten Menschen, der sich gegen den Sturm der Welt hinter einer harten Schale geborgen hat. Es gibt kaum einen Lebenden, der sich dieser Doppelanlage, dieser Gewalt aus dem Innern, entziehen kann. In jedem einen sich Natur und Geist, Urgefühl und praktische Ziele. Beide zusammen machen erst den ganzen Menschen, den ganzen Mann.

Überall, wo wir hinblicken, scheint ein solcher Zusammenklang notwendig zu sein, wenn etwas Vollkommenes werden soll. Vielleicht liegt darin der Grund dafür, daß vor Zeiten die nur auf Anzeigen eingestellten „Intelligenzblätter“ sich mit den anderen Blättern, den „Zeitungen“, in ihrer frühen Form schon zusammengefunden haben. Weil der Leser der Zeitung aus seinem innersten Wesen heraus verlangt, außer dem Text auch Anzeigen zu sehen, und weil er dieses Verlangen nach beidem gleichzeitig in ihr stillen kann, deshalb wirkt sie auf ihn organisch und erfolgreich. So ist:

**Die Zeitung der starke Mittler
zwischen dem Werbungtreibenden und dem Leser!**

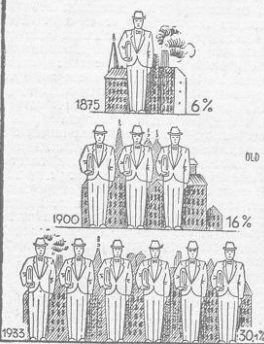
5. Beilage zu Nr. 258 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 23. September 1934

Das Bauerntum - der Träger der deutschen Zukunft

Das Wort des Führers: „Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein.“ entspringt der Erkenntnis, daß ein gesundes Bauerntum allein der ewige Garant für die Zukunft des deutschen Volkes ist. Es hat die doppelte Aufgabe, die Ernährung des ganzen Volkes aus der heimischen Scholle zu gewährleisten, um damit die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit des Staates zu sichern und den nie verliegenden Blutquell Lebenskraft zu bilden. Aufgabe einer sich ihrer Verantwortung bewußten Staatsführung ist es, das Bauern-

reich, um das städtische Geburtendefizit auszugleichen. Aus diesem Grunde hat die nationalsozialistische Agrarpolitik es sich zum Ziel gesetzt, das deutsche Bauerntum wieder zum Blutquell der Nation zu machen, da allein für die Frage der Erhaltung der Lebenskraft des deutschen Volkes für die Zukunft günstig beantwortet werden kann. Die in den letzten Jahrzehnten unter den volkszerstörenden Strömungen des Liberalismus auch auf dem Lande immer stärker werdende Tendenz der Geburtenbeschränkung muß aufgehalten werden, denn sonst wird die letzte Möglichkeit der Erhaltung der völkischen Lebenskraft gefährdet.

Anteil der großstädtischen Bevölkerung in % der deutschen Gesamtbevölkerung



tum in diesen seinen Aufgaben zu unterstützen und es zu fördern, um damit die Zukunft des Staates auf der Grundlage eines in seinen Wurzeln gesunden Bauernstandes auf eine feste Grundlage zu stellen. Erkennt eine Staatsführung die Bedeutung des Bauernums nicht und bringt es dadurch in Gefahr, so gräbt sie damit sich selbst das Grab und legt den Stein für die Vernichtung des ihrer Führung anvertrauten Volkes. Die Geschichte beweist, daß Völker und Staaten immer dann zugrunde gegangen sind, wenn das Bauerntum sich auflöste oder vernichtet wurde. Diese geschichtliche Tatsache gilt auch für Deutschland. Wenn es nicht gelingt, das deutsche Bauerntum als Blutquell des Volkes zu erhalten und vor seinem Verfall zu retten, so ist unser Volk hoffnungslos der Vernichtung und dem Untergang preisgegeben.

Die ungeheure bevölkerungspolitische Gefahr, in der sich das deutsche Volk befindet, wird durch unsere beiden Schaubilder mit eindringlicher Deutlichkeit bewiesen. Zunehmende Verfallbarkeit und das große Geburtendefizit der städtischen Bevölkerung zeigen, daß tatsächlich das Lebensschicksal des deutschen Volkes bedroht ist. In jedem Jahrzehnt ist der Anteil der ländlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von 63,9 Pkt. auf 30,2 Pkt. gesunken, d. h.: war im Jahre 1871 nur jeder 20te Deutsche ein Großstädter, so lebt gegenwärtig fast jeder dritte Deutsche in einer Großstadt. Die Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunktes vom Lande in die Stadt ist in erster Linie dadurch zustande gekommen, daß fast der gesamte Bevölkerungszuwachs der ländlichen Bevölkerung in die Städte abgewandert ist.

Welche Gefahr diese immer stärker werdende Verfallbarkeit des deutschen Volkes bedeutet, zeigt unser zweites

„Ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten“

Gut 50 Jahre sind mit dem Zeifraum ins Meer der Vergangenheit hinabgeglitten, seitdem diese Geschichte sich zutrug, die ich erzählen will.

Damals waren auf dem Lande die meisten Gemeindevorsteher Bauern. Man wählte natürlich den Bauer, der schon länger in der Gemeinde ansässig war und deren Verhältnisse gut kannte, bei den Gemeindegürgern in Ansehen stand und die mit seinem Amt etwa verbundene Opfer an Zeit und Kosten ohne Schaden tragen konnte; denn das Amt war ein Ehrenamt, für das es keine Vergütung gab, das aber trotzdem gerne angenommen wurde, weil es den Inhaber des Amtes durch die Amtsbezeichnung aus den übrigen Standesgenossen doch immer etwas heraus hob. Denn der Name „Bauer“ stand zu der Zeit nicht besonders hoch in Ansehen. „Bauer“ nannte sich in andern Gegenden Deutschlands auch der Besitzer einer kleinen Landstelle, der nur ein paar Kühe und höchstens ein Pferd hatte, während unsere Bauern doch einen umfangreichen Landbesitz und einen großen Viehstapel an Kindern, Pferden und Schafen hatten. Man ließ sich lieber Landmann, Landwirt oder Lehnoman nennen.

Durch die jetzige Regierung ist die Bezeichnung Bauer wieder ein Ehrenname geworden, der er nach vernünftiger Auffassung auch ja immer gewesen ist.

Fast überall war der Gemeindevorsteher auch Standesbeamter. Zu einem solchen in der Markh hat eines Tages ein junges Brautpaar, der Brautvater, ein erfahrener Verwandter des Standesbeamten, hatte es beigebracht. Der

War das deutsche Bauerntum unter dem Einfluß des Liberalismus und unter der Herrschaft einer von dieser Weltanschauung geformten Staatsführung aus der Verwurzelung Bauerntum bildet, die die Voraussetzung für ein gesundes nationalsozialistisches Staatsführung sein, den deutschen Bauern mit seiner Scholle wieder unerschütterlich zu verbinden. Durch das Reichserbhofgesetz ist diese Verbindung des deutschen Bauern mit seinem Boden wieder hergestellt worden. Kapitalistische Wucherer und Spekulationen können ihn für die Zukunft nicht mehr von Haus und Hof vertreiben. So ist die Grundlage geschaffen, auf der ein starkes Bauerntum sich entwickeln und seine volks- und staatspolitische Aufgabe als Lebensquell des deutschen Volkes und als Träger seiner Zukunft erfüllen kann.

Bräutigam war ein junger Bauer aus der Nachbargemeinde und dem Gemeindevorsteher gut bekannt. Nach der ersten Begrüßung setzte man sich gemütlich hin zu plaudern. Dann aber holte der Standesbeamte sein Buch hervor und begann die Amtshandlung. Als er eben im Begriff war, die entscheidenden Fragen an das Brautpaar zu richten, wurde die Stubentür heftig aufgerissen, und der Sohn des Gemeindevorstehers rief mit erregter Stimme herein: „Vater, Mutter, sind sie noch nicht hier! — Du mußt sticht kamen um mit helfen, wir löst allen nicht können.“ Rasch drehte der Vater sich um und sagte im Abgehen: „Ist nicht eben entscheidend, das was ich n' sag meiß!“ Der Bräutigam aber rief seinen neuen Schwager noch herunter, warf ihn über den Stuhl und fügte mit dem Worten: „Eh, id will mit helfen“ nach in den Stall. Die Frau aber stand bewegten und verlassen vor dem Tisch. Es dauerte aber nicht lange, da kamen die beiden Geburtshelfer zurück, und die abgebrochene Verhandlung konnte nun zu Ende geführt werden.

Der Standesbeamte beglückwünschte das junge Ehepaar und sagte zu der jungen Frau: „Min Deern, dar heft du'n goden Mann un'n tüchtigen Vur frägen.“ Dann rief er zur Tür hinaus: „Mudder, hal' in'n Ruddle Wien ferupp, upp de puzige Geschichte will in' eeren nehmen.“

Es dürfte wohl kaum jemals vorgekommen sein, daß ein Bräutigam mitten aus der Eheführungsverhandlung hinaus in den Stall läuft, um bei der Geburt eines Kalbes zu helfen.

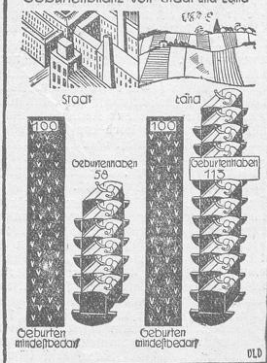
Bauliche Veränderungen am Weferufer in Lemwerder

Ständig werden Form und Uferlandschaft der Weser durch die einschneidenden Maßnahmen der Weferkorrektur verändert. Wer eine Weiserfahrt macht, sieht irgendetwas auf dem Strom die gewaltigen Stagger in Betrieb. Bald wird hier ein Deich verändert oder ein Schart gebaut, ein anderes Mal wird dort gebaggert. So werden zur Zeit umfangreiche Veränderungen am Weferufer in Lemwerder vorgenommen. Gerade hier, zwischen Lemwerder und Westerst, wo die Seetum und ebenfalls auch die Ästium, über die Weser vom Weferstrom ergeben, ist immer viel gearbeitet worden.

Bei den jetzigen Veränderungen handelt es sich hauptsächlich auch um eine Verbreiterung des Stromes. Das legt eine vollständige Umlegung der Anlagebrücke voraus. In mühevoller Arbeit ist im Laufe des Sommers ein riesiges Fundament für die Brücke fertiggestellt, die geschaffen werden soll. Damit der „Umzug“ der Brücke reibungslos vor sich geben kann, hat man für den Fährdampfer einen provisorischen Anlageplatz geschaffen. Lange Zeit hindurch ist die Lemwerderer Raje ein Strohbock gewesen. Wer die Lageordnung der Gemeindevorstellungen der alten Gemeinde Altesch verfolgte, konnte bei dem „Raje“ fast jedes zweimal auf der Tagesordnung finden. Jetzt wird auch dieser „Raje“ kaffrisch in Angriff genommen. Die neue Raje wand unterirdisch sich von der früheren vor allem dadurch, daß sie aus Eisen hergestellt wird. Von den Ausmaßen kann sich nur der eine Vorstellung machen, der einmal an Ort und Stelle weilt. Einige Zahlen mögen das verdeutlichen: Die eiserne „Raje“ hat ein Gewicht von tausend Pfund, ist 7 Meter lang und 30 Zentimeter

breit. Der gemaltige Kammholz, das fastliche Gewicht von 1500 Pfund hat, muß mindestens 180 mal in die Tiefe laufen, wenn eine „Eisenboise“ in die Tiefe gerammt werden soll. Welche Arbeiten dort von allen Beteiligten geleistet wird, beständig an helfen die Tatsache, daß die Zahl der täglich eintretenden Wägen zwischen 10 und 15 schwankt. Die Spundbohlen werden alle einzeln verankert. Die Firma Schindler & Langlois in Bremen hat diese Arbeit für die ganze 70 Meter lange Raje, die 20 Zentimeter höher gelegt wird als die Vorgängerin, übernommen. Rund 1000 Kubikmeter Sand müßten in Verwendung gebracht werden, um die vorrichtsmäßige Ausführung der Rajearbeiten zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang mag, da diese gewaltigen Veränderungen auch nicht ohne Einfluß auf den Fährbetrieb bleiben, erwähnt sein, daß gerade überwegen an den Weferuf in Lemwerder oft herumverbessert worden ist. Im 13. Jahrhundert war die Fährre Eigentum der Herren von Hamm, die sie 1305 für 12 Bremer Mark an Bremen verkaufte. Vor 1575 wohnte der Fährmann in Lemwerder, das einzige Hochwasser betraf sie aber, nach dem Begelader Ufer, zu ziehen. Bis 1816 hatten Oldenburger die Fährre gepachtet. Da pachtete sie ein Weferader namens Buschmann für 100 Taler pro Jahr. Vor nunmehr 45 Jahren wurde sie zum ersten Male als Dampfboote eingerichtet. 25 Jahre lang fuhr der Dampfer „Friedrich“ zwischen Lemwerder und Westerst. Dann trat ein Motorboot an die Stelle des Dampfbootes. Aber so recht rentieren wollte sich der Fährbetrieb nicht. So verpachtete die Stadt die Fährre an den Siedinger Bauern G. Niefamp in Sannau, der sie noch heute gepachtet hat.

Geburtenbilanz von Stadt und Land



Schaubild, das die Geburtenbilanz in Stadt und Land zeigt. Seht man den Geburtenminderbedarf, der den Bestand des deutschen Volkes in seinem jetzigen Umfang sichern würde, gleich Hundert, dann ergibt sich folgendes: In der Stadt besteht ein Geburtendefizit von 42, dem ein Geburtenüberschuß von 13 auf dem Lande gegenübersteht. Diese Gegenüberstellung ist der beste und eindringlichste Beweis für die Tatsache, daß allein das deutsche Bauerntum die Lebenskraft des deutschen Volkes erhalten kann. Ohne das deutsche Bauerntum kann es keine deutsche Zukunft geben. Wir müssen aber auch feststellen, daß der Geburtenüberschuß auf dem Lande in seiner heutigen Größe allein nicht aus-

27 DAB-Rühe auf der großen Tierchau des Ammerlandes

In der Geschichte der Wüchsbüchse des Ammerlandes wird der 6. September 1934 für alle Zeiten als ein Tag besonderer Art gelten. Trotz der Katastrophen der Nachkriegszeit war der Ammerländer Bauer stetig bemüht, aus dem bodenständigen Material seiner Kinder auf seiner Scholle, den letzten Geschlechts, ein Tier zu züchten, das in Form und Leistung höchste Volkswirtschaft auszeichnet. Vor Jahr zu Jahr wurde unermüdet in den feinen mittleren und größeren Herden durch tüchtige Züchtler an die Ausgezeichnetheit der Formen gearbeitet und durch vermehrte Anbau von Nachzucht, durch Gewinnung erfrischter Neues ein Grundruder geschaffen, daß in seiner Qualität von vorzüglicher Beschaffenheit ist und damit nicht nur den Erhaltungszweck erfüllt, sondern weit darüber hinaus produzierend auf die Leistungen der Kinder einwirkt.

Es durfte also erwartet werden zur Tierchau am 6. September 1934 die besten Vertreter des Viehes, die Mitglieder der Abteilung Wüchsbüchse der Reichstiergenossen zur Beurteilung der Wüchse des Ammerlandes einzuladen. Den schönsten Sohn fanden die Ammerländer Züchter in der Kritik des bekannten Richters Joh. Schenker-Höfner bei Schönböden, der u. a. ausspricht: Durch meine Richterfähigkeit in vielen Landorten bin ich in der Lage, aus den Fortschritt in den verschiedensten Zweigebieten zu beurteilen. So kenne das Ammerland aus meiner frühesten Jugend und bin erlaucht über den Fortschritt, den ich hier vorfinde. Ich behaupte, kein Züchtler in Deutschland weiß einen solchen Fortschritt auf wie das Ammerland. Das Besondere an der Züchterei der Ammerländer ist, daß sie nicht in erster Linie durch die Scholle, d. h. durch die Güte und Schwere des Bodens bedingt ist, sondern durch die Arbeit des Menschen, so daß es den Züchtern gelungen ist, Tiere zu der gleichen Schwere und Formensolidität zu züchten, wie sie in der Natur vorhanden sind. Das außerordentliche Interesse aller Kreise ist besonders hervorzuheben. Falls die richtigen Vertreter verwandt werden, dann wird bei dem bevorstehenden ersten züchterlichen Welt der Ammerländer der höchste Fortschritt weiter ansetzen.

Diese Worte werden die Ammerländer Bauern weitesthin annehmen, das höchste zu erreichen. Im Leistungswettbewerb ist bereits eine Stufe erreicht, wie sie keine Tierchau in Nordwestdeutschland aufträgt, bei Berücksichtigung der Größe des Ammerlandes.

27 Rühe des Deutschen Wüchsbüchsenbundes und 49 Rühe vom Kontrollverein geprüft, treten in Wettbewerb; dazu kamen vier Leistungssammlungen des Deutschen Wüchsbüchsenbundes und zehn Sammlungen der Kontrollvereinsrühe. Sämtliche Tiere, die einen Leistungspreis erhalten, müssen auf dieser oder einer früheren Schau in der Form präsentiert sein. — Wie sehr im Ammerland die beste Züchterei mit hoher Leistung verbunden ist, zeigt, daß von den 27 DAB-Rühen bereits 20 in Form präsentiert waren; davon fünf mit ersten Preisen. Von den 49 Kontrollvereinsrühen waren bereits 33 präsentiert. Von den 27 DAB-Rühen wurden am 6. September 1934 20 Rühe in Form präsentiert, davon acht mit ersten Preisen, von diesen wieder drei mit dem 1a-Preis ihrer Klasse.

- Die mit Leistungspreisen ausgezeichneten Rühe:
- 1. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 2. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 3. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 4. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 5. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 6. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 7. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 8. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 9. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.
 - 10. Leistungspreis Rub „Africa“ Nr. 91354, Verf.: G. Hohenflecken-Wüchsbüchse.

Chlorodont

die erfrischende Qualitäts-Zahnpaste erhält die Zähne weiß und gesund!

... Weizen ausgezeichnet, darunter in Ehrurt mit dem 10-Preis. Vater: Krämenballe „Ranonter 7953“, 10-Familienpreis.

Al. E. Rüb nach Vollendung des 5. Lebensjahres in Erfüllung gestellt.

10-Lebenspreis Rub „Montia 1a 87310“, Bel.: Frau zu Zährden-
Hofgut Zährden.

Leitung: 305 Tage: 7808 kg. Milch; 4,08 % Fett; 319 kg. Fett.
In Form erhielt „Montia 1a“ 861935, Vater ist der im 1924 ein-
getragene Krämenballe „Eim 66193“, 4 Zöcher: 8452 kg. Milch;
3,75 % Fett; 317 kg. Fett.

10-Lebenspreis Rub „Arbed 3c 74921“, Bel.: C. D. Delger-
Werdloh.

Leitung: 305 Tage: 7599 kg. Milch; 3,99 % Fett; 303 kg. Fett.
Im Form erhielt „Arbed 3c“ den 30-Preis ihrer Klasse. Be-
reits mehrfach prämiiert in Form und Leistung.

20-Lebenspreis Rub „Alina 1a 865 7919“, Bel.: Frau zu Zährden-
Hofgut Zährden.

Leitung: 305 Tage: 6872 kg. Milch; 4,11 % Fett; 282 kg. Fett.
In der alten Rubrik in Milch erhielt „Alina 1a“, den 30-Preis.
Vater ist der Krämenballe „Eim 66193“, 4 Zöcher: 8452 kg. Milch;
3,75 % Fett; 317 kg. Fett.

20-Lebenspreis Rub „Blatte 12440“, Bel.: G. Odbemlein-
Zährdenfeld.

Leitung: 305 Tage: 6945 kg. Milch; 3,85 % Fett; 267 kg. Fett.
Bei den tragenden Kühen machte „Blatte“ den 20-Preis. Mehrfach
prämiiert in Form und Leistung. Zöcher des im 1928 eingetragenen
„Eierkorb 66182“, 4 Zöcher: 7935 kg. Milch; 3,77 % Fett; 300 kg. Fett.

30-Lebenspreis Rub „Wiesla 1a 84348“, Bel.: G. Odbemlein-
Zährdenfeld.

Leitung: 305 Tage: 7686 kg. Milch; 3,48 % Fett; 267 kg. Fett.
Bereits mehrfach in Form und Leistung prämiiert. Zöcher des im
1928 eingetragenen „Eierkorb 66082“, 4 Zöcher: 7935 kg. Milch;
3,77 % Fett; 300 kg. Fett.

30-Lebenspreis Rub „Wiesla 2 76192“, Bel.: G. Odbemlein-Zähr-
denfeld.

Leitung: 305 Tage: 7389 kg. Milch; 3,57 % Fett; 264 kg. Fett.
Bereits mehrfach in Form und Leistung prämiiert. Alte Stammfuh.

30-Lebenspreis Rub „Sibille 1 84505“, Bel.: Frau zu Zährden-
Hofgut Zährden.

Leitung: 305 Tage: 7916 kg. Milch; 3,34 % Fett; 264 kg. Fett.
Im Form erhielt „Sibille 1“ 84505 30-Preis. Mehrfach prämiiert
in Form und Leistung. Zöcher des im 1928 eingetragenen
„Eim 66182“, 4 Zöcher: 8452 kg. Milch; 3,75 % Fett; 317 kg. Fett.

30-Lebenspreis Rub „Marie 1a 92971“, Bel.: Kramer-Mannle.

Leitung: 305 Tage: 7404 kg. Milch; 3,48 % Fett; 257 kg. Fett.
In Form erhielt „Marie 1a“ 3-Preis. Mehrfach prämiiert in Form und
Leistung.

30-Lebenspreis Rub „Pamplona 1 18682“, Bel.: E. Fehlig-
Wetterfelderfeld.

Leitung: 305 Tage: 7629 kg. Milch; 3,37 % Fett; 257 kg. Fett.
„Pamplona“ prämiiert mit dem 10-Preis in Form, Stammtier der kleinen Herde. Mehrfach mit 1. Preis ausgezeichnet.
Al. C. Rüb, 305 Tage geprüft, von Vollendung des 5. Lebens-
jahres in Erfüllung gestellt.

1. Lebenspreis Rub „Weslanti 1 83437“, Bel. Odbemlein-Zähr-
denfeld.

Leitung: 305 Tage: 8608 kg. Milch; 3,93 % Fett; 338 kg. Fett.
In der tragenden Rubrik machte „Weslanti“ überlegen mit dem 10-P.
Mehrfach mit 10-P. Form und Leistungspreisen ausgezeichnet. Zöcher
des im 1928 eingetragenen „Eierkorb 66082“, 4 Zöcher: 7935 kg.
Milch; 3,77 % Fett; 300 kg. Fett.

2. Lebenspreis Rub „Hera 12885“, Bel.: J. H. Witten-Mannle.

Leitung: 305 Tage: 8073 kg. Milch; 3,43 % Fett; 277 kg. Fett.
In der Klasse der 30-Familien Rubrik in Milch, war „Hera“ die
Erfolgsreichste. Als bester Zöcher wurde „Hera“ prämiiert. Sie
den „Eierkorb“, Zöcher des Krämenballe „Ranfick 79512“, 10-
Familienpreis.

Al. D. Rüb nach Vollendung des 5. Lebensjahres geprüft.

10-Lebenspreis Rub „Alina 1a 84284“, Bel.: C. D. Delger-Werdloh.

Leitung: 305 Tage: 10948 kg. Milch; 3,72 % Fett; 407 kg. Fett.
Seit zehn Jahren in Form und Leistung höchstprämiiert. Bisherige
Lebensleistung der 14-jährigen „Alina“ 71201 kg. Milch; 2522 kg.
Fett. Beste Kuh im 1928 eingetragenen „Eierkorb 66193“, 4 Zöcher:
8452 kg. Milch; 3,75 % Fett; 317 kg. Fett.

15-Lebenspreis Rub „Diana 10607“, Bel.: S. J. J. Witten-Mannle-
Wetterfelderfeld.

Leitung: 305 Tage: 9133 kg. Milch; 4,08 % Fett; 373 kg. Fett.
Als 13-jährige zum ersten Male die 20-P. befugte. Besondere
Klasse der alten Rubrik den verdienten 10-P. Preis bekommen. Stammtier
des kleinen Hochzüchters J. J. J. Witten-Mannle. Zöcher:
10 Rüb.

20-Lebenspreis Rub „Wiesla 1b 87278“, Bel.: Odbemlein-Zähr-
denfeld.

Leitung: 305 Tage: 8661 kg. Milch; 4,08 % Fett; 354 kg. Fett.
Auf früheren Schauen mehrfach prämiiert. Zöcher des kleinen „Foi-
mather 74039“, 3 Zöcher im 1928.

20-Lebenspreis Rub „Alina 1a 73907“, Bel.: Kramer-Mannle.

Leitung: 305 Tage: 8562 kg. Milch; 4,01 % Fett; 344 kg. Fett.
Die 12-jährige „Alina“ erhielt 30-P. Formpreis. Seit 8 Jahren äußerst
mit höchsten Preisen ausgezeichnet. Gehört zur Klasse der Dauer-
leistungsfähigen, 50 000 kg. Milch überliefernd.

30-Lebenspreis Rub „Alina 1a 76194“, Bel.: Odbemlein-Zähr-
denfeld.

Leitung: 305 Tage: 8499 kg. Milch; 3,84 % Fett; 326 kg. Fett.
Im Formetbender machte „Alina 1a“ den 10-P. Preis, 1932 und 1933
10-P. Preis der Tiergarten Wettbewerbs und Geogr. hochwertige Zucht-
fuh; Zöcher: 8452 kg. Milch; 3,75 % Fett; 317 kg. Fett.

30-Lebenspreis Rub „Alina 1a 84191“, Bel.: W. W. Mannle.

Leitung: 305 Tage: 8503 kg. Milch; 3,69 % Fett; 314 kg. Fett.
„Alina“ erhielt 30-P. Formpreis. Mehrfach prämiiert
in Form und Leistung. Besondere Dauersiegerin.

30-Lebenspreis Rub „Sibilla 1a 80244“, Bel.: S. J. J. Witten-
Mannle.

Leitung: 305 Tage: 8327 kg. Milch; 3,63 % Fett; 302 kg. Fett.
Mehrfach mit 1. Preis ausgezeichnet. Beim Formetbender den ver-
dienten 10-P. Preis bekommen. Bedeutende Stammfuh.

Al. E. Rüb mit Vollendung:

1. Lebenspreis Rub „Gratia 1 92911“, Bel.: Fr. Hiltz-Sollwege.

Leitung: 305 Tage: 8583 kg. Milch; 3,96 % Fett; 272 kg. Fett.
Mutter: Wiesla 87269.

305 Tage: 9993 kg. Milch; 3,91 % Fett; 390 kg. Fett.
Im Formetbender erhielt „Gratia“ 30-P. Preis. Mehrfach mit 1.
Preis und Leistungspreisen ausgezeichnet. Mutter: ebenfalls 1. Preis.
Ebenfalls im Frühjahr von der Schwedischen Regie-
rung angekauft.

2. Lebenspreis Rub „Diana 3 91145“, Bel.: S. J. J. Witten-Mannle-
Wetterfelderfeld.

Leitung: 305 Tage: 6960 kg. Milch; 3,85 % Fett; 268 kg. Fett.
Mutter: Diana 1060.

Leitung: 305 Tage: 9133 kg. Milch; 4,08 % Fett; 373 kg. Fett.
In der jüngsten Rubrik machte „Diana“ mit dem 10-P. Preis. Bereits
mehrfach prämiiert mit 1. Preis. Mutter „Diana“ ebenfalls 1. Preis.
Gerühmte Stammfuh. Artikel von Ebenherl bei den kleinen
Sammlungen: 1. u. die Sammlung des Bauern J. J. Witten-Mannle-
Wetterfelder. Bitte besonders zu beachten. Mutter: ebenfalls 1. Preis.
Diese Sammlung von einer berühmten Züchterfamilie abstammen,
die selbst in der Sammlung aufgeführt war.

Die Klasse der Lebensleistungen wurde 1932 im Zimmerland
zurück eingeteilt. Es müssen mindestens 3 Kühe gemeldet werden. Reine
Tiergarten eintrags Oberbauern mit Ausnahme der großen Verbände-
Tiergarten J. J. J. Witten-Mannle 3. u. 4. Preis. Mutter: ebenfalls 1. Preis.
Diese Sammlungen von Kühen des Deutschen Kinderlebensjahres
wären angemeldet, die sämtlich wegen der hohen Erträge prämiiert
wurden.

10-P. Preis Sammlung von C. D. Delger-Werdloh
Rub: Wiesla 8422
305 Tage 10 948 kg. Milch; 3,72 % Fett; 407 kg. Fett = 415,1 Punkte
Rub: Wiesla III 7434
305 Tage 7 599 kg. Milch; 3,99 % Fett; 303 kg. Fett = 374,4 Punkte
Rub: Sibilla III 74324
305 Tage 7 945 kg. Milch; 4,20 % Fett; 334 kg. Fett = 357,4 Punkte
Durchschnitt: 382,3 Punkte

10-P. Preis Sammlung von W. W. Mannle
Rub: Hoftrone 12 871
305 Tage 8 024 kg. Milch; 4,55 % Fett; 365 kg. Fett = 405,1 Punkte
Rub: Diana 85 439
305 Tage 7 335 kg. Milch; 4,11 % Fett; 302 kg. Fett = 376,6 Punkte
Rub: Tale 85 419
305 Tage 8 503 kg. Milch; 3,69 % Fett; 314 kg. Fett = 320,3 Punkte
Durchschnitt: 367,3 Punkte

2. Preis Sammlung von G. Odbemlein-Zährdenfeld
Rub: Wiesla 1b 87 278
305 Tage 8 661 kg. Milch; 4,08 % Fett; 354 kg. Fett = 375,2 Punkte
Rub: Weslanti 1 83 437

305 Tage 8608 kg. Milch; 3,93 % Fett; 338 kg. Fett = 355,7 Punkte
Rub: Wiesla 1 76 194
305 Tage 8 499 kg. Milch; 3,84 % Fett; 326 kg. Fett = 335,8 Punkte

Durchschnitt: 355,6 Punkte
Rub: Wiesla 12 440
305 Tage 6 945 kg. Milch; 3,85 % Fett; 267 kg. Fett = 326,7 Punkte
Rub: Wiesla 1a 84 348

305 Tage 7686 kg. Milch; 3,48 % Fett; 267 kg. Fett = 314,1 Punkte
Rub: Wiesla II 76 192
305 Tage 7 599 kg. Milch; 3,97 % Fett; 304 kg. Fett = 312,8 Punkte

Durchschnitt: 317,0 Punkte
Das Blut dieser hervorragenden Form- und Leistungsreihe im
Sonder zu berichten, hat sich der Ammerländer Züchter zur vornehmsten
Aufgabe gestellt. Das damit die Landeszucht bedeutend gefördert wird,
hat die Erfahrung der letzten Jahre gezeigt.

Aus dem Kleingarten

Anfrage. Nun lassen Sie mal, was fange ich mit diesem
freibeißen Apfelbaum an? So frage mich ein Besucher, als
ich mit ihm durch seinen Garten ging. Mehrliche Fragen kom-
men wieder und wieder an mich heran, und merkwürdig ist es
dabei, daß diese kleinen Bäume in der Regel gut tragen. Wie
kommt das wohl? Die Natur hat jedem Besonderen den Fort-
pflanzungsdrang mitgegeben, den Trieb, durch Nachkommenschaft
für Erhaltung der Art zu sorgen. Gerade bei frischen
Individuen ist dieser Trieb oft sehr stark. Es ist gerade, als
wenn der Baum weiß, daß seine Dauer bedroht ist, und
darum will er seine Zeit ausnützen und für Nachkommen
sorgen. So können wir uns das erklären, wenn wir den
Baum als ein Lebewesen ansehen wollen, was einige tun.
Wollen wir das nicht, so können wir uns die Tatsache physio-
logisch so erklären, daß durch die freibeißen Bäumchen die
Wurzeln im Laubstreu entstehen, die zur Bildung von Fruchtholz
und Blüten führen, so wie man bei Bäumen, die nicht tragen
wollen, künstlich Stützungen herbeiführt, worüber ich zu anderer
Zeit schon mehrfach geschrieben habe.

Reife Bäume braucht man nicht gleich umbauen und
verbrennen. Sind einzelne Zweige freibeißig, so nimmt man sie
weg. Ist es der Stamm, so fällen ihn man mit feinem Messer
die Astgabeln aus bis auf das gesunde Gewebe. Füllt die
Höhhlung mit einem Mörtel aus, den man aus Lehm, Sand und
Schulmist bereitet, und legt einen Verband von Sackleinen herum.
Dann kommt die Kranzschicht zum Stillstand, und die Wunden
heilen etwas aus. Die Höhlung bleibt zwar, wird aber nicht
groß, und der Baum kann noch Jahre stehen und Früchte
tragen. Außerdem werden wir den Boden Sand und Kompost
aufbringen, wodurch die Bildung gesunden Zellgewebes
gefördert wird.

Anfrage. Wann pflanzen man am besten Himbeeren
und Obstbäume?

Antwort. Viele befrworten bei Himbeeren die Herbst-
pflanzung. In diesem Jahre, wo die Erde so außerordentlich
trocken ist, rate ich entschieden ab. Warten Sie bis zum
jetzigen Frühjahr, wenn die Himbeerräucher zu sprossen be-
ginnen. Dasbabe gilt für Obstbäume. Die Herbstpflanzung hat
große Vorzüge, weil sich die Bäume im Herbst noch bewurzeln
und im Frühjahr gleich volles Laub treiben, während sie bei
Frühjahrspflanzung recht oft nur kümmerlich austreten und
erst mit dem Sommertrieb ihr volles Laub bekommen. Ob ich
aber jetzt zur Herbstpflanzung raten soll, ist mir mehr als
zweifelhaft, es ist denn, daß wir in nächster Zeit richtigen
mehrfachigen Androgen bekämen, der den Wasserhaushalt des
Bodens hebt. So wie jetzt die Erde trocken ist, kann man nicht
pflanzen. Dagegen hilft auch kein Gießen.

Anders liegt die Sache bei Stiefmütterchen. Die
jetzt pflanzten Pflanzen sind zum Teil so weit, daß sie ver-
pflanzet werden können, falls man bereit ist, sie zu
mehrfachen Gießen kann man diese Pflanzen schon im Herbst
pflanzen. Bei anderen haben sich die Stiefmütterchen infolge der
Dürre so langsam entwickelt, daß sie nur erst pflanzten können.
Pflanzten muß man sie aber, weil sich dann ein besserer Wurzel-
ballen bildet und sie im nächsten Frühjahr reicher blühen.

Bei der reichen Obstwelt weiß mancher nicht, wohin
dem Segen, und vieles kommt ihm, namentlich auf dem Lande,
wo man - besonders im Zierlande - vielfach große Schär-
farten hat. Da liegen die schönsten Obstbäume unter dem Baum
und beuten. Nicht mal den Schmelzen gibt man sie. So arg
ist es in den nächsten Jahren freibeißig, weil hier immer
Vögelner genug sind, die sich dazu freuen. Man kann nicht
dagegen essen noch alles zu Wärmelade verarbeiten und ein-

Anfrage. Wie bereitet man für 4 Personen aus 375 Gr.
Hilberbeeren, 1/4 Liter Wasser, 50 Gr. Zucker, 125 Gr. Apfel-
oder Birnenstücken, 1 Stück Zitronensaft, 25 Gr. Kartoffel-
mehl oder etwas Zago. Die Hilberbeeren werden gewaschen,
von den Dornen befreit und mit Wasser und Zitronensaft
wichtigst und durchgeseiht. Die Apfelstücke legt man in
den durchgeseihten Saft mit dem Zago weicht. Nimmt man
Kartoffelmehl anstatt Zago, rührt man es erst mit kaltem
Wasser aus, gibt es in die fertige Suppe und läßt es damit
auflösen und dann läßt man die Suppe. Verfeinern kann man
die Suppe, wenn man geschöpfte Grießflöchen in die fertige
Suppe legt.

Macaroni mit Pilzen und Tomatensauce. Macaroni in
relativ kaltem Wasser kochen abtropfen lassen, ein ge-
festigtes Wasser zur Hälfte damit füllen. Die Pilze werden
mit Butter, etwas Zwiebel angebrüht, darauf gegeben, dann
folgt wieder eine Schicht Macaroni. Tomatensauce wird mit
Weiß und einem Ei sämig gemacht, mit Salz und Pfeffer ab-
geschmeckt, darüber gegeben und oben auf mit geriebenen
Käse und Butterflöchen. Alles eine halbe Stunde überbacken.
Pflanzen mit Pilzsaft. Man hat knusperige Pflanzen,
bereitet ein dickflüssiges Pilzsaft, was man die Pilze
groß hadt, mit gehackter Zwiebel und Pfeffer in Butter
schmort, mit Salz und Muskat abschmeckt und mit Eiweiß
Semmelbrösel bindet. Dann legt man einen Tellerchen auf
eine große runde Schüssel, tut viel Pilzsaft darauf und legt
einen zweiten Pflanzen darüber. Das Gericht wird mit
grünem Salat zu Tisch gegeben.

Gebratene Fischschuppe mit Sahnekartoffeln. Die gebrä-
teten Fische werden gebraten und entgrätet. Erst in Roggen-
mehl und dann in verquirltem Ei und Zwiebackkrumen ge-
wendet und in heißem Fett hellbraun gebraten. Zu den Sahne-
kartoffeln legt man die Kartoffeln in der Schale, pellt sie ab,
macht eine Tunte aus heller Mehlschuppe mit etwas Fleisch-
brühe und saurer Sahne, in der dann die Kartoffeln kurze Zeit

Küchenrezepte

durchschmoren müssen. Beim Anrichten werden die Kartoffeln
in die Mitte der Schüssel, die gebratenen Fische herumgelegt.

Apfelsuppe. 500 Gramm in Stücke geschnittene Äpfel wer-
den mit Kernen und Schalen in 1 Liter Wasser mit 60 Gramm
Zwieback, Zimt und Zitronensaft recht weich gekocht. Die
Suppe wird durch ein Sieb gefiltert, nach Geschmack gesüßt,
mit Pfeffer oder Weizenkörnern und etwas Salz abgeschmeckt,
einige zerhackten Ei wird die Suppe abgerührt und mit kleinen
Matronen zu Tisch gegeben.

Rehrhau in Gelee. Die vorbereiteten Rehrhau werden mit
einigen Kalbsfüßen und Wurzelwerk, Salz, einigen Lorbeer-
blättern, Gewürzkräutern sowie einer kleinen Zwiebel in einem
geeigneten Gefäß langsam gargebrüht. Dann nimmt man die
Zügel heraus, löst die Würste und Keulen los und legt diese in
eine Glasflasche. Die Rehrhau wird zur Hälfte eingetrocknet und je nach
Geschmack mit Pfeffer, Zitronensaft oder Wein abgeschmeckt,
einige zerhackten Ei wird die Suppe abgerührt und mit kleinen
Matronen zu Tisch gegeben.

Rehrhau gebraten. Die Rehrhau werden geräuchert, geputzt, heiß
ausgenommen und gut ausgewaschen. Dann umwickelt man sie
mit einer möglichst großen fetten Speckschibe, brät sie in
fliegender Butter unter fleißigem Begießen zu schöner Farbe
und rührt die Tunte mit etwas Wein ab. Schmalzkrumen wird
die Tunte, wenn man auf 4 Süher 3 Eier faure Zorn
nimmt. Als Beilage ist Sauerkraut sehr beliebt, das unter
Zugabe von Weißwein gekocht wird.

Apfelschuppe für sechs Personen. 6 Eiweiß, 100 Gr. Zucker,
zuerst 10 Mandeln, 500 Gramm Weißbrot von Weizenbrot, 2
Schüsseln Zitronensaft. Die gebratenen Äpfel werden durch
ein Sieb gefiltert, mit dem Zucker, dem Zitronensaft, dem
Zitronensaft und dem gebratenen Mandeln 3 Stunden gerührt.
Man füllt diese Speise in eine Glasflasche. Zugleich zu Tisch
gegeben werden.

Was die Behörden anordnen

Staatsministerium. Das Kommando der Marineleitung der
Nordsee hat folgende Verordnung der Seepolizeiver-
ordnung Wilhelmshaven vorgenommen, die hiermit
zur Kenntnis gebracht wird: Veränderung der Seepolizeiver-
ordnung Wilhelmshaven von 1927, Anlage 1, Signalbuch. Befen-
signale Wilhelmshaven. Spalte 24. Signalbuch. 2. Spalte.
II. In Stelle der gelben Flagge mit 17 Ziffern. Die gelbe
Flagge blauwarzig (legend) b. Sp. Nr. 7 unter II. An Stelle
der Flagge weißrot (legend) b. Spalte die Flagge gelbrot
(legend) c. Sp. Nr. 11 unter III. An Stelle des schwarzen
Vierecks über C. Spalte weiß schwarze Regel mit gegenentander
gerichteten Schwen. d. Sp. Nr. 12 unter III: 8 28 andere in
§ 21.

Landesoberbauamt. Die Amtsverbände Schansee-Er-
dingen im Rahmen ist in Kilometer 5,6 wegen Neubaus eines
Durchlasses für den Stettinergraben ab 19. September d. J.

auf etwa 4 Tage für jeglichen Verkehr gesperrt. Die Umleitung
ist dringlich gefordert.

Amtsgericht Wetterode. Lieber den landwirtschaftlichen Ver-
trieb des Frühgeheimbauern Georg Döhring in Wetterode
hauhen wird das Entschuldigungsverfahren eröffnet.
Sämtliche Gläubiger des Vertriebsbauern werden aufgefordert,
ihre Ansprüche bis zum 5. Okt. 1934 anzumelden und erweise
in ihren Händen befindliche Schuldturkunden dem Gericht ein-
zureichen. Am. C. 79/34 (a).

Amtsgericht Binningen. In dem Konkursverfahren über
den Nachlass des am 22. August 1930 verstorbenen Land-
wirts Georg Döhring in Binningen ist auf Antrag des
Konkursverwalters zum Zwecke der Wahl eines Gläubiger-
ausschusses termin zur Gläubigerversammlung auf den
27. Sept. 1934, vorm. 10.30 Uhr, bestimmt. Nr. 17/31.

Aus der Oldenburger Heimat

Sonntagsbeilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nummer 258 vom Sonntag, dem 23. September 1934

Unsere Kirchhofslinde Wort und Bild zu ihrem letzten Tage

Wie unsere „Nachrichten“ kürzlich schon wiederholt vermerkten, sind die Tage unserer alten Gertruden-Linde gezählt. Ihre Wurzeln gaben dem Stamm und seinem weitverzweigten Astwerk keine Nahrung mehr. Alles war schließlich verborrt, so daß der Baum heute und in Zukunft fast und schmerzlos abstirbt. Die fürsorgliche Kirchhofsbehörde war frühzeitig genug darauf bedacht, Ableger vom alten Baum zu nehmen, und so steht vor dem Stamm eine junge Linde, ein unmittelbarer Nachkomme des verstorbenen Wahrzeichens unserer Stadt.

Die Geschichte unserer Gertruden-Linde geht weit zurück. Professor Dr. D. Rohlf sagt in seinem lehrreichen Buche

Oldenburg besonders den fahrenden Handwerksgehilfen, die jene Straße am Gertrudenkirchhof wanderten, als Wahrzeichen Oldenburgs.

So ist es kein Wunder, daß sich die Sage bald mit der Linde befaßte. Gehört doch die Linde zu den Lieblingsbäumen des deutschen Volkes als Sinnbild der Sehnsucht, der Liebe und des deutschen Gefanges. Die Herzform der Blätter mag dafür Veranlassung gewesen sein. Neben ihr steht die deutsche Eiche als Verkörperung der Kraft und des Ruhmes.

Nach der altdeutschen Sage war die Linde der Göttin Frigga geweiht. Im Mittelalter wurden unter ihren Zweigen Gerichte und Feste des Volkes abgehalten. Dorf- und Gerichtslinden gibt es eine Menge in Deutschland.

Die bekannte Sage unserer Kirchhofslinde lautet in aller Kürze nach Straderjan: „Ein Mädchen war unschuldig zum Tode verurteilt und wurde vor das Tor zur Nichtstätte geführt. Auf dem Wege dorthin ergriff es einen am Boden liegenden dürren Zweig, steckte ihn umgekehrt in die Erde mit den Worten: „So wahr dieser Zweig ausfallen und zu einem Baum erwachsen wird, so wahr bin ich unschuldig!“ Das Mädchen wurde hingerichtet. Der Zweig aber wuchs und wurde zum Baum, der jetzt auf dem Kirchhof steht. Und wo die Welle sich zu der Linde ausbreiten, da waren an dem dürren Zweige die Wurzelsäfern. Sie wollten

nicht in die Höhe, sondern streben seitwärts und sind so knorrig, wie es nur Wurzeln werden können.

Die Oldenburger Kirchhofslinde hat manche Maler und Dichter gefunden. Am bekanntesten sind die Verse von A. W. Mahler-Oldenburg in seinen „Vaterländischen Gedichten“ I. 1844. Sie beginnen:

Vor Oldenburg im stillen Fels,
In dem die Toten liegen,
Da breitet sich ein grünes Felt,
Wo sich die Ästelein wiegen.
Wo Mädchen sitzen früh und spät,
Wann Sommers frische Kühle weht.
Das ist die alte Linde.
Wie tauscht sie, hoch! im Winde! —

Ein plattdeutsches Gedicht von A. Tannen fängt an:

„So wahr as disse Linde hier wakt,
In worch 'n Boom so groot,
So wahr stard ik van Dage hier
Unschuldig mienen Dodi!“ —

Es schließt:

Se wouk un toug; na Jahr un Dag,
Was worch de Boom so groot!
Dar ünner him, dicht vör de Starf,
Stäpt je en selgen Dod.

Dieses alte Wahrzeichen der Stadt Oldenburg ist nun bald nicht mehr. Aber sein Gedenten wird im Volke für alle Zeit weiterleben. Gibi doch auch äußerlich der junge Baum am alten Platze, entsprossen aus dem Jahrhunderte alten Stamme, der Nachwelt einen lebendigen Hinweis auf jene sagenhafte und besungene Kirchhofslinde von Oldenburg.

Aus alter Zeit

Aus Briefen einer alten Oldenburgerin

Die folgenden Aufzeichnungen sind einem Briefwechsel entnommen, den eine gebürtige Oldenburgerin, die heute fern der Heimat lebt, mit heiligen Bekannten führte. Eine Anzahl von kleinen Begebenheiten, die auf vergangene Zeiten und Menschen jener Tage bunte Lichter werfen, soll durch die Veröffentlichung vor dem Vergessen bewahrt werden. Vielleicht werden auch andere Besitzer von alten Briefen dadurch angeregt, in diesen nach verfallenen Begebenheiten zu suchen, die es wert sind, über den Rahmen der Familie hinaus bekannt zu werden.

In den folgenden Briefauszügen sind unwesentliche Bemerkungen über Familienverhältnisse fortgelassen, ebenso einige Namen nur durch Anfangsbuchstaben gekennzeichnet. Die Schreibweise der Briefe wurde der leichteren Verständlichkeit wegen in die heute übliche geändert. Und nun sollen die Briefe der über 90jährigen Dame erzählen:

„Heute will ich Ihnen einmal von meiner Urgroßmutter erzählen. Sie war verheiratet mit dem Landschaftsgärtner Gerd Wilkens. Sie war eine geborene Carrien Martens. Mein Urgroßvater war im Schlossgarten zu Raabe, dem Sommeraufenthalt unserer Fürsten, Gärtner. Es war er seit des Schloßes Bau, (gemeint ist das Schloß zu Oldenburg) da soll, wie die Sage ging — eine Sage, die bekanntlich in ähnlicher Form verbreitet war — ein lebendes Kind eingemauert sein. Die Mutter, der das Kind getraut, hat einen Fluch ausgesprochen: keine Mutter soll ihr Kind, welches im Schlosse geboren würde, groß sehen oder das Kind die Mutter nicht kennen gelernt haben. So wurden die Kinder im Schloß zu Raabe geboren, dadurch wollte man dem Fluch aus dem Wege gehen. Der damalige Herzog Peter Friedrich Ludwig war mit seiner Gemahlin, einer Würtembergers Prinzessin, im Jahre 1787 in Raabe, wo ihnen ein Sohn, Paul Friedrich August, geboren wurde. Kurz vorher wurde meine Großmutter geboren. Das Fürstentum mußte eine Witwe haben, nur eine verheiratete Frau. Der Arzt hat nun meinen Urgroßvater, doch seine Frau hin zu lassen. Meine Großmutter wurde nun mit der Milch der hersoglichen Kühe großgebuddelt und ihre Mutter zog aus Schloß. Sie hat dort eine liebevolle Behandlung gehabt. Mittags ist die Herzogin mit ihrer Gattin im Schlossgarten spazieren gegangen. Der Prinz hat seine Pflegerinnen in liebevollem Ansehen gehalten. Bei ihrer Entlassung hat der Herzog ihr drei schöne Kühe geschenkt. Die Kühe sind nur kurze Zeit ihre Freude gewesen, eine böse Seuche hat sie dahingerafft.“

Folgendes weiß ich nicht allein von meiner Großmutter, sondern durch den damaligen Kammerdiener Simon vom

Großherzog Paul Friedrich August. Die erste Wohnung meiner Eltern war in der Katharinenstraße bei dem Kammerdiener Simon. Derselbe erzählte meiner Mama aus seiner Dienstzeit, ohne zu wissen, woher unsere Großmutter kamme. Simon war ein Fremder. Nun erzählt er: „Eines Tags, wo ich Dienst hab gehabt, kommt ein oßch Weib ins Schloß. I frag's halt, was sie hier will. „Ich will na mien August!“ „Ach was, ihr August ist net hier, mach sie, daß sie furt kommt!“ Da öffnet der Großherzog seine Tür und fragt: „Simon, was ist da los?“ „Herzogens, Durchlaucht, da is a oßch Weib, das schreit: „Ich will na mien August!“ — „Herein, das ist ja meine liebe Carrien!“ „Wollens dich nicht einlassen, meine Liebe?“ Was meinens, nimmt Durchlaucht das oßch Weib in die Arme, drückt se fest ans Herz. Da muß ich schnell Wannes zum Trinken bringen und Essen, sogar ein Süßkuchelbrotchen (Feuertee!) stellt er ihr unter de Fäß.“ „Soll ich dir mit was helfen, Carrien?“ „Äh, ich heww ollns, id woll' bißz diene istten Scho bringen.“ (Da ging's umarmen wieder los.) Die oße Frau war bei bitterer Kälte auf offenem Wagen gekommen, und der Großherzog läßt sie in Pelzdecken in seinem Wagen nach Hahn bei Raabe fahren. Auf der Fahrt nach Oldenburg hat die alte Frau sich eine Lungenerkündung zugezogen, die ihren Tod zur Folge hatte. Wie der Großherzog die Nachricht erhalten, hat er bitterlich geweint. I hab mitgeweint um das alte Mütterli!“

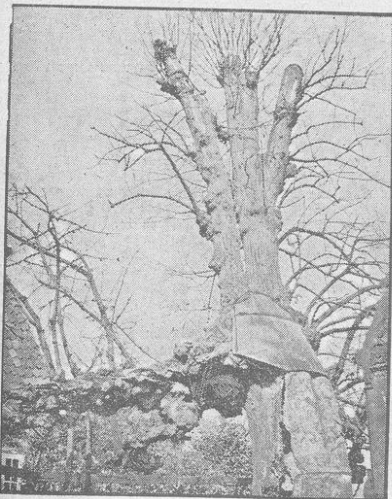
„Wissen Sie auch, wer die Frau war“, fragte meine Mama, „es war meine Großmutter!“ Da hat Simon gesagt: „Ach verzeihens, daß ich oßch Weib gelagt habe!“

Nun lasse ich noch ein kurzes Erlebnis meines Urgroßvaters folgen, wie er ein Lebensretter wurde. Wenn er abends seine Wohnung aufsuchte, nahm er einen Nichtweg über den Kirchhof zu Raabe. Möglich hört er einen Hilferuf, er sieht sich nach allen Seiten um, kann aber nichts entdecken. Da beugt er sich über ein frisches Grab und hört Hilferufe aus dem Grabe. Er läuft zum Totengräber, er solle sofort öffnen, der weigert sich, er müsse erst zum Pastor und Amtmann, Erlaubnis holen. Wilkens läuft ins Weinhaus, nimmt des Totengräbers Spaten und fängt an, das Grab auszugraben. Wie er es ungefähr ausgehachtet hat, kommt der Pastor, Amtmann und Totengräber auch hinzu, bestiehlt, Erde, Erde und eine Leiter zu holen. Wilkens steigt schnell hinunter, öffnet die Schrauben des Sargdeckels, daß der Mann Luft kriegen kann, heben ihn heraus, sorgen für Kleidung, der Pastor bereitet die Angehörigen vor. So war der Mann dem Leben wiedergegeben. Er ist ein stiller, erster Mann geblieben, hat noch lange gelebt. Es hat ihn keiner je wieder lachen gesehen.

Ob diese Sache wohl in den Nachher Kirchenbüchern verzeichnet ist aus dem Ende des 18. Jahrhunderts?

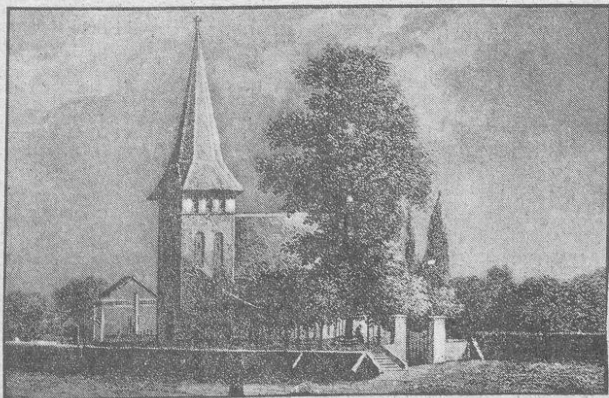
„Mein Großvater war Bädermeister. Als Aelteste wurde meine Mama geboren. Die Eltern konnten sich um die Erziehung des Kindes wenig kümmern, und so nahm sie ihre Mutti Marie von Sa. (Tochter des Hofrats und Bibliothekars Ludwig Wilhelm v. S.) zu sich. Gegen Mittag mußte das Dienstmädchen die Kleine zu den Eltern bringen, damit das Kind ihnen nicht entfremdet würde. Eines Tages war das Kind schon früher bei den Eltern. Sie besaß schon als Kind einen ausgeprägten Scharfsinn. Nun kam öfter der Barbier bei ihrem Vater. Da sagt die Kleine: „Vater, laß den Mann nicht wieder herein, der hat einen bösen Blick, er will dir was zu leide tun.“ Nun kommt der Barbier, sieht das Kind so feindselig an und sagt: „Nach, daß du hinaus kommst!“ „Nein, das will ich nicht, du willst meinem Vater was tun!“ Da lacht der Vater und will sie hinausjagen. „Nein, Vater, ich tue es nicht!“ Da schleift der Barbier sein Messer auf dem Riemen und tritt auf den Vater zu. Da wirft sich das Kind über seinen Vater und schreit laut um Hilfe. Der Barbier rafft seine Sachen zusammen und flüht aus dem Hause, gegenüber wohnte Kaufmann St., später M., auch ein alterer Herr hat dort gewohnt. Zu dem geht der Barbier und schneidet ihm die Rechte durch.“

„Später besuchte sie die Privatschule Gerhard. Es war Ramerz. Wie sie um 11 Uhr aus der Schule kam, mußte sie über den Marktplatz gehen. Wie sie am alten Ras-



„Geschichte der Stadt Oldenburg“ I. 1925, erschienen bei W. Lümann, daß sie der Verehrung der heiligen Gertrud geweiht war. Schon im Jahre 1610 war sie so alt, daß ihre Reste gesäubert werden mußten. Danach hängt ihre Pflanzung mindestens mit dem Neubau der Gertrudenzapelle in den Jahren 1480 bis 1481 zusammen. Bekanntlich zeigen auch die vom Kirchenmaler W. Morisse, Raabe, in der Kapelle freigelegten Deckengemälde vom Ritter und Leinwandmalereien von Lindenblatt-Sagen. Wir hörten ferner vor kurzer Zeit von einem Leser unserer „Nachrichten“, daß der „Kirchliche Anzeiger“ vom 24. Februar 1655 auf 28 Pfeiler hinweist, mit denen das Astwerk der Linde gesäubert werden mußte. Nach den Aufzeichnungen von Archivar Dr. Sellow in seinen „Ehrentischen Wanderungen durch die Stadt Oldenburg“ 1896 war diese laubentartige Gestalt schon Anfang des 17. Jahrhunderts vorhanden. Dieses eigenartige Laubendach soll einer Sommerfanzel zum Schutze gedient haben.

Eine zusammenhängende Würdigung des alten, sagenhaften Baumes gibt Ludwig Straderjan in seinem kleinen Buche „Von Land und Leuten“, 1881, und Geschichten aus dem Herzogtum Oldenburg, 1881. Unsere Kirchhofslinde war ein summer Zeuge der ältesten Zeit der Stadt Oldenburg. Nur wenige Bauten haben sich infolge des großen Brandes von 1676 erhalten. Im Jahre 1654 erwähnt sie der Geschichtsschreiber Winkelmann mit den Worten: „Vor der Kirche herwärts liehet eine wohl aufgeführte, auf 28 Säulen ruhende Linde, in deren Mitten an dem Rumpfe ist eine Kangel bei Sommerzeiten den Gottesdienst zu verrichten, gefehet.“ Damals 1881 soll sie nach dem Urteil eines erfahrenen Forstmannes ein Alter von wenigstens 400 bis 500 Jahren gehabt haben. Sie galt zur Zeit unserer Vorbilder als das älteste Denkmal der Stadt



haus vorbeikommt, steht dort ein Orgeldreher, und ein kleines, schwaches Kind muß dazu singen. Dies ist der kleine Bernhartine so leid. „Schied das kleine Mädchen in die Herberge, ich will noch singen!“ Sie hört sich die Melodie an und singt lustig drauf los. Das Lied lautet folgendermaßen:

Sieh, da kommt mein Jüngling her,
Er, wie'n schönen Gang hat er.
Hat ein rund Hüftlein auf,
Er kommt von Haus.

Nun ade, lebe wohl,
Weiß ich nun scheiden soll.
In ein ganz fremdes Land,
Werd' ich bekamt.

Alle Lieder hat sie verkauft und viel Geld angesammelt. Das alles hatten zwei Jüngens beobachtet, traten aus heran und sagten: „Wenn du uns nicht einen Korb voll Apfel aus v. S. Garten gibst, fagen wir es deinem Vater.“ „Geht nur hin, ich siehle nicht!“ Die beiden Jüngens, Sch. haben sie gehehelt, führten ihre Bosheit aus. Wie sie beim väterlichen Hause ankam, steht ihr Vater vorn Hause. „Wo bist du so lange gewesen?“ Sie schüttelt ihr Erbkorn, da legt der Vater ihr die Hand auf den Kopf und segnet sie.

„Nach ihrer Schulzeit — kam meine liebe Mama nach Großenmeer, wo sie wohl ihre schönste Zeit verlebte hat. (Sie war dort als junges Mädchen im Pfarrhaus bei Pastor N.) Der erste Sonntag in Großenmeer. Der Herr Pastor war unbehlig und konnte nicht predigen, und seine Frau wollte ihn nicht verlassen. Meine Mama war klein und jierlich und Frau Pastor groß und stark. Meiner Mama ihre Kommode und Reisekoffer waren noch nicht überkommen von Obdenburg, also ihr Sonntagsgewand noch unterwegs. „Bernhartine, sie müssen heute für mich in die Kirche!“ Einen Widerstand gab es nicht, sie mußte Frau Pastorin ihr seiden Gewand anziehen und deren großen weißen Schärzhut mit zwei langen Straußenfedern, die nur vorn kreuzweise übereinandergelegt waren und mit einer Sammetseife bedekt waren, aufsetzen. Wenn Frau Pastorin in die Kirche trat, grüßte sie die Gemeinde nach beiden Seiten. Durch diese Bewegung schwenkten die Federn nach vorne. Meine Mama sollte es auch so machen und das ganze Kleid mit beiden Händen auftraffen. Einen Bombardur, der das Gesangbuch entlieh, übernahm sie, so trat sie ihren Weg an. Lehrer M. mußte die Predigt verlassen. Wie er meine Mama in diesem Aufzug sah und die jungen Burfchen und Mädchen lächeln sah, hat er schnell seine Predigt beendet. Er erzählte diese Missethat dem Herrn Pastor. Unsere Mama ist solange im Gotteshaus geblieben, bis sie annahm, daß der Schwarm sich verlassen habe. Wie sie aber die Kirche verläßt, so weh, das ganze junge Volk sieht in zwei Reihen aufmarschirt, läßt sie durch, ruhig, ohne was zu sagen. Keiner hat sie erkannt, nun mußten sie ja wissen, wo sie hingehört. Wie sie in die Pastorei eintritt, verschwindet der Schwarm. M. tritt ihr entgegen: „Sie sollen sofort zum Pastor kommen!“ Sie geht direkt hinein. Der Herr Pastor fängt laut an zu lachen, wie er sie sieht. „Aber woher kommen Sie in diesem Aufzuge in die Kirche gehen?“ M. sagte mir, sie hätten die ganze Gemeinde in Aufruhr gebracht.“ „Na, M., sagt unsere Mama, „der wollte Nahe an mir nehmen, weil ich ihn nicht fassen wollte, eine Schreie war meine Antwort!“ „Ja, aber der Anzug, wie kommen sie zu dem?“ „Den hat Frau Pastor mit angezogen.“ Da mußte Frau Pastor vorwärts treten: „Das ist etwas nicht wieder vor kommt!“ M. fand und hörte, mußte sich noch ärgern, daß seine Frechheit nun auch ins Licht gebracht wurde. Das war ihr Debüt in Großenmeer. Dieser erste Akt hat sie mit einem Schläge beliebt gemacht bei der Jugend in Großenmeer.“

„Nun folgt das zweite Erlebnis. Meine Mama war beim Gemeindevorsteher Gr. zu m. Kaffe geladen. Ein schnell hinzukommen und einen M. i. c. g. zu nehmen, ist sie über eine Wiese gegangen, die von einem Graben umgeben ist. Nun hatte es mehrere Tage stark geregnet, und der Graben war stark angeschwollen. Da steht sie nun und denkt: „Wie komme ich da herüber?“ Da kommt ein Mann des Wegs daher, der bleibt einige Schritte von ihr stehen: „Dor könnt sie sich röhren, wo willst sie hen?“ „Zum Gemeindevorsteher!“ „Dor müd ist of hen?“ „Wie kommen Sie denn hinüber?“ „Ich heu mir Springflod.“ Dann sollte er sie anlassen, sie wollten einen Anlauf nehmen und mit Hurra hinüberfliegen. „Na, na, das do id nich, ich will mit Gott bewahren! Sie kennt mich nicht!“ Er dem etwas verbrochen hätte?“ „Dat nich, awr ich heu ein sprechlich Geschäff, id bin de Schinners.“ Zu damaliger Zeit war es verpönt, den Schinder auch nur zu berühren. „Angesacht!“ sagt die kleine Mamsell (so wurde ein junges Mädchen genannt, statt Kräulein). Sie faßt fest des Schinders Hand, sie nehmen einen Anlauf und so springen die Weiden hinüber, sie hält den Schinder immer noch fest. Fr. Gr. steht am Hause und ruft ihren Vater: „Sieh doch mal, Bernhartine kommt Hand in Hand mit dem Schinder!“ Da lacht der Gemeindevorsteher und sagt: „Das sieht ihr ähnlch!“ Der Schinder fragt nun die kleine Mamsell, ob sie wisse, was er beim Gemeindevorsteher solle. „Ich soll dor ne Koch bespräten.“ Und weil sie ihn nicht berührt hätte, wolle er sie hehren. Die Weiden gehen in die Luft dabei: „Jesus, Tiere, Wind und Meer, daß das Blut gestillt werd, sonder Schwindel (Geschwind), sonder Rillen (Schmerzen), sonder Übern, sonder Matten, fischende Wunden im Namen des heiligen Geistes. Amen.“ Die Kuh hat Wundtollis gelobt, einfaches Streichen hätte es auch gebillt.“

Meine Mama war stets mit Hausmitteln versehen und so hatte sie auch alle Sorten Tee, Salsminer und dergleichen mit nach Großenmeer genommen. Dies hatten sich die Landleute zunutze gemacht und nahmen ihre Hilfe gern in Anspruch, auch kam es vor, daß ihre Hilfe nachts gewünscht wurde. In der Pastorei wurden zu ei. Hund gehalten, Hektor, der Haushund, und Pluto, der Kettenhund, Hektor lag nachts vorn Bett meiner Mama und Pluto, der sonst draußen gewohnt wurde, lag bei schlechtem Wetter vor der Kammertür meiner Mama. In einer solchen Nacht war es, daß es laut klopfte an der Haustür. Draußen rief immer eine Stimme: „Mat open!“ Wie meine Mama aufstehen will, drängt Hektor sie mit Gewalt zurück und knurrt sie an, sie muß ihm gute Worte geben, daß er von ihr abläßt. Wie sie ihre Tür öffnet, drängt Pluto sie zurück. Draußen ruft es noch immer. Da weckt meine Mama den Herrn Pastor und sagt ihm, daß die Hunde sie nicht hinausschaffen wollten. „Da

ist Vorsicht geboten!“ sagt Herr Pastor. Draußen wird es still, aber die Hunde drängen meine Mama immer noch zurück. M. wird auch gerufen, im Falle der Not zur Hand zu sein. Sie machen vorsichtig die Tür auf. Es hatte geschneit und man hat sehen können, wie Spuren im Schnee wild durcheinander gelaufen waren. Alle gehen wieder schlafen. Um 6 Uhr früh klopf es wieder. Die Hunde hindern sie nicht. Meine Mama ruft: „Ich komme gleich!“ — „Gott sei Dank“, sagt der Mann draußen, „sind alle wohl im Pfarrhaus?“ Dann erzählt er, der Schindel im Dorf sei wahnsinnig geworden, habe ein Weid ergriffen und gerufen, er wolle alle Leute im Pfarrhaus toteschlagen. Sie haben ihn mit vieler Mühe eingekerkert und sicher eingesperrt. So haben die Hunde den Menschen im Pfarrhaus das Leben gerettet.“

„Mein Vater war ein Großenmann, der von allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt wurde. 40 Jahre hat er treu seines Amtes gewaltet, deshalb war er auch so beliebt bei unserm Fürstenpaar. Drei Jahre hintereinander hat unser Großerhertzog meinen Vater auf vier Wochen ins Seebad Nordern auf seine Kosten geschickt. Ich war als Kind schwer krank gewesen, der Soiarist hatte es dem Großerhertzog erzählt, und dieser ließ es meinen Vater wissen, daß er mich den Sommer über nach Nordern nehmen wollte, damit ich gesund würde. Wenn Herzog Klimar ausgeritten war und sich dem Schloß näherte, stieg er ab, hob mich auf sein Pferd und ließ mich in den Marfalk reiten. So kam es öfters vor. Wie mein Vater alt wurde, wurde er zum Großerhertzog gerufen, er wolle gerne einmal meinen Vater sprechen. Wie mein Vater kommt, sagt der Großerhertzog: „Mein Lieber D., ich kann es nicht mehr beantworten, daß Sie sich noch im Alter so quälen. Sie sollen jetzt der Ruhe pflegen und behalten Ihr volles Gehalt bis an Ihr Lebendende. Wenn wir Ihrer Hilfe bedürfen, dann bitte kommen Sie!“ So war

Jahermärkte im Nord-Oldenburgischen

Märkte, auf denen einheimischer Fleiß seine Erzeugnisse ausstellte und fremdes, hier unbekanntes oder nicht herzustellendes Gut angedruckt wurde, meist Dinge für den täglichen Bedarf, bildeten in alter Zeit den Mittelpunkt für weitere Gebiete. Zu diesen Mittelpunkten schaffte jeder Bürger und Bauer dasjenige, was er selbst hergestellt oder gezeuget hatte und um gegen andere, für ihn notwendige Ware oder gegen Geld einzutauschen wollte. Auch im Oldenburgischen Land ist früh Märkte begründet und von der Landesherrenschaft — machten dies nun die Dorfämterlinge oder die Gauen selbst sein — fleiß gefördert worden. Der Landesherren stellte den fremden Kaufleuten, die seine Märkte besuchten, Gutsbriefe aus und lud sie zum Besuch der Märkte ein. Wenn Landrecht geschick beim Kauf oder Verkauf, den schickte Landesherrenliche Richter. Allen handhaffenden Leuten war der Verkauf ihrer Waren gestattet. Beginn und Ende der Märkte regelte die Behörde, ebenso nahm sie das für Aufsichten der Wuden und Zelle geforderte Stättgeld in Empfang. Eine Neuregelung des Stättgeldes erfolgte erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Noch heute sind die sich allmählich zu Volksversammlungen ausweitenden alten Märkte eine bunte Mischung im Leben des oldenburgischen Volkes. Daher müssen im Nachstehenden mit die wichtigsten Märkte eine kurze geschichtliche Würdigung erfahren.

Die fröhlichen Märkte in den butjadingischen Kirchspielen, Richter und Häuptlinge, nach der Unterwerfung Butjadingens auch die Oldenburgischen Grafen, sie haben tatkräftig für die an einigen Orten dieses fröhlichen Landes bestehenden Jahrmärkte geworben. Auf ihnen wurden die bauerlichen Erzeugnisse, wie Butter, Eier, Räte usw. und fettes wie mageres Vieh gegen die Waren eingetauscht, die man hier nicht herstellen konnte. Daß Stabt und Stift Bremen an diesem Handel am meisten beteiligt und daß die Kaufleute daher die häufigsten Besucher butjadingischer Märkte waren, ist natürlich. Wohl der nördlichste Markt dieses Gebiets war der zu Langwarden o. n. Schon im Mittelalter war er weithin bekannt, lude doch die Friesen des öfteren selbst westfälische Städte zum Besuch des Marktes in Langwarden ein und führten freies Geleit allen Besuchern zu. Während der Pfingstmarkt hier weniger besucht war, stellte der Laurentiusmarkt am 10. August den Hauptmarkt dar.

Wohl ebenso bekannt war der Markt zu Vixen. Eine Urkunde aus dem Jahre 1318 erwähnt diesen Markt, deraum 1. Mai jedes Jahres stattgefunden hat. Richter und Volk zu Küstringen lude dazu ein. Dieser Jahrmarkt muß aller Wahrscheinlichkeit nach späterhin an Ansehen verloren haben. Erst während der baulichen Zeit in Oldenburg, im Jahre 1736, bewilligte der König Stad- und Butjadingerland einen Vieh- und Kälbermarkt zu Vixen für den 2. Oktober jedes Jahres. Ausdrücklich wurde bekanntgemacht, daß jeglicher Handel mit Krampwaren auf diesem Markt verboten sei. Der alte Krampmarkt aber ersuhr 1801 durch behördliche Anordnung Verlegung auf den Montag nach dem Stadoldenburgischen Medarbusmarkt, wohl in Rücksicht auf diesen. Bis dahin hatte er stets am Montag vor dem Stimmfabriksfest begonnen. Er war in der Hauptsache für Besucher aus der näheren Umgebung.

Auch der Wuhaver Markt ist älteren Datums. Für ihn warben im Jahre 1334 die Markthaber in Küstringen. Eine besondere Stellung nahm der Vurhaber Markt insofern ein, als er nicht jährlich einmal, sondern an jedem Freitag stattfand. Vornehmlich die bremischen Kaufleute suchte man heranzuziehen und legte also bei der Werbung den Hauptdruck nach hier. Eine Ausnahme, die hat Bremern aber sicherlich keineswegs angenehm gewesen sein wird, wurde gemacht, für alle Waren führten die Küstringer freies Geleit zu, nicht jedoch für Bremer Vieh. Dieses gerade gedachten die Bremern in großen Mengen im Oldenburgischen Land abzusetzen, doch schon man dem hier einen Viegel vor. Die meisten oldenburgischen Märkte liefen das Bremer Vieh — obwohl es hier allerorts sehr beliebt und in besseren Gashäusern auch zu haben war — entweder, wie in Wurhabe, gar nicht oder nur in beschränktem Maße zu. Zugunsten des Oldenburgischen Viehes, das in der Stadt Oldenburg, auf der Geef bei Hatten und vornehmlich im südsichigen Ammerlande — im 16. Jahrhundert war die Ausfuhr von Cmeewetter und Cobenstholer Bier nach Enden zeitweise sogar recht stark — hergeföhrt wurde, verbot man oft die Ausfuhr des bremischen Vieheres. Der Vurhaber Markt blieb damals also ohne dies Erzeugnis der Bremern. Im übrigen war er einer der bekanntesten und am häufigsten besuchten butjadingischen Jahrmärkte, zu dem nicht nur Butjadinger, Stadoldenburgiger, von diesen auch zahlreiche Sandwerter mit ihrer Ware, Bremer reifen, sondern auch

mein Vater zur Silberhochzeit des Fürstenpaares wieder käuflich und bekam 50 Taler extra, und beim Einzug des Erbprinzenherzogs und seiner Gemahlin (des letzten Großerhertzogs) erhielt er 25 Taler extra. Unser Fürstpaar machte täglich seinen Spaziergang und kam eines Tages vor unserm Hause vorbei; mein Vater stand im Schlafrock und räppte am Tor. Da sieht die Großerhertzogin meinen Vater und ruft einen freundlichen Morgengruß über die Straße meinem Vater zu. „Mit wem spricht du, Elisabeth?“ — „Mit unserm alten D.“ Dann ruft der Großerhertzog meinen Vater zu sich, gibt ihm die Hand und erkundigt sich nach seinem Befinden.“

(Zum Schluß ein vernünftiges Stüchchen aus der Tätigkeit des Hofkassens.) „Den Köchen wurden junge Burfchen zur Ausbildung übergeben. Mein Vater nahm seinen Lehrling erst ernstlich vor, fleiß die Wahrheit zu sagen, wenn er etwas nicht recht gemacht habe, nie seine Hand nach fremdem Eigentum auszustrecken. Ein zweiter Burfche, der einem anderen Koch zugezogen war, stachelte meines Vaters Burfchen auf, es so wie er zu machen. Mein Vater beobachtete seinen Burfchen und stellte ihn auf die Probe. „A., geh einmal eben in die Schafferei und hole mir eine Tüte Mehl!“ B. geht und bleibt über die Zeit weg. Endlich kommt er wieder und schaut meinen Vater ängstlich an, ob er wohl etwas merkt. „Na, mein Junge, komm her und rüh nur für den Suppentopf.“ B. rührt los, tritt immer einen Schritt zurück — die Hitze bringt es an den Tag: die Butter unter B.s Mäße fängt an zu schmelzen und fließt über sein Gesicht. Vater sagt: „Junge, was schmeißt du!“ Da weint er und ruft: „Jagen Sie mich nicht fort, ich will es nie mehr wieder tun!“ — „Mein“, sagt mein Vater, „durch deine Ungehorsam hast du Strafe verdient. Wenn du aber nach Hause kommst, lerne den Gesang auswendig: Lieb' immer Treu und Redlichkeit!“

Die Kaufleute und Händler aus dem Bezirksen und Barel nebst Hinterland liehen ihre schwerbedachten Frachtwagen an der Jade überlegen, um den Vurhaber Markt zu erreichen. 1815 ist dieser Jahrmarkt, der inzwischen wohl kaum mehr an jedem Freitag war, auf den 14. Juli verlegt worden. Lange Zeit trat er einen Hauptanziehungspunkt für den butjadingischen Handel.

Ein Viehmarkt zu Wbbenhäusen bestand schon im 18. Jahrhundert. 1834 wurde der dortige Pferdemarkt durch amtliche Maßnahme neu geregelt. Er hat aber nie besondere Bedeutung erworben.

Der im ganzen Nordoldenburg heute so beliebte Rodenlinderener Markt wird ebenfalls im 18. Jahrhundert erwähnt. Er fiel auf den Montag vor Michaelis und war von jeher einer der beliebtesten in der weiteren Umgebung.

Mindestens dieselbe Bedeutung hatte schon immer der Obelgäuner Jahrmarkt. Wann er eingerichtet worden ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht mehr ermitteln. 1751 flagten die zum Markt besuchenden Händler, daß er mit Rücksicht auf andere Märkte jeweils an einem anderen Tage stattfände, was allen Besuchern recht unangenehm sei. Es war ein Pferde- und Füllensmarkt. Die Behörde sah diese Klagen als durchaus berechtigt an und bestimmte, daß Obelgäuner Pferde- und Füllensmarkt fortan an dem Donnerstag, der dem handöberschen „Gebirgsmarkt“ folge, abzuhalten sei. Morgens um 8 Uhr sollte die Preisnahme ausgeschrieben werden, den Beginn des Marktes anzugehen. Bis zum Freitagabend dauerte er. Am Tage vor Beginn des Marktes, um 3 Uhr nachmittags, durften die Kaufleute mit dem Aufkaufen der Zelle usw. den Anfang machen. Vorher waren Pferde- oder -verkäufe nicht erlaubt.

Die Leute zu Obelgäunen erreichten um das Jahr 1790, daß sie trotz eines vorher ergangenen Verbotes, das jeden Kauf vor Marktbeginn unterlag, von den Geleiteten, die zum Rodenkirchener Markt wollten und durch Obelgäunen kamen, Unentbehrliches kaufen durften. Dazu wurde vor allem Nachsicht gerechnet. Das wurde ihnen bewilligt, auch sollte nach dem Markt zu Rodenkirchen aller Verkauf von nützlichen Dingen in Obelgäunen erlaubt sein. Nicht lange danach erhielt der Flecken sogar einen weiteren Markt auf dem Pferdemarkt am 2. Mittwoch im April, und zwar einen für Pferde und Magervieh, der auf den 1. Oktober fiel. Dieser Markt ist dann einige Zeit später mit dem Obelgäuner Krampmarkt zusammengelegt worden und hat sich erhalten, obwohl Märkte in der Nähe ihn manchmal überflügeln.

Weniger Bedeutung erlangte der im Jahre 1815 durch die Regierung in Brake eingerichtete Streidemarkt, dem ein Wochenmarkt folgte. Ebenso der Pferde- und Viehmarkt zu Dedeborsfeld 1829. Im Jahre 1828 waren Solymärkte begründet worden zu Strichbaufseemoor und Stollhamm, der zu Seefeldersgaard stammt schon von 1815.

Wichtig war die Einrichtung eines Krampmarktes zu Glesfleth. Der Ort hatte sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zu einem Flecken mit viel Handel und Verkehr zu Wasser und zu Lande entwickelt. Die dänische Regierung zu Oldenburg hatte Glesfleth denn auch amtlich zu einem Flecken erhoben. 1709 richtete der Amtsbotog an den König die Bitte, gnädig einen jährlichen Markt bewilligen zu wollen. Mit beweglichen Worten legte er die Notwendigkeit eines solchen Marktes dar, der das Ansehen des aufstrebenden Orts gewaltig erhöhen würde. Glesfleths Lage in der Mitte der vier Markschogteien, seine fleißige Bevölkerung, der Zoll und Schiffverkehr liehen die Einrichtung eines Jahrmarktes für einer brennenden Frage der Zeit sich auszuweisen. Gegen diesen neuen Markt wandten sich die Stadoldenburgiger, die bisher hiesig Verkehr aus Glesfleth angezogen hatten, damit waren u. a. die Bremern und Butjadinger, ihnen lag Glesfleth günstiger als die Stadt Oldenburg. Der Markt wurde bewilligt, und so, wie die Glesflether es sich gewünscht hatten, gelangt, daß er für die Kaufleute aus Oldenburg, Bremen und Delmenhorst gut zu erreichen war, nämlich kurz vor Michaelis. Seit 1709 etwa hat Glesfleth seinen heute so bekannten Krampmarkt.

Der auf Ansuchen der Beweigeten des Stebingenlandes und von Bürgermeistern und Rat des Fleckens Bremen bewilligte Kramp- und Magerviehmarkt, der stets am Donnerstag vor dem Sonntag Rogate gehalten wurde, ist im Jahre 1773 von der zukünftigen Behörde auf den Donnerstag vor dem am 2. Montag nach Mittag stattfindenden Bassumer Markt verlegt worden. Außerdem wurde den Bremern, deren Ort der Mittelpunkt Stebingens war, ein weiterer Kramp-, Pferde- und Viehmarkt erlaubt, der auf den 13. Oktober und falls dieser ein Feiertag war, auf

ben darauffolgenden Montag fallen sollte. Allen einheimischen und fremden Pferde- und Viehhändlern, Kornkäufern und Krämern wie Handverletern stand dieser Markt offen. Zu ihm, der stets rege besucht war, strömten aus ganz Seebingen die Kaufleute, und es wimmelte sich hier ein äußerst buntes Marktbild ab.

Schon 1305 wußten die Oldenburger Grafen auf den Jahrmärkten zu Altföhr (um 1311 im Zabelbusen untergegangenes Kirchspiel) anwesend. 1312 werden für diesen Markt die Richter in Altföhring. Dem Orte, der vielleicht Mittelpunkt der im Zabelbusen untergegangenen Dörfer gewesen ist, sind späterhin noch mehrere untergegangene Dörfer gewesen, so am 24. Juni (St. Johannes), am 25. Juli (St. Jakob) und am 29. September (Michaelis). Die Kaufleute der Städte Rön, Münster, Dortmund, Esnaßrud und Oese wurden ebenfalls eingeladen. Nach einer unüberprüften Quelle soll in Altföhr ein berühmter Tuchhandel dem Markt- bild das besondere Gepräge verliehen haben.

Einem gewiß lange vorhandenen Bedürfnis Rechnung tragend und das Vorstreben ihrer kleinen Residenz damit fördernd, richteten die Herren der edlen Gerichtsbarkeit in der gleichnamigen Residenz einen Jahrmarkt ein, der umhüllend 1767 für die Zeit des 26. und 27. Oktober zum ersten Mal erwähnt wird, sicher aber älteren Datums ist. Später bewilligte die Obrigkeit sogar eine Marktdauer von drei Tagen. Von den näheren Anordnungen, den Markterlauf betreffend, interessiert besonders, daß Ausländer nicht gebuldet waren. Keiner der Händler durfte beim Aufrichten der Buden und Zelte das Marktplatzpflaster aufreihen oder sonstige Beschädigungen. Ein geringes Sättelgeld wurde erhoben. Verkauf von Haus zu Haus während der Marktzeit war verboten. Um 10 Uhr abends wurde der Markt geschlossen. Zum Verkauf der Vareler bevölkerten bald noch Auswärtige, z. B. Leute aus Bremen, Neustadt-Gödens, Bochhorn, Zetel usw., Varels Markt. Zu Zukunft mußten sie aber sogar fremde Krämer und handtreibende Leute zu lassen, wodurch ihr Markt nur an Ansehen gesch. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fanden sich auch schon Delmenhorster, Butjadinger und Friesen hier ein. Angebracht wurden Bochhorer Bier, Zeteler Behwaren in Masse, ohrriestisches Malzweib, Schafe, Gänse, Enten, Hühner, Ferner waren vertreten: Köpferer, Möbelverkäufer, Tuchhändler. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts tauchten auch immer härter

auf Wolltäger, Orgelreher, Kunstreiter, Seiltänzer, Schenkläufer, Kartenschläger, Medantier, Magier, Schattenspieler und Tischenspieler, Dressure, Tierbändiger und Akrobaten, Schaupiel, Puppentheater, Zirkel und Sängler fehlten nicht. Sie alle gaben dem Vareler Markt erst das rechte bunte abwechslungsreiche Bild.

1801 wurde für Vare auch ein besonderer Pferde- und Viehmarkt angeordnet, der auf den 5. Oktober fiel. Dieser Markt hat erst vor einiger Zeit seine ehemalige Bedeutung eingebüßt, als der große Pferdemarkt in der Verbandshauptstadt alle Interessenten aus dem ganzen Oldenburger Lande anzog.

Einer mündlichen Uebersetzung nach haben die Leute zu D o d h o r n einst für eine große Menge Zeteler Bier an die Zeteler ihr altes Marktrecht verkauft. Dies nachzuprüfen, wird wohl schwer fallen. Tatsache aber ist, daß seit mehreren Jahrhunderten von einem Markt zu Bochhorn keine Rede mehr ist, wohl aber hat seit der nämlichen Zeit Zetels Jahrmarkt Bedeutung für die ganze friesische Wehde gewonnen. Zunächst wöhlen wir aber doch Bochhorns alte Märkte näher beleuchten. 1310, 1312 und 1314 wird von den Markthabern in Altföhring zum Bochhorer Markt am Sammelabstage einig geworden. Diebstahl war hier der Hauptverbrechen des Marktes, später kamen aber auch in stattlicher Menge die Erzeugnisse der Handwerker aus der ganzen friesischen Wehde hinzu. Der Markt dauerte in der Zukunft vom 9. bis 19. August eines jeden Jahres.

Jugendwonn nun wußt der Ort Bochhorn, wo viele Kaufleute Bad- und Vorrathshäuser besaßen und von wo sie Handel bis nach Amsterdum betrieben, sein altes Marktrecht verloren haben. An seine Stelle rückte Z e t e l. Wann der Markt zu Zetel begründet worden ist, wissen wir nicht. Antiquarische Erwähnung findet er schon 1697. Viele Händler stellten hier aus. In Buden, Zelten und an offenen Tischen wurde verkauft. Anwesend waren 1697 Buchhändler, die damals meist Bücher religiösen Inhalts anboten, Nürnberger Kuchenhändler, Goldschmiede, Latzen- und Leinwandhändler, Schuhmacher, Pelzer, Zinnleher. Besonderheiten des Marktes waren Kuchn, Oldenburger Brot u. a. ab. Ein Stättelgeld wurde erhoben. Selbstverständlich sah jeder Markt bis in unsere Tage hinein den regsten Zutpruch, und noch heute genießt er eine gewisse Verühmtheit; ist er doch in der Wehde der einzige bedeutendere Markt geblieben.

Der Rodentirchener Markt

Das sind nun bald vierzig Jahre her, da brachten die „Nachrichten“ unter der Ueberschrift „Oldenburger Einrunder“ und unter der weiteren Ueberschrift „De drie jongen Jette“ ein hübsches Gedicht vom Herrn Pastorn, nein, vom Rodentirchener Markt. Aber doch, mit dem Herrn Pastorn begann die Oldenburger Schmurre:

„De Herr Pastor wull visitieren
Um sid is mal de Schoof ansehn,
Off al de Jungs un jede Deern
Wehr See van buten toeten deern.“

— Und der Herr Pastor fragte allerlei. — „He snacde dit, he snacde dat, he froog na jeden Kattenspadd.“ Er ließ die Jungen und Mädchen rechnen und von vorn und hinten den Kateschismus herfragen — und die Kleinsten in der Schule fragte der Herr Pastor nach den drei höchsten Festen. Zwei der höchsten Feste waren bald erzählt, aber über das dritte Fest vermach man sich den Kopf, es war gar nicht zu erraten. Da ermunterte der Herr Pastor:

„Denkt mal daran,
Welch schönes Fest konnt' dat wohl sein?
Es stellt dazu sich jeder ein.
Dann ist aus Städten fern und nah
Viel Volks in unserm Orte dar.
Ein jeder läßt das enge Haus
Und eilt ins Freie froh hinaus.
Die Fährnen wehen in der Luft.
Die Wege all sind voll von Klang,
Die Luft ist voller Jubelklang.
Da wird bis in die späte Nacht
Gar oft geinsget und gelacht.
Auch ist gar mancher to vergnügt,
Dab es schon ernstlich ward gerügt.
— Wer kennt das Fest? — Nun, Minner, Hoör?“
„Roonarter Markt ist, Herr Pastor!“

Diese Schmurre oder Anekdote vom Rodentirchener Markt ist bis heute im Oldenburger Lande unermessen geliebt und wird in frohen Kreisen gerne erzählt. Der Rodentirchener Markt muß schon etwas sein — nicht nur deswegen, weil er das Nationalfest der oldenburgischen Westermarckbewohner ist, sondern auch deswegen, weil er fünf Tage dauert. Und die Rodentirchener können sich diesen Markt erlauben, weil ihr Ort eins der wohlhabendsten und freundlichstien Marktgörhöfer ist, einer der Hauptorte Butjadingens. In früheren Zeiten, als es im Dorf nur hier und da einen kleinen Hötlerladen gab und keinen „reellen Koopmann, bi den man woll mehr kriegen konn as'n Pödden Tobak oder 'n Pund Tran“, hatte der Markt eine ganz andere Bedeutung als heute. In früheren Zeiten mußte man schon bis zum Markt warten, wenn man etwas kaufen wollte, oder aber man ließ sich die Ware von den Frachtwährleuten und Kahnführern von Oldenburg oder von Weem mitbringen. Kaufleute gab es damals auf dem Lande so gut wie überhaupt nicht. Wer als Herr oder Knecht, als so gut wie überhaupt nicht. Wer als Herr oder Knecht, als so gut wie überhaupt nicht. Wer als Herr oder Knecht, als so gut wie überhaupt nicht.

würde, zum Rodentirchener Markt „up de Freete“. Es kam aber auch vor, daß man einer „Jungbeern“ bei solcher Gelegenheit, eben beim Rodentirchener Markt, nachsagte: „Von den einen nimmt se de Katennek — un mit den annern löppt sel!“ Das — ein solches Vergehen gegen das Herkommen, gegen den alt-treudienstigen Brauch — kommt heute mitunter auch noch vor — aber man kann nach den Beobachtungen der letzten Jahre und Jahrzehnte doch sagen: „Die Jungsens sind vorzüglich erwarnt.“ D. h., die Jungsens oder Jungferls, die angehenden Bauern und Hofbesitzer — und nicht diese allein, sind ja manchmal auch nicht viel besser. Es gibt nun eben einmal Schmetterlinge und — es brüskel, wer sich ehig bindet — ob sich nicht noch was Besseres findet. Meist findet sich Art zu Art — und jeder bekommt die Frau hyn, den Mann, den oder die er verdient.

Das ist nicht zu leugnen, wenn es beim Jungvolk auch bei aller Lustigkeit und Ausgelassenheit recht ernst und ehrbar hergeht — und wenn noch niemand etwas wissen soll und wenn noch niemand etwas wissen darf, dann bleibt die Erinnerung an die heimliche Liebe, „von der niemand nichts weiß“, desto schöner. Gar oft ist ein Kuchenhörz oder wenigstens der Spruch auf dem Kuchenhörzen die einzige sichtbare Erinnerung an die Stunden des Wartens und an die Stunden des Lebens, wo zwei Herzen zum erstenmal küßten, sie seien „zwei Herzen und ein Schlag“, das eine für das andere da. Der Spruch auf dem Kuchenhörzen, etwa der Schwur:

„Meine Liebe gegen dich
Weibei unüberänderlich“
hat sich dann in der Folgezeit als wahr erwiesen.

Hein Beters up't Roonarter Markt

„Dat kann ik bi verjarmen, segt Postlapper, Roonarter Markt, dat vergåt ik all mien Aevendage nich. Dar heff ik mien Fro fragen un wull se doch eegentlich garrlich hebben“, vertellde mi Hein Beters, als wir beide in Sicht kamen deh.

Un do vertellde he mi'n Geschicht, un dat is dat Beste an ähr, dat se ganz ohne Sögens is. Hein Beters heit se mi vertell, un he meit dat so meien, he is dat so lustig mit to wäsen.

„Na, dat is denn jo goot“, fung he an, as he 'n paar mal buchtig an sine Wiep sagen harr, „dar is mi all bold darrig Jahr her. Do beende ik as Knecht un den Jägeroff. To Roonarter Markt langde de Bur is in sine Gelbknipp. Denn neh ik mit mien Waf von mienen Sohn, un he geet mit se Dähler boden tot. As he Dingdag kamen deh, gang hat Johr un Wäfen noch duppelt jo goot. Wat Fröhschick maiken wi us sein, un denn gangen wir dree Deentien los: ik, de litte Knecht un Zini, de Magd, Gegen Rinde halwig kein leemen wi all up den Marktgan. Un un halwig oben weer Zini all feste mit ähren Gerd art' Danzen. Gerd, mees woll, dat weer de Knecht van de Raberichspil.“

In Butjadingen ist es vorgekommen, daß der schon mit Goldarbeiten und mit Blumenmalerei geschmückte Spruch eines Kuchenhörzens, das ein Jungferl seiner Liebsten auf dem Rodentirchener Markt gesungen hatte, schon gerührt neben dem gerühmten Brautgesang einen Ehrenplatz erhielt — und daß beide Einrahmungen der Spruch des Kuchenhörzens und der Brautkranz, am Tage der goldenen Hochzeit ins rechte Licht gerückt und bekränzt wurden, der Spruch von dem Kuchenhörzen aber ganz besonders, denn das Kuchenhörzen bedeutete damals nach einem launigen Spruch des Warrers — der in Frage kommende Rodentirchener Markt lag ja auch fünfzig Jahre zurück — „den ersten Schritt von all der Liebe und Treue der Ehegatten, die der liebe Gott so reich gesegnet hatte“.

Schaff auch Erinnerungen für das Leben! Diese Aufzählung kann nicht oft genug an die Jugend gerichtet werden. Die Jugend ist mein, alle Marktbefucher haben es heute besser als die, die vor fünfzig und noch mehr Jahren zum Rodentirchener Markt zogen. Da war der goldenen Hochzeit hat dem Ort, der nach seinem Namen eigentlich einen roten Kirchmarkt haben müßte, denn Rodentirchener (lat. rodentibus, „Kantaren“) heißt doch „rote Kirche“ (der Kirchbaum ist aber gar nicht rot, sondern grau) nach dem Urtitel eines Marktbefuchers und demnach Augenzeugen, „insgemein nat un een Markt“, das kam daher, weil es am Rodentirchener Markt immer regnete. Da hatte mancher Vater oft Begehnen, mit Pferd und Wagen zum Rodentirchener Markt zu fahren. Der bedächtige und bebenfische Vater wurde aber einfach überhört. Die Jugend wollte sich den Markt und die Marktfreuden nicht entgehen lassen. „Oh, Babber, wo se doch all hem un herkam, da fant mi doch of woll hen un her! Uf Wiep fund doch de kein Zaugen un un' Geestir is doch of keen Muggentium.“ So lautete die Gegenwortstellung — und dann ging's los! Heute hat die Eisenbahn den Verkehr wesentlich erleichtert. Selbst die „Gumfieters“ haben es besser als ehemals. Sie können mit Dampf zum Rodentirchener Markt fahren und brauchen das nicht mehr in Jollen und Röhnen, die bereits morgens in aller Frühe abfahren, nachdem an den Tagen vorher durch Umfänger oder durch Ausrufer besamigemacht worden war: „Manbagmorgen, virel vor fiet, föhr Klaus Wid von 'n Reander Sief mit 'n Rahn na Strooten!“ — oder: „Aof halwig fiet föhrt Ocher Varnholt bon'e Debesdorper Schling na'n Roonarter Markt!“

Einmal — im Jahre 1829 — ist eine Felle mit fünfzehn Marktbefuchern zwischen Strohausen und Butterfiet umgeschlagen. Alle Inassen fanden in der Weser ihren Tod. Auch ist es vorgekommen, daß ein Schiff mit Rodentirchener Marktbefuchern die halbe oder die ganze Nacht auf der Weser hin- und herfuhr, weil es in Dunkelheit und Nebel den Weg nicht finden konnte. Der früher Rodentirchener Markt geniesen wollte, der mußte sich mitunter etwas gefallen lassen.

Montags war Fleisch- und Holzmarkt. Da kaufte man Fleisch, weiß wie Schnee und weiß wie Seide, 25 Bund für eine Pistole. Da kaufte man Eimer und „Stappens“, Karren und Karren, Besen und Böhner, Mollen und Bannen. — Und vom Fleisch- und Holzmarkt ging es an die andere Seite des Dorfes auf den Ruchengamm und von dem Ruchengamm auf den Göchelgamm und von dem Göchelgamm auf den Sudelgamm. Auf dem Sudelgamm traf man „'n litzen guden Jannener“ — un de Fronsiik muggen den of woll, ja vornämms, wenn 'r bäten Zirop in'tree in'tree weer. Der „Zirop-Jannener“ machte warm und „fralke“. Mit Kuchen und Guden, mit Kaufen und Kaffeestulen verging der Tag. Heute sind die Ansprüche des Publikums in mancher Hinsicht größer geworden. Aber der Marktbefucher ist immer noch derselbe wie einst — und der Marktbefucher, der alle Genüsse und Freuden des Marktes kennengelernt und durchgestoßt hat, der gibt sich zufrieden — und der sagt und fragt — ganz gleich ob in Juge oder im Wagen — und dieser kann sogar ein Auto sein. — „Titt wi? — Na, denn jüh!“

Abjüh, Roonarter Markt — för dit Jahr!“

Teefe kamen deh un mi verpussen wull, do keem Gerd up mi off. He glupde mi an, as wenn he mi uprähen wull, un hebde mi up de Füß, jüh up mien ledboorns. „Ja ja: „Minnch“, sa ik, „hol de Post an, anners jäher ik di cen!“

Man do fung he an, wo ik mi dat blöck un allans in de Welt unnerfien kann, mit Zini, wat sene Deern weer, to hangen. Un off ik annern gläwen deh, dat he'n Mann für de Mäskanten spendern deh, dat ik mit sine Zini danzen skull.

Un as ik dat so fassen deh un äner mi un de ganze Welt hufen muggt harr, hulen äs'n Hund, do strackten mit'n Waf 'n paar warme Hammen äner mienen Kopp. Un ik is hochstefen deh, wo weer Zini dat. Na, as ik de wal nu to sein friegen deh, dat „Aus Liebe“ — na, dat kanns di wohl denken, wo dat do wäsen deh.

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsstell der „Nachrichten für Stadt und Land“ Nummer 258 / Sonntag, den 23. September 1934

„Gibt es Nachherberge?“

Wom Landfrug zum Hotelpaß Verfolgt man die Entwicklung des Herbergsensens bis in ihre Anfänge zurück, so bieten sich uns viele futuristisch-ausschlagreiche Bilder dar. Die Antike hat wohl einige gut eingerichtete Gasthäuser gekannt; an vielbesuchteren Handelsplätzen und Badeorten gab es „Hotels“, in denen die Reichen sich läppigen Schwelgereien hingaben. Diese Gasthöfe waren Stätten eines überfeinerten Lebensgenusses, die ihren eigentlichen Zweck, den Reisenden auf kurze Zeit gut zu versorgen, nicht erfüllten. Mit dem durchschnittlichen Gasthof, in dem der Wanderer einkehrte, war es zur römischen Kaiserzeit sehr schlecht bestellt; er war ein Ort des Schmutzes, des Raufes und der Gefahr. Vornehme Herren führten deshalb ihre eigenen Nezeleite mit sich.

So ist es auch in der neueren Geschichte lange Zeit noch geblieben. Das Gasthaus steht in keinem guten Ruf; zwischen überreichen Klagen wagt sich nur selten ein dankbares Lob hervor. Die vorbildliche Gastwirtschaft, die Tacitus als eine Haupttugend der Germanen gerühmt hatte, war im Mittelalter schon ziemlich eingetrübt. Selbst die Klöster, die zuerst allen Vorbeiwandernden freundschaftliche Aufnahme gewährt hatten, gaben im 12. Jahrhundert nur noch Reisenden aus geistlichem Stande Unterkunft, und auf den Burgen wurde der nicht ritterliche Gast mit rauhen Worten abgewiesen.

So regte sich das Bedürfnis nach Herbergen. Es entstanden in den Dörfern und an den Hertrassen „Schenken“ und „Krüge“, die von dem Geleitsherrn, dem Hüter des Straßenregals, an einen Dorfjungen vergeben wurden; dort erhielt der Fußmann neben Haß und Zitter für die Gänge auch Brot und Getränk. Allmählich wurde das Dorfwirtshaus ein Mittelpunkt des ganzen Gemeindegens, wo in ernstlichen und heiteren Stunden die Dorfsleute in dem niedrigen, räucherigen Speisraum versammelten. Herberge über Nacht wurde zunächst nicht gewährt, weil man sich vor Räubern und Geiseln fürchtete. In den Vorschriften der Geleitsherren lehrte ständig der Postus wieder, der Wirt brauche nur dem Unterkunft zu geben, den er für ehrlich halte; ließ man dem Reisenden das Nachts in der Gaststube, dann mußte er es sich auf der Dienbank und auf Stroß bequem machen.

Seit der Entwicklung und dem Erstarken der Städte, die mit ihren Märkten viele Fremde anlockten, richtete sich das Streben der Bürger darauf, den Reisenden einen behaglichen Aufenthalt und Schutz innerhalb ihrer Mauern zu gewähren. Die Stadtherbergen wurden größer und wohllicher, hatten aber zumeist einen schlechten Ruf.

Wenn uns Kennes Schölin in seiner Beschreibung Deutschlands berichtet, in vielen deutschen Gasthäusern seien „die Tische mit Gold- und Silbergeschirr besetzt“, so muß er besonders gute Erfahrungen gemacht haben. — Viel häufiger fand Schölin, die mit dem berühmten Reisebrief des Erasmus von Rotterdam übereinstimmen, der 1520 das treffende Bild einer deutschen Herberge zeichnet. Lange muß man draußen stehen und sich die Lunge aus dem Leib schreien. „Endlich wird in der geheizten Stube ein Fensterchen aufgemacht, und ein Menschenkopf sieht sich vor, wie eine Schilfrohe aus der Schale. Gibt es Nachherberge? — Gott sei Dank, er nicht gnädig, — wir können bleiben.“ Alles hoch in der einen Gaststube zusammen, wo an die hundert Menschen durcheinander lärmen, „wie beim babilonischen Turm“. Ein einziges, schredlich unsauberes Waschbecken schreit den ab, der sich reinigen möchte; ein Dunst herrscht zum Ersticken; um zehn Uhr nachts wird an einer schmutzigen Tafel auf hölzernen Tellern wenig einladendes Essen aufgetragen, und frisch ist dann nichts im Bett, so schläft du zwischen Feindrindern, die vor jedes Wortnoten zuletzt gewachsen worden sind.“

Ueber diese Unsauberkeit sagt später der kluge Arzt Guarionius, der jedem dringend abrat, sich in ein Gasthausbett zu legen, weil er sich die furchtbaren Krankheiten holen

sönne und niemals, der weißen oder der schwarzen Blage“ (Läusen und Krätze) entgehe. Auch Bartholomäus Baumgärtner jammert über die Wirtshäuser, „in denen alle Bettvoller Karten sind.“ Die Größtheit der Wirtse und die Unmännlichkeit der Wirtinnen werden getadelt; ebenso das Probiant mit sich; doch kann er auch schon einige gute Gaststätten empfehlen; so in Dresden den Goldenen Löwen, in Nürnberg die Goldene Gans, in Berlin den Goldenen

„Sterbender Wald“

Sechs Steinzeichnungen von M. Francken-Krudenberg

Unter dem Gesamttitel: „Das Niederdeutsche Bild“ plant die Schulze'sche Verlagsbuchhandlung Rudolf Schöler, Oldenburg, die Herausgabe von Mappenwerken, die im Bild der Heimat, dem niederdeutschen Menschen von der Schönheit seiner heimischen Landschaft fassen sollen. Ein sicher begriffliches, verbindliches Unternehmen, das der aufmerksamen Beachtung zunächst im Gau Weser-Ems, aber auch weiter über die Grenzen hinaus bei Freunden der Kunst wie Freunden der Heimat gewiß sein dürfte. Um so mehr, als zugleich auch ein Weg zu praktischer, produktiver Kunstpflege damit besritten wird.

Der erste Versuch in dieser Richtung läßt sich verheißungsvoll an. Die sechs Steinzeichnungen, die Margarethe Francken-Krudenberg als „Sterbender Wald“ zusammenfaßt, sind Motive aus dem Auenbaugebiet der Weald. In besonderer, in Jahren gereifter Liebe hat die Künstlerin ihm seine Geheimnisse abgelauscht, in der Tragik seines Verfalls und Erlösens hat sie sich tief und empfindsam versenkt, um im Bilde dem Dauer zu geben, was in der Natur in schon abjünglicher Zeit der Vergänglichkeiten unterworfen sein wird. In einer kurzen trefflichen Einführung, die den Wäldern vorangestellt ist, und die in truppen Zügen auch die geschichtliche Entwicklung der grünen Wälder berührt, sagt sie selbst darüber: „Seines Menschen Wissen und Können wird inslande sein, dem Verderben Einhalt zu tun, das langsam seit Jahrhunderten, nun aber mit erschreckender Gewalt fortschreitet und uns nicht mehr viel Zeit lassen wird, die letzten Zeugen eines uralten Erbwaldes zu bewundern.“ Die Bäume verdrängen ihn, sie nehmen ihm Licht und Raum. Aber auch ihnen ist schon ein unheimbarer, doch gefährlicher Gegner erstanden: das Torfmoos, das den Waldboden überzieht und an den Stämmen hochsteigt. „Drei Vegetationsgenerationen, die einander ablösen wollen, leben hier für eine Weile nebeneinander.“

Wohl jedem Oldenburger ist dieser Urwald bekannt, und jeder wird sich des überwaltigenden Eindrucks entsinnen, den das majestätische, in seiner Gewalt noch im Untergang machtvolle, erschütternde Sterben der uralten

Sirich; in München gilt „unter allen hervorhangenden Zeichen der Strauch für das beste Anigramm.“

Eine durchgreifende Hebung und Besserung entwißte sich erst mit der gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden Blütezeit des Reisens, und heute verfügen alle Kulturstaaten der Welt über ein weitverzweigtes Herbergsens, das alle Anforderungen erfüllt. Neben den großen Gasthöfen finden sich einfache, laubere Landrüge, und hier wie dort sieht sich der Fremde als ein willkommenen Gast.

Baumriesen in ihm hinterlassen hat. Mitten im Grün der Buchen phantastische Formen, wie Keiber von Urweltkrieger, verloren in eine neue, ihnen fremde und feindliche Zeit, von dem Dasein, in dem sie einst, in schon seiner Vergangenheit ein kraftvolles Leben führten, verlassen. Opfer der alles, und sei es das Größte, unerlöschlich vernichtenden Zeit. Anorrige Rumpfe, deren verworrenes Gezweig scheinbar in wilder, erschütterter Gebärde der Auflehnung und des Schmerzes in den Raum hinaus greift. In der Dämmerung zumal aber gar, wenn man diesen verzauberten Wald im Mondlicht durchschreitet, nehmen sie seltsam sturille gepenstliche Formen an. Ueberal aus dem Dunkel schauen, Wäldern von unheimlich schreckhafter Wirklichkeit, grotesk verzerrte Gesichter.

So hat die Künstlerin diesen „sterbenden Wald“ gesehen und, man darf sagen, erlebt. Denn was sie bietet, ist nicht etwa Nachzeichnung nur, so streng realistisch sie sich an den unmittelbaren Eindrucksdruck gehalten, man spürt das Gefühl des empfindenden Menschen, das mit dem Schicksal dieser langsam verfallenden Landschaft zusammenhängt. Gemäß, die Phantasie brauchte nichts hinzuzutun, um uns das Erlebnis der Künstlerin zum eigenen Erlebnis zu machen. Im Gegenteil, diese Wälder zwingen und überzeugen gerade durch sachliche Haltung. Dennoch aber verrät sich das an Erlebnis des Auges teilhaftige Herz in der Färbung der nachgefallenden Hand.

Nichts ist verkommen, jede Einzelheit klar und scharf in der Zeichnung, jedes Blatt fest für sich, auf stark bildhafte Formung gebracht. So kontrastvoll die Auffassung ist, — in der sonstigen Helle des Japan-Papiers tritt keine der Zeichnungen hart oder grell, vielmehr sind sie von einer warmen und schönen Wirkung, so daß man sie sich sehr wohl als einen die Wälder auf sich ziehenden und festenden Wandschmuck zu denken vermag. Da jede der Zeichnungen von der Künstlerin selbst auf den Stein übertragen ist, ergibt sich der besondere Vorzug, daß es sich hier um Originale handelt.

Die Anschaffung wird dadurch erleichtert, daß man nicht nötig hat, das ganze Mappenwerk zu erwerben; jede Steinzeichnung kann auch einzeln bezogen werden nach freier Wahl. Man möchte wünschen, daß bei dem gutem Gelingen zur Zeit gewordene Plan in Heranziehung anderer Künstler seinen weiteren Ausbau erfährt und eine erfolgreiche Zukunft hat.

Handwerk schafft Geisteswert

Wenn heute bei uns wieder der Förderung des Handwerks so große Aufmerksamkeit zugewendet wird, so ist dies nicht nur eine wirtschaftliche Maßnahme, die dem lebenden Mittelstand zugute kommen soll, sondern es liegt darin noch ein tieferer, allgemein menschlicher Sinn. Handwerk als das Werk der geschickten Hand ist eine Fähigkeit, die von den modernen Menschen allzu sehr vernachlässigt worden ist. Im Zeitalter der Maschine, wo uns so vieles, das man sich früher selber verfertigte, geliefert wird, haben wir jene Geschicklichkeit der Hände verlernt, die dem primitiven Menschen lebensnotwendig war.

Nur wenige machen sich klar, was die Menschheit damit verloren hat. Es handelt sich nämlich nicht nur um materielle, sondern auch um geistige Werte. Die moderne Psychologie hat auf den engen Zusammenhang der Betätigung der Hände mit der Entwicklung des Gehirns hingewiesen. Unter zehn Kindern besitzen neun schöpferische Kräfte, die sich in ihnen

entwickeln können, wenn ihnen dazu Gelegenheit gegeben würde; diese Kräfte verkümmerten, weil die Gelegenheit fehlte.

Die Erziehungskunst von heute legt der Ausbildung der Handfertigkeit schon im frühen Kindesalter so hohe Bedeutung bei, weil sie damit zugleich die geistige Entwicklung steigert. In der Handfertigkeit liegt die geistige Grundlage, die im Werkunterricht und in der Arbeitsschule gepflegt werden. Die Ausbildung des Gehirns ist in einer glücklichen Verbindung mit der schaffenden Hand, deshalb sollte man den Drang der Kinder nach Zulassen und Beschäftigung nicht unterdrücken, wie dies früher vielfach geschah, sondern auf jede Weise fördern.

Wer die Handfertigkeit verlernen läßt, wird einseitig. In unserer Epoche des Spezialistentums ist diese Einseitigkeit lange durch die Entwicklung geradezu unterdrückt worden. Ein heilsames Gegengewicht wird nun in der körperlichen Arbeit, in der Übung der Hände geschaffen, wie dies in unserer Arbeitslager der Fall ist.

Weißblättel und Zwidzwad

Von Karl Zuerter

Ein Landstreuner, seiner trübten Person nach bekannt als der Siebbrändel, hatte denen von Woppling einen feinen Sammel strich aus dem Pferd weggeholt. Aber dieweil solches nicht wohl gelitten werden konnte, verfuhr man mit ihm nach dem Recht, ließ ihn durch die Hand des dasigen Turmmechters mit der Farnesebene Zinder einfindungsartig zusammenfassen, und zum Wechsell mußte man ihn ein bisschen aufhängen.

Merkmale aber um diese Zeit der römischen Kaiser auf einer Fahrt durch seine Lande begriffen war, morgen oder längstens andermorgen in seiner lieben und getreuen Reichshand erwartet werden konnte, und man die Weisheit — der Galgen ragte nicht weit vom Tor — zur ersten Begrüßung nicht jast einen Gehentchen lassen wollte, so mußte sich der Siebbrändel wohl oder übel noch ein kleines Gebunden, und sperrte man ihn vorderhand in das Unhosbenloch.

Es war aber das Unhosbenloch ein gar schauerlich Verließ, und vier einmal da drinnen saß, der war von der lieben Lichtigen Welt durch Eisen, dicke Mauern und noch dickere Farnesebene geschieden, und an ein Darauströmen war mit Finsternis geschieden, so keinem Gedanken zu denken. Es sei denn, der Turmmechter, die Schlüssel bewahrte, hätte von selber das Mittel dazu geboten; doch darauf war noch am allerletzten zu hoffen.

Der Turmmechter, den die Wopplinger selbstgesam hatten — Michael Spänthub, hat er sich geschrieben — hat sich denn auch hart überlegt, ob es wagen sollte mit einem solchen Hauptstich, wie der Siebbrändel schon war. Aber dieweil sie doch keinen Gefährten, den Totengräber, mit dem er Tag für Tag draußen im Wäldchenhülsen gekämpft hatte, gefehlt unter den Erdboden getau und den Spänthub nun sehr die lange Zeit plagte, schlug er allabendlich sein Geistes in den Wind, ließ hin zum Unhosbenloch und ließ den Siebbrändel ein wenig herauszuschöpfen.

„Da riegest dich her an den Tisch da!“ domierte er ihn an, als er ihm glücklich heroben im Wäldchenhülsen hatte, „und wo du mit deinen Hofenboden vom Stuhlfrett lufstest!“

rollte er weiter und sah drein wie gehacktes Eisen, „so hau ich dir eine mit dem nachten Sabel über den Grund. Schau, auf der Bank da liegt er. Verstanden.“

„Da müßt ich schon ein hausschlechter Kerl sein, wo ich so viel Gerechtigkeit mitstimmen wollte“, sagte voll Demut der Siebbrändel. „Aber wenn du weinst, kannst mir zur Vorlog den Haschen an den Stuhlfrett aufhängen!“

„Brauchst du nit“, kurrte abweisend der Spänthub. „Hab' nach hinten Augen. Und einen guten Schlag führ ich auch. Ist's nit so?“

„So ist's. Darf man's wissen, was es dir eingetragen hat, das Gesicht an meiner Hinterkeuse?“

„Für einen jeden Streich hab ich einen Kreuzer“, brumnte etwas unwillig der Turmmechter. „Für's Hängen hernach hab ich einen blauen Gulden.“

Der Siebbrändel langte unwillkürlich nach seinem Halsfragen. Zwinerte der Turmmechter Kleinigkeit mit den Augen. „S' hat noch Zeit damit!“ sagte er sodann ruhig. „Geh, mach dir betwegen keine Gedanken. Anheut schnaußt noch. Wollen anjet ein bisschen färseln mitammen. Weißblätteln — kannst es?“

„Ich denk's“, gab gleichmütig der Siebbrändel dawider. „Zwidzwad und Gupfret wirtst am End auch können?“ Der Siebbrändel nickte. Et ja, er war zu Hause in mancherlei Spiel.

„Ist gut“, sagte befriedigt der Spänthub. „Möddam haben wir's an. Weißblättel sticht. Hast deinen Kreuzer schon geleht?“

Kreuzer? Das war gefehlt beim Siebbrändel. Nicht einen Heller hatte er in seinem überreichen Sack. „So will ich dir einen Kreuzer vorstücken“, ließ sich der Turmmechter herbei. „Kannst ihn mir wieder heimzahlen hernach. Ist geb' aus.“

Und so gingen sie an mit Kärseln. Erst Weißblätteln, dann Gupfret, dann Zwidzwad und Weißschub. Dann Normenbald, dann Wundmud — und mer weiß, was noch. Erkan pfeifen sie ganz dünn und degemäßig, gerätig legten sie Blatt um Blatt aus, und ohne viele Worte zog man seine Stiche an sich. Nämlich der Siebbrändel dachte noch immer an den Sabel und an das, was der Turmmechter propheet hat. Bis sie aber dann zum Zwidzwad kamen,

hatte er das längst verschwitzt. Erst sorglos, dann led lufpte er ein anderes Mal den Hofenboden, und schier bestig hatte er zwischenein auf den Tisch.

Fast noch lauter kummelte der Spänthub. Der trumpte, daß das Fensterglas scheppte. „Hermit mit der Laubfall!“ schrie er jetzt. Und dann wieder: „Schau, du Wüchling, deinen launigen Schellentönig, den kann ich nit dem Trummpfeunen!“

Aber es mühte ihm alles nichts, er verpfeite ein Bot um das andere. Seine schönen Kreuzer — allenteinander bestierten sie zum Siebbrändel hinüber. Aufgehoben geriet er mehr in Hitze. „Willst mir wohl gar die Haut vom lebendigen Leib schinden?“ Er warf sein letztes Geld auf den Tisch, wild müchte er die Karren, ließ abheben und gab wieder aus.

Und wieder drofschen sie aufs nachtraume Holz. „Da hast ein Laub!“ — „Und da lufst über meinen Trummpfeunen, wenn du kannst!“ — „Kann ich zwar nicht, aber ich stich dir jetzt deine Grasfau!“

„Grasfau?“ — Der Spänthub schmolte auf einmal von seinem Sitz wie Pulver. Der Stuhl schoß hinter ihn fort, frachte zu Boden. Feuer und Schwefel pfeigte er aus den Augen. „Die Grasfau willst mir wegnehmen?“ gelte er. „Mit was denn, frag ich. Mit dem Trummpfeunen? Ha, Mämbel, hab ich dich jetzt? So ein grundschlechter Kerl! Au, da komm ich dir nun auf deine Sprümg! Glaubst, ich wär der Hans Dapp? Du Hundstoppf, sag ich! Einen Trumppf hast mir vordin untergeschoben! Mir mein gutes Geld abstrüngen? Und das auf meiner eyrlchen Stuh!“

So plarrte der Turmmechter sich freibrot. Und jetzt hat er einen wunden Satz. Die Stuhentür riß er auf, riß sie schier ans der Angel. Mit seinen haarigen Brauen packte er den Siebbrändel beim Kragen; und so schämig er ihn hinaus in einen Schwung, daß er sich mit allem Willen nicht mehr erlangen konnte und allgötlich Hals über Kopf die feine Wendelstige herüberderrumpelte.

„Gelt's Gott, Turmmechter, gelt's Gott!“ sagte voll Dank der Siebbrändel, als er sich drunten wieder erkaft hatte. Und nun machte er sich auf den schnellen Fuß. In die nächste Gasse — es war allbereits am Abend — stiege er hinein und wüchte beim erstenen Tor ans der ungnuten Stadi.

